

# Stenografischer Bericht

- öffentlich -

- 16. Sitzung der Enquetekommission "Migration und Integration in Hessen"
- 13. Mai 2011, 9:32 bis 14:10 Uhr

#### **Anwesend**

Vorsitzender Abg. Jürgen Banzer (CDU)

ordentliche Mitglieder:

stellvertretende Mitglieder:

### CDU

Abg. Alexander Bauer

Abg. Patrick Burghardt

Abg. Ismail Tipi

Abg. Astrid Wallmann

#### SPD

Abg. Gerhard Merz

Abg. Ernst-Ewald Roth

Abg. Michael Siebel

### **FDP**

Abg. Hans-Christian Mick

# **BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Abg. Mürvet Öztürk

Abg. Kordula Schulz-Asche

### **DIE LINKE**

Abg. Barbara Cárdenas

## Sachverständige der Fraktionen

Dr. Stefan Luft Marc Phillip Nogueira

Prof. Dr. Friedrich Heckmann Prof. Dr. Frank-Olaf Radtke

### **Fraktionsassistenten**

FraktAssin Kathrin Schäfer FraktAssin Lena Kreutzmann FraktAss Sönke Greimann FraktAssin Pia Walch Tamina Schilling FraktAssin Simin Falsafi

(Fraktion der CDU)
(Fraktion der SPD)
(Fraktion der FDP)
(Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
(Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Fraktion DIE LINKE) (Fraktion DIE LINKE)

# Sachverständige

Jan Schalauske

Ahmet Külahci (Hürriyet Deutschland)

Prof. Dr. Jörg Becker (KomTech)

Prof. Dr. Rainer Geißler (Universität Siegen)

Dr. Sonja Weber-Menges (kompetenz-innovation.bawü)

Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun (SWR International)

Ulrike Bargon (agah)

Dietmar Kolmer (Hessischer Städte- und Gemeindebund)

Lars Redert (Hessisches Statistisches Landesamt)

### Landesregierung

### Staatskanzlei

**RiLG Trost** 

**HMdJIE** 

RORin Schindel RRin Addison-Agyei Herr Fl Haddad

## Landtagskanzlei

RDirin Dr. Lindemann

Protokollierung: Sonja Samulowitz, Norbert Anhalt

# Anhörung zu

#### Themenblock 13: Medien

Rolle und Bedeutung der Medien für Integration

### Fragenkatalog:

- 1. Welche Medien nutzen Menschen mit Migrationshintergrund, und warum werden ggf. spezielle Medien (z. B. TV, Zeitungen, Internet) bevorzugt? Welchen Anteil haben hierbei ausländische oder fremdsprachliche Medien? Welche Unterschiede gibt es zur einheimischen Bevölkerung?
- 2. Wie nutzen Menschen mit Migrationshintergrund die Medien? Welche Unterschiede gibt es zur einheimischen Bevölkerung?
- 3. Ist die Nutzung von bestimmten Medien von sozioökonomischen, kulturellen oder religiösen Verhältnissen bzw. Lebensweisen abhängig? Welche Unterschiede gibt es zur einheimischen Bevölkerung?
- 4. Stellen sich die Medien auf Menschen mit Migrationshintergrund ein? Werden Migranten von den Medien erreicht? Gibt es ein spezielles (z. B. muttersprachliches) Angebot der deutschen Medien für Migranten?
- 5. Wie wirkt sich die Nutzung von muttersprachlichen Medienangeboten auf die Integration aus?
- 6. Wie wird das Thema Migration und Integration mit welcher Schwerpunktsetzung in den deutschen Medien aufgegriffen?
- 7. Inwieweit sind Menschen mit Migrationshintergrund in der Medienbranche repräsentiert? Gibt es hier Unterschiede zwischen TV, Hörfunk und Printmedien?

**Vorsitzender:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen und eröffne die 16. Sitzung der Enquetekommission "Migration und Integration in Hessen". Insbesondere begrüße ich unsere Sachverständigen und die ständigen Teilnehmer. – Herr Mick.

Abg. Hans-Christian Mick: Bevor es losgeht, möchte ich zwei Anmerkungen in eigener Sache machen. Zum einen möchte ich Ihnen unseren neuen Mitarbeiter, Herrn Greimann, vorstellen, der in Zukunft die Aufgaben von Herrn Baumann auf diesem Gebiet übernehmen wird. Zum anderen möchte ich ankündigen, dass ich mich aufgrund der Situation unserer Partei leider gegen 13 Uhr in Richtung Rostock verabschieden muss.

Vorsitzender: Herr Külahci, ich darf Ihnen nun das Wort erteilen.

Herr **Külahci:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Ich möchte zunächst ein paar Sätze über mich sagen. Ich gehöre fast zu der ersten Generation der Gastarbeiter – besser gesagt: der Gaststudenten. 1969 habe ich die Türkei nach dem Abitur verlassen. Ich wollte Arzt werden und bin nach Frankreich gegangen. Dort habe ich Medizin studiert, das Studium aber nicht beenden können. Das heißt, ich wollte eigentlich Arzt werden, bin es aber nicht geworden. Aber das habe ich kompensiert, indem ich Jahre später eine türkischstämmige Ärztin geheiratet habe.

Ich bin seit 1973 in der Bundesrepublik Deutschland. In Bochum habe ich Publizistik und Kommunikationswissenschaften studiert. Seit 1980 arbeite ich bei der Zeitung "Hürriyet", erst in Frankfurt, dann ganz kurz in Berlin, von 1987 bis 2000 in Bonn und seitdem in Berlin. Mit dem Umzug der Regierung bin ich nach Berlin gegangen.

Ich habe in der Türkei nicht gearbeitet; aber ich kann behaupten, dass ich sowohl die türkische als auch die deutsche Seite sehr gut kenne: das Verhalten der türkischen Medien und die Tendenzen in der Berichterstattung der deutschen Medien. Das behaupte ich zumindest.

Worüber sprechen wir heute? Wir reden über Medien, über Integration und über Ausländer. Ich weiß nicht, wer heutzutage in Deutschland Ausländer ist. Wir beziehen uns auf die 6,8 Millionen Ausländer, die hier leben; aber im Grunde genommen reden wir über mehr als 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund.

Über die ausländischen Medien wird viel geschrieben und gesprochen. Es gibt zurzeit Zeitungen, die sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch im Ausland erscheinen, und einige Zeitungen sind spezifisch für in Deutschland lebende Menschen mit Migrationshintergrund gedacht. Das trifft z. B. auf einige russischsprachige Medien zu. Meistens handelt es sich um Wochenzeitungen. Die türkischsprachigen Zeitungen werden hauptsächlich in der Türkei gemacht, ein Teil aber auch in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir sprechen also über türkischstämmige Menschen und über Türken – Menschen mit türkischer Staatsbürgerschaft. Nach den zuletzt erhobenen Zahlen leben ungefähr 1,6 Millionen Menschen mit türkischer Staatsbürgerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Aber die Zahl der türkischstämmigen und der türkischen Menschen insgesamt liegt – das variiert – zwischen 2,8 und 3 Millionen. Das weiß man nicht genau. Man muss vielleicht noch erwähnen, dass über eine 1 Million dieser Menschen in der Bundesrepublik Deutschland geboren sind und dass fast 60 % derjenigen, die der ersten Generation angehören, mehr als 30 Jahre hier leben.

Zu den Medien. Obwohl die türkische Migration in die Bundesrepublik Deutschland bereits 1961 begann, haben die türkischen Medien die Deutschlandtürken erst Ende der

Sechzigerjahre entdeckt. Als erste Zeitung kam 1969 "Akşam" – was übersetzt "Der Abend" heißt – in die Bundesrepublik; noch in demselben Jahr folgte "Hürriyet". Erst schickte man die Ausgaben per Flugzeug nach Deutschland, doch dann hat man angefangen, die Zeitungen hier zu drucken. Seit 1970 ist das der Fall. Alle türkischen Zeitungen hatten ihren Hauptsitz also irgendwo in der Nähe von Frankfurt – "Hürriyet" z. B. zuerst in Zeppelinheim und jetzt in Mörfelden-Walldorf. Das hing damit zusammen, dass die Zeitungen per Flugzeug nach Deutschland geliefert wurden. Frankfurt war wegen seiner Nähe zum Flughafen also eine gute Adresse. Die Zeitungen haben ihre Hauptsitze immer noch in der Nähe von Frankfurt.

Zurzeit erscheinen hier: "Hürriyet", "Zaman" – die zweitgrößte Zeitung –, "Türkiye", "Milli Gazete", "Sabah" und "Yeni Özgür Politika". "Hürriyet" erscheint, wie gesagt, seit 1969 in der Bundesrepublik Deutschland. In den Neunzigerjahren hatten wir bei der Europaausgabe eine Auflage von 120.000 Stück, und das leider – "leider" aus Sicht der daran Arbeitenden – siebenmal pro Woche. Aber in den letzten zehn Jahren ist die Auflage fast um die Hälfte zurückgegangen. Das hat mehrere Gründe. Die Auflage ist nicht nur deswegen zurückgegangen, weil Ismail Tipi – der Abgeordnete –, der jahrelang dort beschäftigt war, weggegangen ist. Das ist einer der Gründe.

### (Allgemeine Heiterkeit)

Aber diese sogenannten unintegrierbaren Türken haben sich doch viel mehr integriert, als man annimmt. Das heißt, das Medienverhalten der Angehörigen der zweiten und der dritten Generation der Türken hat sich enorm verändert. Ich komme jetzt auf das Mediennutzungsverhalten der türkischstämmigen Menschen zu sprechen. Aus allen Untersuchungen, die dazu gemacht worden sind, wissen wir heute, dass es in der Bundesrepublik Deutschland zumindest keine mediale Parallelgesellschaft gibt.

Wenn ich mir die Untersuchungen anschaue, stelle ich fest, dass es, was das Mediennutzungsverhalten betrifft, bei den 14- bis 29-Jährigen kaum Unterschiede zwischen Türkischstämmigen und Einheimischen gibt. Sie ähneln sich in ihrem Mediennutzungsverhalten. Allerdings variiert das bei den Angehörigen der ersten und der zweiten Generation. Sie präferieren immer noch die türkischsprachigen Medien. Das betrifft sowohl die elektronischen als auch die Printmedien. Aber bei den Jüngeren gibt es, wie gesagt, keinen großen Unterschied.

Wenn ich mir z. B. die Daten anschaue, die zum Kommunikationsverhalten im Alltag erhoben worden sind, stelle ich fest, dass 2 % der 14- bis 18-Jährigen dafür nur die türkische Sprache verwenden. Meistens Türkisch sprechen 11 %, Deutsch und Türkisch gleichermaßen 48 %, meistens Deutsch 33 % und nur Deutsch 6 %. Nur Türkisch verwenden also 2 %, nur Deutsch 6 %. Wenn ich mir die Befragten in ihrer Gesamtheit, also nicht nach Altersgruppen aufgeschlüsselt, anschaue, sehe ich, dass nur Türkisch 9 %, meistens Türkisch 28 %, Türkisch und Deutsch gleichermaßen 38 %, meistens Deutsch 21 % und nur Deutsch 4 % sprechen.

Was die Nutzung elektronischer Medien betrifft, sehen wir, dass sich 30 % nur Fernsehsendungen in türkischer Sprache anschauen; Sendungen in türkischer und Sendungen in deutscher Sprache gleichermaßen schauen sich 35 % an und nur deutsche Sendungen 21 %. Beim Rundfunk machen die Türken mehr von deutschen als von türkischen Sendern Gebrauch. Ich nehme an, das hat damit etwas zu tun, dass es nur wenige türkischsprachige Angebote gibt. Nur türkischsprachige Radiosendungen hören 9 %, deutsche und türkische Sendungen gleichermaßen 3 % und nur deutsche 28 %. Das ist eine gute Sache für Sie. Das heißt, für Ihre zukünftige Klientel ist gesorgt.

Ich will damit deutlich machen, dass die Türken eben nicht, wie man annimmt, mit den türkischen Medien ins Bett gehen und mit ihnen auch wieder aufstehen. Da ist ein falscher Eindruck entstanden. Mit den Untersuchungsergebnissen stimmt das überhaupt nicht überein.

Ich kann noch etwas über die Zeitung sagen, die wir hier machen. Normalerweise übernehmen wir den Zeitungsmantel direkt aus der Türkei. Das heißt, es gibt viele Berichte aus der Türkei, ob das nun Nachrichten aus der Politik, der Wirtschaft oder dem Sport sind. Allerdings können wir hier auch beim Mantel variieren, wenn es um ein Thema geht, das für unsere Leserschaft in Deutschland bzw. in ganz Europa viel wichtiger ist als die Berichterstattung aus der Türkei.

Zum Beispiel habe ich vor ein paar Tagen – das hatte mit Ihnen nichts zu tun – ein Interview mit Sigmar Gabriel gemacht. Es ging um die Migrantenquote bei der SPD. Die SPD hat sich den türkischstämmigen Menschen jetzt ein wenig geöffnet. Die erste türkischstämmige Ministerin gab es in Niedersachsen; sie gehört der CDU an. Jetzt stellt auch die SPD – in Baden-Württemberg – eine Ministerin. Herr Gabriel sagte, es wäre besser gewesen, wenn sie vor 20 Jahren damit angefangen hätten. So etwas gibt einen Bericht für die erste Seite der Europaausgabe her.

Die Europaausgabe enthält auf vier bis sechs – manchmal sogar acht – Seiten nur Berichte aus Europa. Es geht, wie gesagt, um politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland. Darüber hinaus bringen wir auch sehr viele Berichte aus den Vereinen, d. h. über die kulturellen und sportlichen Aktivitäten der Türken bzw. der türkischstämmigen Menschen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben.

Aber ich will nicht nur über die türkischen, sondern ein wenig auch über die deutschen Medien sprechen, die eigentlich sehr viel für die Integration tun müssten. Ob das immer der Fall ist, weiß ich nicht. Schon 1969 sind im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen Untersuchungen gemacht worden. Damals hat man untersucht, wie die in NRW erscheinenden Zeitungen über Ausländer berichten. Die erste Untersuchung wurde von dem aus Spanien stammenden Manuel Delgado durchgeführt. Es kam dabei heraus, dass es sich bei über der Hälfte der Berichte in den NRW-Medien, in denen es um Türken ging, um Sensationsberichterstattung handelte. Worum ging es? Es ging um Schlägereien, Tötungsdelikte und Entführungen – was auch immer. Das waren also sogenannte Sensationsberichte.

Diese Untersuchung wurde 1986 im Auftrag des Zentrums für Türkeistudien erneut durchgeführt, diesmal nicht nur in NRW, sondern auf das ganze Bundesgebiet bezogen. Man sah keine Unterschiede zu der Berichterstattung im Jahr 1969. Die Berichte, die Türken betrafen, waren immer noch stärker durch negative Inhalte bestimmt als die über andere Ausländergruppen. Über Griechen, Spanier und Portugiesen z. B. wurde viel positiver als über Türken berichtet. In den elektronischen Medien sah es nicht viel anders aus. Prof. Sigmund Quandt hat Mitte der Neunzigerjahre eine Untersuchung über die elektronischen Medien in der Bundesrepublik Deutschland gemacht, hauptsächlich über ZDF und ARD. Die Berichte über Türken behandelten zu über 70 % konflikthaltige Themen, z. B. türkisch-kurdische Auseinandersetzungen und auch die Probleme zwischen Türken und Kurden in der Bundesrepublik Deutschland. Die Berichte über Türken waren nicht unbedingt – um es einmal so zu sagen – integrationsfördernd.

Das gilt auch für die Berichterstattung in der letzten Zeit. Die Untersuchungen zeigen, dass die heutigen Berichte über den Islam und die Muslime von der Tendenz her genau-

so ausfallen wie die damaligen Berichte über die Türken. Das lässt sich anhand eines ganz einfachen Beispiels zeigen. Prof. Christian Pfeiffer hat eine Untersuchung zu dem Thema "Gewalt und Jugendliche" durchgeführt. Obwohl in dieser Untersuchung deutlich erklärt wurde, dass die Gewalt nicht unbedingt etwas mit der Religion zu tun hat, sondern dass z. B. soziale Faktoren eine viel größere Rolle spielen, erschienen in deutschen Zeitungen Artikel mit folgenden Titeln: "Die Faust zum Gebet" in der "Süddeutschen Zeitung", "Allah macht hart" im "Berliner Tagesspiegel", "Studie zu jungen Muslimen – Je gläubiger, desto gewalttätiger" in der "Financial Times Deutschland", "Studie: Gläubige Muslime sind deutlich gewaltbereiter" und "Muslime: Mehr Religiosität = mehr Gewaltbereitschaft" in "Welt Online".

Das heißt, man hat den Islam sofort mit Gewalt in Verbindung gebracht, obwohl der Wissenschaftler, der diese Untersuchung durchgeführt hat, in aller Deutlichkeit geschrieben hat, dass dies nicht der Fall ist. Aber die Kollegen wollten das wahrscheinlich nicht sehen, und deswegen haben die Zeitungsmacher diese Überschriften gewählt. Ich kann mir gut vorstellen, dass man, wenn man solche Überschriften liest, die Menschen dann auch unter diesem Blickwinkel betrachtet.

Was den Blick in diese bestimmte Richtung betrifft, möchte ich zum Schluss sagen: Eine Untersuchung der Friedrich Ebert Stiftung hat gezeigt, dass nur 7 % der deutschen Jugendlichen einen Türken zum Nachbarn haben wollen, und das, obwohl sie in der Schule in dieselbe Klasse gehen. Umgekehrt wollen 47 % der türkischen Kinder und Jugendlichen Deutsche als Nachbarn haben. Die Menschen leben in ein und derselben Gesellschaft, und sie wollen immer noch – von Animositäten möchte ich nicht sprechen – wenig miteinander zu tun haben. Das ist eine gefährliche Entwicklung für die Bundesrepublik Deutschland.

Eine noch gefährlichere Entwicklung ist es, dass, obwohl hier für qualifizierte Tätigkeiten qualifizierte Einwanderer gebraucht werden, qualifizierte türkischstämmige Menschen – keine Türken – das Land, in dem sie geboren und ihre Erziehung erhalten haben, verlassen und zurückgehen wollen. Für mich ist das, wie gesagt, eine sehr gefährliche Entwicklung. Ich glaube, gegen diese Tendenzen muss man etwas unternehmen. Das können nicht allein die türkischstämmigen Menschen machen, sondern dazu müssen, glaube ich, auch die Deutschen einen Beitrag leisten.

Noch etwas anderes, was man im Zusammenhang mit den deutschen Medien ansprechen müsste: Ich glaube, die deutschen Medien sollten sich für die Belange dieser Menschen noch mehr einsetzen als bisher. Wenn es irgendetwas gibt, schreiben wir natürlich darüber, z. B. über die Familienzusammenführung und über die Sprachtests, die einige Türken machen müssen. Ich finde es gut, dass die Menschen, die aus der Türkei in die Bundesrepublik kommen, schon in der Türkei Deutsch lernen. Das ist okay; ich habe nichts dagegen. Aber ich habe etwas dagegen, wenn zwar die Türken einen Sprachtest machen müssen, während das für einen Kanadier, einen Amerikaner, einen Australier oder einen Südkoreaner keine Pflicht ist. Was steht im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland? Dort steht: "Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.". Aber die Türken sind eben nicht gleich. Die deutschen Medien sollten diese Probleme mehr aufgreifen und sich für die Belange dieser Menschen stark machen.

So weit meine Ausführungen. Wir können über alle Fragen reden. Ich werde Ihre Fragen beantworten, soweit es geht.

Vorsitzender: Wir kommen zur Fragerunde. – Herr Bauer, bitte schön.

Abg. **Alexander Bauer:** Herr Külahci, vielen Dank für Ihren Einblick in die türkische Medienwelt und die Einschätzung der deutschen Medien. Mich interessiert ein Aspekt, den Sie auch in Ihrer Stellungnahme angesprochen haben: Wie wird das Thema Migration in den Medien dargestellt? Ich beschränke mich jetzt einmal auf die Zeitungen. Sie sagen, die negativen Themen dominierten – "bad news sells".

Gilt das auch für Ihre Zeitung? Ich denke, eine türkischsprachige Zeitung könnte auch einen anderen Ansatz verfolgen, nämlich dass man die Beispiele für eine gelungene Integration in den Vordergrund stellt, also Fortschritte und gute Entwicklungen beschreibt. Ich will die schlechten Entwicklungen nicht in Abrede stellen. Wir haben die Enquetekommission eingesetzt, weil wir die Probleme lösen wollen. Aber es gibt auch positive Beispiele, die man den Lesern vor Augen führen könnte. Sehen Sie dort für sich und für Ihre Zeitung eine Aufgabe? Oder gibt es in der letzten Zeit eine Veränderung dahin gehend, dass man positive Aspekte stärker berücksichtigt?

Herr **Külahci**: Sie haben natürlich völlig recht, wenn Sie sagen, dass die türkischen Medien eine ganze Menge unternehmen könnten oder sollten. Das sollte auch unsere Aufgabe sein. Ich sage nicht, dass wir alles richtig machen. Wir machen auch manches falsch; das müssen wir zugeben. Aber wir versuchen schon seit Längerem – nicht erst seit einigen Jahren –, die positiven Aspekte in den Vordergrund zu stellen, etwa Beispiele für eine gelungene Integration: Menschen, die sich selbst eine Existenz aufgebaut haben; Menschen, die in dieser Gesellschaft irgendetwas geleistet haben. Das sind nicht nur Politiker, sondern auch Menschen, die auf einer anderen Ebene handeln, z. B. ein erfolgreicher Unternehmer oder eine Schülerin bzw. ein Schüler, die bzw. der die Schule mit einem guten Abschluss beendet hat. Diese Menschen werden als Vorbild für die anderen in den Vordergrund gestellt. Wie gesagt, wir versuchen, uns für so etwas stark zu machen.

Wir appellieren in unserer Zeitung auch an die Leser, ihre Kinder möglichst früh in den Kindergarten zu schicken und dafür zu sorgen, dass sie in der Schule gute Noten bekommen: Wenn die Kinder nicht weiterkommen, müssen sie von ihren Eltern und der Umgebung unterstützt werden. "Hürriyet" hat auch eine Kampagne gegen Gewalt in der Familie gestartet. Leider ist das unter türkischstämmigen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland immer noch ein Thema, auch wenn z. B. Ehrenmorde Gott sei Dank sehr selten vorkommen. Dagegen kämpfen wir im Rahmen dieser Kampagne. Solche Aspekte werden berücksichtigt. Es steht nirgendwo geschrieben, dass wir das machen müssen. Aber wir machen das, und so soll es auch sein.

Abg. Ismail Tipi: Herr Külahci, Sie haben einiges über die türkischen Medien und auch über die "Hürriyet" erzählt. Erste Frage: Welchen Beitrag leisten Ihrer Meinung nach die türkischen Medien in Deutschland zur Integration? Gerade "Hürriyet" sah sich immer als Brückenbauer zwischen der Heimat der Türken und dem Gastland. Vielleicht können Sie dazu ein paar Worte sagen.

Zweite Frage: Welche Zusammenarbeit gibt es zwischen türkischen und deutschen Medien, um die Integration zu fördern?

Dritte Frage: Man hat den türkischen Medien, insbesondere der "Hürriyet", immer vorgeworfen, sie würden die Integration allein schon dadurch behindern, dass sie in türkischer Sprache erschienen und die Menschen auf diese Weise davon abhielten, Deutsch zu lernen. Es gibt einen früheren Bundestagsabgeordneten – der zurzeit Partei-

vorsitzender ist –, der die "Hürriyet" schon mehrfach beim Bundespresserat angezeigt und in Bundestagsreden die integrationsverhindernde Wirkung herausgestellt hat. Wie sehen Sie dieses Problem bzw. diesen Vorwurf?

Herr **Külahci**: Das sehe ich nicht mehr als Problem an. Wir hatten diese Probleme mit Cem Özdemir Mitte der Neunzigerjahre. Aber nicht wir alle hatten diese Probleme. Ich habe nie Probleme mit ihm gehabt; ich hatte von vornherein ein sehr gutes persönliches Verhältnis zu ihm. Aber einige Kollegen waren damals wahrscheinlich anderer Meinung. Deswegen hat man, wie gesagt, Cem fast fertiggemacht bzw. fertigmachen wollen. Aber Gott sei Dank lebt Cem noch, und auch die "Hürriyet" lebt noch. Deswegen habe ich vorhin gesagt, dass wir nicht alles richtig machen. Ich habe zugegeben, dass wir auch manchmal etwas falsch machen. Wir müssen nicht mit allem einverstanden sein, was türkischstämmige Menschen sagen oder machen. Aber wir müssen es akzeptieren.

Herr Tipi, Sie haben wahrscheinlich die Entwicklungen in den letzten Jahren mitbekommen und wissen, dass wir zu Cem Özdemir jetzt ein sehr gutes Verhältnis haben und seit Langem sehr gute Artikel und Kommentare über ihn schreiben. Das heißt, wir haben daraus gelernt. So ist es nicht. Cem macht in meinen Augen immer noch eine gute Politik. Er hat auch seine Linie ein bisschen geändert; so ist es nicht. Aber das gilt nicht nur für Cem, sondern für die gesamte Partei. Wenn ich mir die Entwicklungen innerhalb der GRÜNEN und die Türkei-Politik vor Augen führe, muss ich sagen: Sie sind jetzt viel türkenund türkeifreundlicher als vor 20 Jahren.

Es ist nicht neu, dass man der "Hürriyet" vorwirft, eine integrationshemmende Berichterstattung zu machen. Aber ich habe vorhin von den Untersuchungen berichtet, wonach mehr als die Hälfte der türkischstämmigen Menschen sowohl von den deutschen als auch von den türkischen Medien Gebrauch macht. Die türkischen Medien können türkischstämmige Menschen überhaupt nicht einseitig beeinflussen, weil diese Menschen ihre Informationen auch von der deutschen Seite bekommen.

Von daher kann von einer einseitigen, integrationshemmenden Berichterstattung nicht die Rede sein. Das hätte vielleicht vor 30 Jahren so gewesen sein können, als ein großer Teil der türkischstämmigen Menschen von den deutschen Medien kaum Gebrauch gemacht hat. Aber heutzutage kann das, wie gesagt, nicht sein. Ich sehe z. B., dass die Angehörigen der jüngeren Generation von den deutschen Medien – zumeist von den lokalen Medien – viel mehr Gebrauch machen. Von daher können wir die türkischstämmigen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland zwar erreichen, sie aber gar nicht so einseitig beeinflussen, wie man es uns vorwirft. Das geht nicht.

Sachv. Marc Phillip Nogueira: Sie haben geschildert, wie negativ über Türken berichtet wird, und einen Vergleich zu anderen Migrantengruppen gezogen. Sie haben gesagt, zwischen der Berichterstattung im Jahr 1969 und der im Jahr 1986 gebe es kaum einen Unterschied. Es sei bei einer negativen Berichterstattung geblieben. In den Neunzigerjahren habe sich das fortgesetzt, und heute befinde sich der Islam im Fokus.

Können Sie auch etwas zu den Ursachen sagen? Was ist die Ursache dafür, dass über Migranten im Allgemeinen schlecht berichtet wird und über Türken sogar besonders schlecht? Meine Vermutung ist, es liegt auch etwas an der Struktur der Medien. Die Berichterstattung in den Medien skandalisiert und dramatisiert, und Randgruppen eignen

sich nun einmal besonders gut für Stigmatisierungen und als Protagonisten in symbolischen Prozessen.

Können Sie etwas zu den Ursachen sagen, und können Sie auch etwas dazu sagen, was man im Rahmen der Medien dagegen machen kann? Wenn ich mir vergegenwärtige, dass die "Frankfurter Rundschau" von Frankfurt nach Berlin zieht und dass es bei den Medien eine Vereinheitlichung gibt, weil die Werbeeinnahmen wegbrechen, bekomme ich Zweifel, dass die Medien viel machen können. Selbst der "Spiegel" hat 2005 "Mekka Deutschland" getitelt; Sie alle erinnern sich an das Titelblatt mit der schwarzen Fläche. Ich denke mir, das liegt vielleicht einfach auch an dem Zwang, Auflage zu machen. Was sagen Sie dazu?

Herr **Külahci:** Warum die Medien so berichten: Ich kann ihnen natürlich nicht unterstellen, dass sie die Türken nicht mögen. Nein, das ist nicht der Fall; das kann ich mir nur schwer vorstellen.

Prof. Kai Hafez von der Universität Erfurt hat eine Studie mit dem Titel "Das Gewalt- und Konfliktbild des Islams bei ARD und ZDF" durchgeführt. Demnach ist es so, dass die meisten Kollegen es sich ganz einfach machen, indem sie einen Teil einer Meldung übernehmen und selbst einen Kommentar dazu schreiben. Wie gesagt, es klingt gut, wenn man eine Sache negativ darstellt. Diese Untersuchung aus dem Jahr 2007 zeigt das. Prof. Kai Hafez schreibt:

Themen im Bereich Terrorismus/Extremismus sind für deutsche Magazin- und Talksendungen sowie Dokumentationen/Reportagen das attraktivste und bedeutsamste Thema in der Auseinandersetzung mit dem Islam. In den letzten anderthalb Jahren hat sich etwa ein Viertel der Islambeiträge (23 %) mit diesem Themenfeld beschäftigt. Auffälliger noch als dieser Befund ist die Tatsache, dass auch die restliche Islamagenda ganz überwiegend von konfliktorientierten Themen beherrscht wird, die hier unter folgenden Themenkategorien zusammengefasst wurden: internationale Konflikte (17 %), Integrationsprobleme (16 %), religiöse Intoleranz (10 %), Fundamentalismus/Islamisierung (7 %) ...

Das heißt, die von ARD und ZDF ausgestrahlten Sendungen waren überwiegend konfliktorientiert; der Anteil von Sendungen dieses Inhalts war größer als der Anteil derjenigen, die sich mit anderen Aspekten des Islams befassten. Ich habe den Eindruck, heute gilt das noch genauso. Nach dieser Untersuchung sind 35 % der Deutschen der Meinung, dass sich die Muslime nicht mit Deutschland identifizieren wollen. Aber 78 % der Muslime sagen, sie könnten sich mit ihrer Wahlheimat identifizieren.

Noch etwas anderes: Vor ca. zehn Jahren hat die Konrad-Adenauer-Stiftung eine Untersuchung durchgeführt. Man hat die Türken gefragt, wie sie sich verhalten würden, wenn ein islamisches Land der Bundesrepublik Deutschland den Krieg erklärte. 45 % der Türken und 50 % der Türkischstämmigen haben angegeben, dass sie Deutschland gegen dieses Land verteidigen würden. Bei den Westdeutschen waren es 73 %. Wie hoch war Ihrer Einschätzung nach der Prozentsatz der Ostdeutschen? – 42 %. Ich kann dazu nur sagen, dass die Türken, was die Verteidigung der Bundesrepublik betrifft, viel deutscher sind als die Ostdeutschen.

Abg. **Barbara Cárdenas:** Herr Külahci, zunächst einmal bedanke ich mich herzlich bei Ihnen, dass Sie gekommen sind. Ich habe zwei Fragen an Sie.

Erstens. Ihre vierte These lautet, dass es zurzeit kein muttersprachliches Angebot der deutschen Medien gebe. Auch ich sehe das so. Meine Frage ist: Welchen Effekt hatten die muttersprachlichen Angebote deutscher Medien auf Menschen mit Migrationshintergrund? Ist das untersucht worden? Gibt es bestimmte Gründe dafür, dass das beendet worden ist? Wie schätzen Sie das ein? Gab es keine Nachfrage bei den Migranten? Ich habe früher in Nordrhein-Westfalen gelebt und erinnere mich daran, dass dort ARD-Programme zum Teil zweisprachig moderiert worden sind. Das fand ich eine sehr schöne Sache. Man hatte das Gefühl – ich konnte schließlich kein Türkisch –, man kommt ein bisschen besser hinein.

Meine zweite Frage bezieht sich daher auf zweisprachige Printmedien. Gibt es so etwas? Ich kenne nur eine türkisch-deutsche Monatszeitschrift. Gibt es noch welche, die ich nicht kenne? Vor allem: Von wem wird sie Ihrem Eindruck nach gelesen? Wird sie von aufstrebenden Türken, die hier aufgewachsen sind, gelesen? Wird sie auch von Deutschen gelesen? Generell stellt sich also die Frage: Wie hängt die Mediennutzung mit dem Schicht- oder Klassenhintergrund zusammen?

Herr **Külahci:** Die türkischsprachigen Sendungen werden wahrscheinlich in absehbarer Zeit verschwinden. Die Sendungen, die das ZDF und der WDR jahrelang ausgestrahlt haben, sind schon längst eingestellt worden. Auch die türkischsprachigen Rundfunksendungen von Radio Bremen, dem Hessischen Rundfunk und dem RBB existieren nicht mehr. Zuletzt gab es noch beim RBB eine türkischsprachige Sendung.

Es gibt beim WDR das Funkhaus Europa, das Sendungen in verschiedenen Sprachen – auch in Türkisch – ausstrahlt. Das Programm wird ebenfalls reduziert. Ich gehe davon aus, dass es im Laufe der Zeit eingestellt wird. Das wird nicht von heute auf morgen geschehen; aber man spielt mit dem Gedanken. Es habe finanzielle Gründe. Ich weiß nicht, ob es nur finanzielle Gründe sind. Für andere Sachen gibt man viel Geld aus, aber bei den Sendungen in türkischer Sprache heißt es: "Die brauchen wir nicht", obwohl es hier sehr viele türkischstämmige Menschen gibt, die davon Gebrauch machen. Aber es wird so sein, dass die sogenannte neue Generation davon wenig Gebrauch macht; das ist schon richtig. Die Deutsche Welle produziert auch Sendungen für das Ausland. Ich weiß nicht, wie viele Menschen im Ausland sich diese Sendungen anhören. Wenn es nach der Hörerzahl ginge, sollte man diese Sendungen ebenfalls einstellen.

Was die zweisprachigen Medien betrifft, haben Sie völlig recht: Es gibt kaum Zeitungen, die zweisprachig – Türkisch und Deutsch z. B. – herausgegeben werden. Ich habe 1983 vorgeschlagen, zwei bis vier Seiten unserer Zeitung für auf Deutsch geschriebene Beiträge zu reservieren. Man hat gesagt: Nein, wir sind eine türkische Zeitung; das können wir nicht, und das wollen wir nicht. – Aber das war vor vielen Jahren. Später haben wir einmal pro Woche zusätzlich zu der Mutterzeitung eine Beilage in Deutsch herausgegeben. Das wurde wieder eingestellt. Diese Beilage war aber nicht gut gemacht, wie ich ehrlicherweise zugeben muss. Davon wurde wahrscheinlich wenig Gebrauch gemacht.

In den Neunzigerjahren hat es Versuche gegeben, deutsch-türkische Zeitungen herauszugeben. Leider hat das nicht geklappt. Die Leser haben das nicht angenommen. Eine Zeitung wurde nach sechs Ausgaben eingestellt, die andere noch früher. Die "taz" hat eine Zeit lang in Berlin einmal pro Woche eine Beilage in türkischer Sprache herausgegeben. Auch dieser Versuch ist misslungen. "Zaman" bringt jetzt eine Monatszeitschrift in deutscher Sprache heraus. Sie ist nicht schlecht gemacht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie nur von Türken oder Türkischstämmigen gelesen wird. Da und dort werden wahrscheinlich auch Deutsche Gebrauch davon machen. Aber ich glaube nicht, dass

sie ohne Subventionen langfristig auf dem Markt existieren kann; denn sie kann nicht vom Anzeigengeschäft leben.

Abg. Ismail Tipi: Herr Külahci, Sie leben in Berlin. Natürlich kommentieren Sie auch die Politik in Berlin. Bei den türkischen Medien – nicht nur bei der "Hürriyet", sondern allgemein – gibt es viele Kommentatoren, die in der Türkei sitzen und von dort aus über Deutschland und Europa insgesamt berichten. Wie weit ist den Menschen in der Türkei, die die Geschehnisse in Deutschland kommentieren, die hiesige Politik bekannt? Das gilt ebenso für Kommentatoren, die in den deutschen Medien über die türkische Politik schreiben, irgendwo in Deutschland sitzen und vielleicht noch nicht einmal in der Türkei waren.

Herr **Külahci:** Wir haben jahrelang darüber geschimpft, dass der Kollege in Athen saß und von dort aus für die deutschen Medien etwas über die Türkei geschrieben hat. Bei den Kommentaren habe ich nichts dagegen. Ein Kommentar braucht nicht objektiv zu sein; das ist eine subjektive Angelegenheit. Auch ein Kollege, der in Frankfurt sitzt, kann die türkischen Verhältnisse kommentieren. Dagegen habe ich nichts.

Genauso wenig habe ich etwas dagegen, wenn die türkischen Kollegen von Istanbul aus die deutschen Verhältnisse kommentieren. Aber wenn man über die Politik und über die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland schreibt, sollte man sich ein bisschen besser informieren. Manchmal ist das leider nicht der Fall. Aber das kann man nicht verhindern. Bei Kommentaren habe ich nichts dagegen: Man kann in Amerika sitzen und von dort aus etwas über die Türken in Deutschland schreiben. Das finde ich nicht schlimm.

**Vorsitzender:** Damit sind wir am Ende der Fragerunde angekommen. Als nächster Anzuhörender hat Herr Prof. Becker das Wort.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung. Da ich in Wiesbaden mein Abitur gemacht habe, möchte ich ein paar biografische Anmerkungen voranschicken: Ich habe einen Großteil meines Lebens in Hessen – genauer: in Seeheim an der Bergstraße – zugebracht. Mein Vater war Direktor im Schuldorf Bergstraße. Ich habe in Merenberg gewohnt, bin in Weilburg auf das Gymnasium gegangen und habe in Marburg studiert. Ein Stück weit fühle ich mich als Hesse. Ich habe 20 Jahre lang in Frankfurt gewohnt, und wenn jemand Frankfurterisch spricht, geht es mir gleich ganz gut.

**Vorsitzender:** Erstens. Man weiß nie, ob ein Frankfurter ein Hesse ist. Das ist eine ganz spannende Diskussion.

Zweitens. Da ich es eben vergessen habe, möchte ich noch sagen: Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie uns ein solch umfangreiches Exzerpt Ihres Vortrags geschickt haben. Es würde uns die Arbeit wesentlich erleichtern, wenn Sie jetzt nur das vortragen würden, was darüber hinausgeht. Dann haben die Abgeordneten mehr Zeit, um Nachfragen zu stellen. Diese Bitte richtet sich auch an alle anderen Sachverständigen.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Das ist kein Problem; denn genau das hatte ich vor. Ich werde sicherlich nicht das alles vorlesen. Ich habe absichtlich eine etwas umfangreichere Stellungnahme erarbeitet, damit Sie schlicht und einfach Lese- und Spielmaterial zu Hause haben. Ich werde einige Punkte daraus aufgreifen.

Am Ende der Beantwortung von Frage 1 führe ich ein sehr wichtiges Argument an: Ich habe dargelegt, dass ich, wenn ich über die Mediennutzung von Migranten in Deutschland nachdenke, sechs Variablen zugrunde lege. Die Größe des Marktes und der Gruppe sowie die kulturelle Nähe und Distanz der Migrantengruppe zur Gastgesellschaft sind zwei dieser Variablen. Sie können die Kriterien in meinem Papier nachlesen. Wenn man das kombiniert, hat man maximal 36 unterschiedliche Mediennutzungsmöglichkeiten. Die erste Antwort ist also: Es ist ungeheuer heterogen. Es gibt keine Gesamtantwort.

Schauen Sie sich die Grafik 5 auf Seite 6 meiner schriftlichen Stellungnahme an. Diese Grafik ist innerhalb des Argumentationsrahmens meiner Forschungsarbeiten sehr wichtig. Sie finden dort Angaben zu dem sehr heiklen Problem, wie es um das Fernsehgucken der türkischen Bevölkerung in Deutschland bestellt ist. Ich will nicht, wie es Herr Külahci eben getan hat, stundenlang Prozentzahlen auflisten. Ich bitte Sie, sich, was die Fernsehnutzung der türkischen Bevölkerung betrifft, heute eine einzige Zahl einzuprägen – wir können auch noch eine Methodendiskussion führen; darauf habe ich aber wenig Lust –: Die Hälfte der türkischen Bevölkerung – 50 % – schaut ausschließlich türkisches Fernsehen. Bei 30 % findet sich eine Mischnutzung, und 20 % nutzen nur das deutsche Fernsehen.

Dieses Ergebnis ist insofern wichtig, als dann die Frage auftaucht: Bleibt dieses Nutzungsmuster stabil, oder verändert es sich über die Generationen hinweg? Die Zahlen des Instituts in Berlin, mit dem ich kooperiere, zeigen mir, dass dieses Muster stabil bleibt, auch wenn inzwischen viel Zeit vergeht und die Generationen einander ablösen. Warum? Die Hauptvariable ist hier der Zugang zu internationaler Informations- und Medientechnologie. Daraus folgere ich: Wenn dieses Muster stabil bleibt – das hat auch etwas mit der Marktgröße und der Marktgruppe zu tun –, ist es nicht sonderlich sinnvoll, den pädagogischen Zeigefinder zu erheben, sondern dann geht es schlicht und einfach darum, sich mit diesen Fakten auseinanderzusetzen.

Ich vermisse bei diesem Hearing eine Gruppe von Experten, die Ihnen das wesentlich besser erzählen könnte als ich als Akademiker. Ich habe bei der Telekom, bei Mercedes-Benz und bei Ford guten Kontakt zu den Leuten, die dort Diversitymanagement oder Ethnomarketing betreiben. Wenn Sie die Leute bei Mercedes-Benz fragen, warum dieses Weltunternehmen seit mehr als 20 Jahren Commercials nur für türkische Zuschauer, nur in türkischer Sprache und nur für türkische Fernsehkanäle macht, bekommen Sie Antworten – nicht von Akademikern wie mir, sondern von Praktikern des Mediengeschäfts –, die sich um Reichweiten und die Nutzungshäufigkeiten bei türkischen Zuschauern drehen. Sie verstehen dann die 50 %-30 %-20 %-Skala, die ich Ihnen eben erläutert habe.

Unter vielen methodischen Aspekten möchte ich nur auf einen aufmerksam machen: Wenn Sie sich türkische Fernsehprogramme anschauen – die größten stammen von Privatsendern –, stellen Sie fest, es ist schwierig, sich darüber klar zu werden, was türkisches und was deutsches Fernsehen ist. Das ist deswegen so schwierig, weil sowohl das türkische als auch das deutsche Fernsehen unter privatwirtschaftlichen Produktionsbedingungen zu einem großen Teil amerikanische Sendeformate anbieten. Das heißt, es kann passieren, dass sich der Türke und der Deutsche, die Haus an Haus wohnen, scheinbar

völlig unterschiedliche Programme anschauen, während es sich in Wirklichkeit um das gleiche amerikanische Sendeformat handelt. Der einzige Unterschied ist die Sprache.

(Abg. Gerhard Merz: "Derrick" mit verschiedenen Untertiteln!)

– Nicht mehr mit Untertiteln. – Wenn Sie sich die Produkte ansehen, stellen Sie fest, dass diese Frage schwieriger ist, als man meint.

Nächster Punkt. Da ich in der öffentlichen Diskussion die Befürchtungen, die es in Deutschland gibt, mitbekomme, habe ich recherchieren lassen: Wie viele religiöse Fernsehsender gibt es in der Türkei, und wie viele religiöse Fernsehsender können hier empfangen werden? Sie können in meinen schriftlichen Ausführungen zu dem Punkt nachlesen, dass es eine ganze Reihe davon gibt. Die wichtigste Botschaft ist: Sie haben so gut wie keine Reichweite. Vergessen Sie also das Argument – falls es denn kommt –, die Menschen würden durch die Fernsehsender religiös aufgehetzt. Das stimmt einfach nicht.

In Berlin befanden wir uns 1999/2000 in der einmaligen Situation – die hat man sonst nirgendwo angetroffen –, dass es eine Konkurrenz zwischen dem türkischsprachigen Angebot des SFB und dem ersten türkischsprachigen privatwirtschaftlichen Radiosender gab. Diese Konkurrenzsituation gab es nirgendwo sonst. Ich mache genug Landesmedienpolitik, um zu wissen, dass eine ganze Reihe von Landesmedienanstalten die Lizenzvergabe an türkische Lizenznehmer verhindert sehen wollte. Wir konnten in Berlin beobachten – insofern ist das argumentativ ein ganz wichtiger Punkt –, dass die türkischen Hörer in dem Augenblick, als man die Konkurrenzsituation zugelassen hat, vom öffentlich-rechtlichen zu einem privatwirtschaftlichen Angebot weggeswitcht sind. Das hat aus meiner Sicht drei Gründe: die türkische Sprache, die türkische Musik – das ist ein ganz wichtiger Punkt – und der regionale Bezug. Er ist bei Radyo Metropol in Berlin relevant.

Für die Printmedien möchte ich zwei positive Beispiele bringen, die ich sehr spannend fand: Zwei deutsche Zeitungen haben Experimente auf diesem Gebiet gemacht. Ich bin sehr traurig, dass sie sie nicht fortgeführt haben; denn sie waren erfolgreich, sowohl die öffentliche Wahrnehmung als teilweise auch die Auflagenstabilisierung angesichts der ganzen Zeitungskrise betreffend.

Erstes Beispiel: Im Jahr 2006 hat die Lokalredaktion des "Tölzer Kuriers" einen ganzen Sommer lang zweisprachig – türkisch/deutsch – gearbeitet.

Das zweite Beispiel stammt aus Duisburg: Die Lokalredaktion der "Neuen Ruhr Zeitung" hatte in ihrer Arbeit jahrelang den Schwerpunkt, jeden Tag etwas aus der türkischen Community zu berichten. Es war völlig egal, ob die Berichte positiv oder negativ waren; maßgeblich waren journalistische Aufmerksamkeitskriterien. Das ist hervorragend gelaufen. Ich weiß nicht, ob das Zufall ist, aber ich sage das in dem Kontext einfach einmal: Es ist in demselben Stadtteil gelaufen, in dem die große Moschee gebaut wurde, ohne dass es zu regionalpolitischen Konflikten kam. Ich will nicht sagen, dass diese Zeitung der Grund dafür war. Es scheint mir aber kein Zufall zu sein, dass das dort so abgelaufen ist.

Zu der Frage nach der Auswirkung der Nutzung muttersprachlicher Medienangebote auf die Integration. Das ist ein Problem. Da ich Politologe bin, habe ich an der Stelle meines Manuskripts ein paar völkerrechtliche Aspekte aufgeführt. Es gibt nämlich bei der Sprachfrage eine Ungleichbehandlung zwischen Angehörigen nationaler Minder-

heiten auf der einen Seite und Migranten auf der anderen Seite. Völkerrechtlich gesehen sind das zwei paar Schuhe. Die soziale Problematik ist aber sehr ähnlich. Ein Sorbe hat möglicherweise das gleiche Bedürfnis nach der Nutzung seiner Muttersprache – oder er hat eben keines, wie auch immer; es ist aber möglich – wie ein Türke. Ich mache darauf aufmerksam, dass es durchaus ein paar internationale Verträge gibt, die auch die Muttersprache von Migranten geschützt sehen. Die KSZE-Schlussakte ist nur ein Beispiel dafür.

Die große Frage ist: Ist jemand, der nur türkisches Fernsehen schaut, für die Integration verloren? Ist das ein Integrationsfeind? Ich kenne sämtliche Studien, die in den letzten 20 Jahren durchgeführt worden sind, recht gut. Nach meiner Kenntnis ist danach nie gefragt worden, sondern man hat parallele Aspekte untersucht. Aber danach hat man nicht weiter gefragt.

Ich selbst habe eine Untersuchung im Auftrag des Arbeitsministeriums in NRW durchgeführt. Dort haben wir etwas gemacht, was ich in anderen Studien gern wiederholt gesehen hätte. Ein Ergebnis in dem Zusammenhang betraf die Intensivgucker, die nur türkisches Fernsehen nutzen. Unser Fragebogen enthielt allerdings einen relativ simplen Integrationsindex: Dürfte deine Tochter einen Deutschen heiraten? Wie viele deutsche Freunde hast du? Wie gut ist dein Deutsch? – Wir konnten keine statistische Korrelation, d. h. keine Gleichzeitigkeit, zwischen der ausschließlichen Nutzung des türkischen Fernsehens und einem Verweigern der Integration feststellen. Ich bin also an dieser Stelle ausgesprochen vorsichtig. Das meiste, was es dazu gibt, sind Oberflächenerkenntnisse, oder es entstammt dem Alltagsbewusstsein. Es gibt zu diesem Fragenkomplex relativ wenig empirisch Gesättigtes.

Ich denke, über die Inhalte der Medien brauche ich weiter nichts zu sagen. Dazu ist schon genügend Sinnvolles veröffentlicht worden.

Ich komme zu der Frage nach der Mitgliedschaft im Rundfunkrat. Das ist eine höchst delikate Frage. Ich kann sie aber recht gut beantworten, weil ich erst vor einen halben Jahr eine Arbeit dazu habe anfertigen lassen. Jetzt kommen doch noch einmal ein paar Zahlen, aber nur wenige. Wir haben im Bundesgebiet insgesamt 500 Mitglieder in irgendwelchen Rundfunkräten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Von diesen 500 haben 15 einen Migrationshintergrund. Laut gesetzgeberischem Auftrag – enthalten in irgendwelchen Rundfunkgesetzgebungen oder -satzungen – sind den Migranten lediglich sechs Sitze zugedacht. Sechs Sitze für Migranten – das ist das, was in all den Landesmediengesetzen, die wir haben, inzwischen vorgeschrieben wird. Dabei stehen 500 Posten insgesamt zur Verfügung.

Ich komme zu meinen Schlussbemerkungen. Ich wünsche mir, dass Sie sich dann melden und mich fragen, sodass ich noch andere Aspekte berücksichtigen kann.

Die erste Bemerkung ist eine Bitte. Ich sitze gerade an einem anderen Forschungsprojekt, und davon ausgehend habe ich die große Bitte, dass das Wort "Getto" nie benutzt wird. Ich arbeite über das Warschauer Getto, und ich denke, es ist eine ungeheure Verniedlichung dessen, was in Warschau passiert ist, wenn wir hier das Wort "Getto" verwenden.

Zweitens. Ich habe bereits gesagt, dass Sie sich, wenn Sie vertieft in die Debatte einsteigen wollen, nicht nur Akademiker als Experten holen sollten. Die Deutsche Bank hat inzwischen eine eigene türkische Abteilung in Berlin. Sprechen Sie mit solchen Leuten, nicht nur mit Akademikern. Holen Sie sich Experten für Ethnomarketing.

Drittens. Das Institut in Berlin, mit dem ich zusammenarbeite, hat vier Wochen nach dem Sarrazin-Skandal eine Umfrage unter der türkischen Bevölkerung gemacht: Wissen Sie, wer Sarrazin ist? – Die Frage wurde sehr oft mit Nein beantwortet. Dies ist ein weiterer Indikator dafür, dass es ein getrenntes Nutzungsverhalten gibt. Wer deutsche Medien genutzt hat, konnte damals vier Wochen lang dem Thema Sarrazin nicht entkommen. Das ging gar nicht. Wenn Sie einen weiteren Indikator für eine getrennte Mediennutzung haben wollen – die ich im Übrigen nicht als schlimm empfinde –, schauen Sie sich die vielen Satellitenschüsseln an. Warum hängen die vielen Dinger an den Häusern, wenn wir, wie es die Vertreter der ARD mir erzählen, keine getrennte Mediennutzung haben?

Letzte Bemerkung – auch das ist ein Wunsch von mir –: Ich denke, aus einer Reihe von historischen Gründen hat Deutschland einen Nachholbedarf, was die Debatten über Migration angeht. Lassen Sie uns gemeinsam auf das schauen, was in den USA passiert: Hispanische Medien in spanischer Sprache – in Kalifornien müsste man nach Radio, Zeitung und Internetauftritt differenzieren – erleben zum Teil eine erhebliche Renaissance. Gleichzeitig wählen mehr als 50 % aller Hispanics die Republikaner, und es ist eine große Loyalität dem Land gegenüber zu spüren – das zeigt sich auch in den Umfragen –: Wir sind selbstverständlich Republikaner.

Ein anderes Beispiel: Bereits Ende der Zwanzigerjahren haben Schwarze in den USA eine reine Ethno-Illustrierte – "Ebony" – gegründet: nur schwarze Leser, nur schwarze Redakteure, nur schwarze Models. Was die Imitations- und Verhaltensmuster betrifft, die angestrebt werden: Es soll eindeutig eine Nischengruppe angesprochen werden.

Ich denke, wir müssten mit einer vielfältigen Medienlandschaft viel laxer und ruhiger umgehen, in der es ethnische Medien, Mainstream-Medien und auch verschiedene Modelle der Migration gibt. Einige Leute, wie die Balten in den USA, haben nach einer Generation nur noch das Foto von der Oma aus der alten Heimat dort stehen und sind ansonsten völlige WASPs geworden. Die Chinesen, die 1860 nach Kalifornien kamen, sind dagegen heute noch ausgeprägt mit ihrer ethnischen Community beschäftigt.

All dies ist machbar, solange es ohne Gewalt abgeht. Mein Hauptwunsch ist, dass mehr Gelassenheit in Anbetracht einer Vielfalt von Modellen – auch bei den Medien – entwickelt wird. Ansonsten stehe ich Ihnen jetzt für Fragen für Verfügung.

Vorsitzender: Wir kommen zur Fragerunde. Herr Prof. Heckmann, bitte schön.

Sachv. Prof. **Dr. Friedrich Heckmann:** Vielen Dank für den Vortrag und vor allen Dingen für das ausführliche Papier. Ich habe zu einigen Punkten Nachfragen.

Erster Punkt. Es gibt die Medienstudie der ARD aus dem Jahr 2007, in der die duale Mediennutzung empirisch belegt wird. Man müsste hier doch einmal in eine Diskussion über die Methodenfrage einsteigen. Wenn das, was die Grafik 5 auf Seite 6 Ihres Papiers zeigt, der Wirklichkeit entspricht, ist das außerordentlich folgenreich für die Diskussion.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft Ihr Plädoyer für eine, wie ich es etwas einfacher ausdrücken möchte, Gleichstellung und auch Gleichbetrachtung von nationalen Minderheiten auf der einen Seite und Einwandererminderheiten – wie ich Sie immer genannt habe – auf der anderen Seite. Ich denke, diese politische und rechtliche Unterscheidung ist auch soziologisch zu rechtfertigen; denn der Minderheitenstatus

bei den Migranten ist in der überwiegenden Zahl der Fälle zumindest empirisch – man kann sagen, aus politischer Sicht ist das wünschenswert – ein Übergangsstatus, der sich mit der Abfolge der Generationen ändert. Sie haben die Chinesen angeführt. Aber bei der großen Mehrheit der Menschen, die in moderne Gesellschaften einwandern, ändert sich das im Generationenverlauf. Es gibt eine ganze Reihe von Argumenten – die ich jetzt aber nicht anführen kann – für eine unterschiedliche politische, aber auch analytische Betrachtungsweise der Einwandererminderheiten.

Zu der nicht vorhandenen Korrelation von Mediennutzung und Integration. Ich kenne ein Gegenbeispiel. Herr Trebbe, der jetzt einen Lehrstuhl in Bern innehat, hat eine statistische Untersuchung dazu durchgeführt. Sie kennen ihn als Kommunikationswissenschaftler; er hat vorher in Deutschland gearbeitet. Er behauptet genau das Gegenteil. Dort gibt es offensichtlich auch eine Diskussion. Wir haben auch in anderen Bereichen Korrelationen zwischen struktureller, kultureller und sozialer Integration. Warum soll das rein theoretisch hier nicht der Fall sein?

Zu dem, was Sie über die USA gesagt haben: Auch das sehe ich etwas anders. Was den Sprachgebrauch der Latinos – Hispanics – in Amerika betrifft: Die Angehörigen der dritten Generation der Einwanderer sprechen überwiegend Englisch, auch im privaten Umfeld. Der Eindruck, dass diese Minderheit stabil ist, kommt dadurch zustande, dass es eine ständige Neueinwanderung gibt. Das bringt immer wieder den Eindruck hervor, man habe es mit einer Minderheitenbildung zu tun. Ich könnte noch sehr viel mehr dazu sagen. Das sind spannende Grundfragen.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich nenne ein paar Punkte dazu. Bei der ARD-Studie gefällt es mir vor allen Dingen in methodischer Hinsicht nicht, dass ein völlig asymmetrischer Stichprobenansatz gewählt wurde. Man hat 500 Interviews pro ethnische Gruppe gemacht und nimmt dabei nicht zur Kenntnis, dass die Gruppen in der Realität sehr unterschiedlich groß sind. Das heißt, es gab hier von Anfang an einen Methodenfehler.

Ich möchte eine weitere Anmerkung machen. Ich habe nach dem Brandanschlag in Solingen angefangen, über Migration und Massenmedien zu arbeiten. Solingen ist der Ort, in dem ich wohne. Ich habe ungefähr 2002 oder 2003 aufgehört, ARD-Studien zu lesen

(Zuruf von Herrn Prof. Dr. Meier-Braun)

– wir kennen uns lange genug –, weil das zu einem großen Teil eine Forschung ist, die der eigenen Imagepflege dient. Das ist ein harter Vorwurf, den Sie sich nicht anzuziehen brauchen; Sie sind nicht für diese Studien verantwortlich. Ich bin lange genug in dem Geschäft. Mitarbeiter der Forschungsabteilungen von ARD und ZDF haben mir gesagt, bestimmte Dingen sind nicht veröffentlicht worden. Ich habe keine große Lust mehr.

Noch einmal: Mein Bezugspunkt ist nicht die ARD, sondern möglicherweise eher der Ethnomarketingexperte der Telekom. Ich habe das Gefühl, ich bin näher an der Realität. Die Jugendstudie, die Herr Trebbe jetzt gemacht hat, bedeutet einen erheblichen Schritt nach vorne. Ich kann sie sehr empfehlen. Es ist die jüngste Studie – im Auftrag der Landesmedienanstalt NRW –, die unter seiner Verantwortung durchgeführt worden ist. Diese Studie schätze ich sehr.

Ich komme noch einmal auf das Problem mit der Abfolge der Generationen zu sprechen. Ich denke, das ist ein Problem der traditionellen Migrationsforschung. Schon in

den Zwanzigerjahren wurde in den USA die Auffassung vertreten, ein Problem – welcher Art auch immer – würde sich in der dritten Generation der Einwanderer auswachsen.

Die gegenwärtige Situation unterscheidet sich von der in den Zwanzigerjahren durch eine wichtige Variable: Das ist die internationale Mobilität, sei es die Mobilität von Personen oder die durch moderne Informationstechnologien bedingte. Die Grundannahme der Migrationsforschung der Zwanzigerjahre, dass sich ein Problem spätestens in der dritten Generation auswachse, gerät durch die Mobilität ins Wanken. Das ist meine Aussage. Das hat sehr viel mit den Massenmedien zu tun.

Abg. **Alexander Bauer:** Ich habe zwei Fragen. Erstens. Sie haben gesagt, über 50 % der türkischen Migranten schauten nur türkisches Fernsehen. Wir haben in dieser Runde schon mehrfach über Sprachkompetenz und Spracherwerb als einen wichtigen Beitrag – wenn auch vielleicht nicht als Schlüssel – für eine gelingende Integration gesprochen. Wie sehen Sie, wenn die Eltern überwiegend türkischsprachiges Fernsehen schauen, die Korrelation zwischen dem Spracherwerb von Kindern und Jugendlichen und der Mediennutzung in diesem Haushalt? Ich stelle die These auf, dass das dem Erwerb der deutschen Sprache nicht förderlich ist. Das behaupte ich zumindest einmal.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Darauf möchte ich spontan etwas entgegnen. Ich arbeite zurzeit an einer dreisprachigen Universität – Italienisch, Deutsch und Englisch – in Bozen. Sie können ganz sicher sein, dass in Südtirol kaum jemand Verständnis für Ihre Frage hat.

Abg. **Alexander Bauer:** Ich habe Ihrem Papier entnommen, dass wir gerade in Deutschland sehr monolingual orientiert seien und noch Nachholbedarf hätten. Ich habe das gelesen. Das ist eine Behauptung, die ich einfach in den Raum gestellt habe. Das muss nicht stimmen. Ich wollte nur hören, ob Sie das widerlegen.

Zweite Frage. Sie sagten, die religiösen Sender hätten keine große Reichweite. Aber ab und zu kommt der Hinweis, dass die Radikalisierung von Islamisten durch die Mediennutzung verstärkt wird; durch eine bestimmte Propaganda, die sie über die Medien, auch über das Internet, erreicht. Die Mediennutzung begünstige eine gewisse Radikalisierungstendenz.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich habe mich hier nur auf das Fernsehen bezogen. Für das Thema "Internetnutzung, Islam, Terrorismus und Radikalisierung" gibt es einen Spezialisten, auf dessen Namen ich gerade nicht komme: Er hat den Lehrstuhl für Islamwissenschaft an der Universität in Wien inne. Er hat jede Menge darüber geschrieben und kennt sich darin viel besser aus als ich.

Abg. Mürvet Öztürk: Ich möchte auf das Thema Musik zu sprechen kommen, das Sie in Ihrem Papier erwähnt haben. Es sei ein fataler Fehler, wenn man sich im Zusammenhang mit der medialen Kommunikation auf die Texte fixiere. Sie haben darauf hingewiesen, dass die Musik eine große Rolle spielt. Allerdings habe ich noch nicht ganz verstanden, in welcher Hinsicht sie eine große Rolle spielt: Sie wird stark konsumiert, aber hat sie auch für die Identitätsbildung eine Bedeutung, dafür, dass man sich hier willkommen fühlt? Welche Rolle spielt die Musik genau?

Herr Prof. **Dr. Becker:** Sie spielt insbesondere in der Identitätsbildung eine Rolle. Denken Sie an die Musikstile, die in der Türkei jahrelang verboten waren und die trotzdem jeder kannte. Irgendwann wurden sie zugelassen, und das rief ein ungeheures Befreiungsgefühl hervor. Sie wissen das wahrscheinlich viel besser als ich.

Abg. **Mürvet Öztürk:** Ja, okay. Aber Sie sind heute der Anzuhörende; deshalb wollte ich wissen, wie Sie das einschätzen.

Zweite Frage. Sie haben für Vielfalt in den Medien plädiert: dass Multilingualität und Internationalität einen größeren Raum einnehmen. D'accord, an dem Punkt bin ich bei Ihnen. Wenn Medien in unterschiedlichen Sprachen konsumiert werden, stellt sich mir die Frage nach der Qualität der ausgestrahlten Sendungen bzw. der Texte. Können Sie dazu etwas sagen?

Teilweise wird, auch bei den Angehörigen der jüngeren Generation, die Abwendung von den herkunftssprachlichen Medien damit begründet, dass man mit der Qualität der Inhalte nicht zufrieden ist, dass einem eine bestimmte politische Richtung oder eine bestimmte kulturelle Identität vorgegeben werden, die nicht mehr der Heterogenität, die man hier vorfindet, entsprechen, dass nicht genügend Hintergrundwissen geliefert, sondern sehr platt argumentiert wird oder dass Konflikte aus den Herkunftsländern hierher transportiert werden. Mit diesen können sich viele junge Leute nicht mehr identifizieren; diesen Schuh wollen sie sich nicht mehr anziehen.

Sie haben sich die russisch- und die türkischsprachigen Medien angeschaut. Von daher ist es mir, wenn wir über die Medien sprechen, wichtig, zu erfahren: Gibt es Untersuchungen, die die zur Verfügung stehenden Produkte bewerten?

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich möchte Sie an meine ersten Sätze erinnern: Ich gehe von 36 Konstellationsmöglichkeiten aus. Das heißt, die Antwort muss differenziert ausfallen. Es ist dort ein Beispiel enthalten, das mich sehr nachdenklich gemacht hat: die Analyse einer jungen Kommunikationswissenschaftlerin der Universität Mainz mit dem Titel "Mediennutzung arabischer Jugendliche in Deutschland. Ein Indikator kultureller Identität?" Sie hat 20 Einzelfallanalysen durchgeführt.

Ich habe zwei Ergebnisse dieser Untersuchung in Erinnerung, die beide spannend sind: Im deutschen Fernsehen sieht man sich bevorzugt Daily Soaps an, und zwar zur Primetime. Die Begründung dafür ist spannend: Ich bin jung und neu in Rheinland-Pfalz, ich kenne mich hier nicht aus; da weiß ich, was cool ist und was ich zu tun habe, um in der deutschen Peergroup anerkannt zu werden. – Ich finde, das ist eine spannende Antwort.

Ein weiteres Ergebnis, die Nutzung des arabischen Senders al-Jazeera betreffend, fand ich genauso spannend: Da das deutsche Fernsehen lückenhaft, fehlerhaft und mit Vorurteilen über die arabischen Länder berichtet, schaue ich mir gern al-Jazeera an.

Beide Ergebnisse leuchten ein. Die Alltagslogik bestätigt sofort die beiden Erkenntnisse aus dieser Diplomarbeit von der Universität Mainz. Noch einmal: Ich habe Ihnen gesagt, dass wir 36 Konstellationsmöglichkeiten haben. Wir bekommen also die unterschiedlichsten Antworten.

Sachv. Marc Phillip Nogueira: Meine Frage schließt sich an die vorangegangene an. Ich finde es ein bisschen schief an der Diskussion, dass man überhaupt zwischen deutschen und ausländischen Medien strukturell unterscheidet; denn die Qualität des Inhalts vieler deutscher Medien ist schlicht nicht besonders gut. Wir haben eben etwas über das Thema Spracherwerb gehört. Ich glaube nicht, dass jemand, der die "Bild"-Zeitung liest oder sich nachmittags irgendwelche Sendungen auf RTL ansieht, in seinem Spracherwerb besonders gefördert wird. Das weiß ich nicht; das wäre eine Frage an Sie.

Muss man nicht einfach zwischen Sendeformaten von einer bestimmten Qualität – in welcher Richtung auch immer – unterscheiden? Das will ich erst einmal ganz neutral verstanden wissen. Sollte man nicht davon absehen, in dieser Hinsicht eine Unterscheidung zwischen Migranten und Deutschen zu treffen? Es gibt einfach Medien – die "Bild"-Zeitung ist immer das beste Beispiel –, die auch der Integration von Deutschen nicht besonders förderlich sind. Die Leute wissen zwar, wenn sie das lesen, wer Sarrazin ist, aber sie sind über die Thematik nicht unbedingt gut informiert.

Sie haben ein bisschen für Gelassenheit im Umgang mit diesem Thema plädiert. Müsste man nicht die ganze Diskussion anders führen? Konzentriert sie sich nicht zu sehr auf die Migranten? Wenn man die Themen Medien, Migration und Integration zusammen betrachtet, verliert man eigentlich aus dem Blick, dass Integration eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und dass wir bei den Medien sowohl in Bezug auf die Migranten als auch in Bezug auf die Deutschstämmigen Probleme haben.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich verweise noch einmal auf den Manager bei der Telekom, der spannenderweise zwei Zuständigkeitsbereiche zu bearbeiten hat: Er ist für türkische Medien und für schwule Medien zuständig. Das heißt, aus seiner Sicht ist die Antwort relativ einfach: Ich arbeite zielgruppenorientiert, ohne Streuverluste. – Dort wird Werbung geschaltet; darum geht es.

Lassen Sie doch – Stichwort schwul – folgenden Gedanken zu –: Ein Schwuler liest, wie jeder andere, die völlig normalen Printmedien. Aber er hat zusätzlich ein paar Spezialinteressen. Bei den Migranten ist das genauso; ich habe das irgendwo geschrieben. Das ist auch eine erkenntnistheoretische Frage: Wie gehe ich an dieses Thema heran? Will ich nur Unterschiede sehen, oder will ich nur Ähnlichkeiten feststellen? Je nachdem wie man herangeht, kann man das eine oder das andere Ergebnis erzielen. Das lässt sich nicht einfach empirisch klären, sondern das ist eine Frage der Erkenntnislogik, mit der man darangeht.

Ich plädiere dafür, das wie ein Mosaik zu sehen, sich also viele Facetten zu betrachten. Dann gibt es auch unterschiedliche Schwerpunkte. Mein wichtigster Punkt ist: Ich gehe nicht davon aus, dass sich an meinem 50 %-30 %-20 %-Schema, was die Mediennutzung der türkischen Bevölkerung betrifft, in der Abfolge der Generationen viel ändern wird. In mehreren Gesprächen, die ich mit den Vertretern der entsprechenden Firma in Berlin zur Vorbereitung auf diese Sitzung geführt habe, habe ich die ersten statistischen Hinweise erhalten, dass sich dieses Muster beim serbischen und beim polnischen Fernsehen wiederholen wird.

Ich sage noch etwas zu dem Institut. Dieses Institut hat einen Startvorteil, über den sonst niemand verfügt, auch ich als Akademiker nicht. Es ist das einzige Institut, das seit 15 Jahren nichts anderes macht, als die Reichweite türkischer Fernsehkanäle zu messen. Das heißt, man hat hier – das hat sonst niemand in Deutschland – Zeitreihen. Wenn man nach der Mediennutzung fragt – 50 %-30 %-20 % –, kann man sich das über einen Zeit-

raum von 15 Jahren abbilden lassen. Bei allen anderen Projekten werden immer nur Stichproben zu einem x-beliebigen Zeitpunkt genommen. Aber es bietet niemand Zeitreihen an.

Abg. **Gerhard Merz:** Ich möchte die Generationenabfolge ansprechen, auf die Sie jetzt noch einmal eingegangen sind. Sie haben gesagt, dass 50 % der Türkischstämmigen ausschließlich türkisches Fernsehen nutzten, und darauf hingewiesen, dass dieser Anteil in der Generationenabfolge nicht unbedingt geringer werden müsse. Das ist nicht unplausibel, wenn man einen zunehmend globalisierten und allgegenwärtigen Medienmarkt annimmt, wo man Medien aus aller Herren oder Frauen Länder beziehen kann.

Dann haben Sie von den 36 Variablen der Mediennutzung gesprochen: die kulturellen und sozialen Konstellationen, in denen man das nutzen kann. Es gibt bestimmt ein gewisses Spannungsverhältnis dazwischen. Mit dieser Anmerkung verbinde ich die Bitte an Sie, das nochmals zu kommentieren.

Sie haben darauf hingewiesen, damit sei über die integrationsfördernde oder -hemmende Wirkung eines solchen Konsums noch gar nichts gesagt. Die Inhalte insbesondere der Fernsehsendungen würden sich zunehmend angleichen. Ob man sich "Derrick" in deutscher Sprache oder mit amerikanischer oder türkischer Untertitelung anschaut, ist an Ende ziemlich wurscht – abgesehen davon, dass es für unsereins ein bisschen skurril ist. Die Frage, welche Wirkung das tatsächlich hat, ist noch einmal eine ganz andere. Vielleicht können Sie noch eine Anmerkung dazu machen; denn dort scheint es mir ein Spannungsverhältnis zu geben.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich fange mit der "Bild"-Zeitung an. Vor zwei oder drei Jahren hatte der damalige Bundesinnenminister – ähnlich wie hier – zu einem Hearing zu dem Thema "Medien und Integration" eingeladen. Der stellvertretende Chefredakteur der "Bild"-Zeitung schrieb einen Brief an den damaligen Bundesinnenminister – der auch in der "Bild"-Zeitung abgedruckt wurde –, in dem er erklärte, er habe keine Lust, dieser Einladung zu folgen. Es sei nirgendwo festgelegt, dass es die Aufgabe der Medien sei, die Integration zu fördern. Seine Aufgabe sei eine journalistische.

Ich finde, das ist auch für diese Runde hier ein wichtiger Punkt: Welche Erwartungshaltung ist mit dem Begriff "Integration" verbunden, wenn ich über Medien spreche? Wenn ich an die vier Prinzipien der Grundversorgung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks denke – Unterhaltung, Information, Bildung und Kultur –, muss ich feststellen, dass die Integration dort nicht vorkommt. Es gibt journalistische und auch qualitative Kriterien. Die "Bild"-Zeitung muss daran gemessen werden: Macht sie ihr Boulevardformat gut oder schlecht? Das ist die erste Frage, die an die "Bild"-Zeitung gestellt wird. Man kann dann auch noch nach anderem fragen.

Bei diesen 36 Variablen lassen sich durchaus Konflikte feststellen. Ich weiß aber nicht, ob man das nur als Konflikt begreifen muss.

(Abg. Gerhard Merz: Es gibt ein Spannungsverhältnis zwischen den beiden Zahlen!)

- Nein.

(Abg. Gerhard Merz: Doch, das habe ich gesagt!)

– Ja, gut. – Das ist es, was ich in Bezug auf das Fernsehnutzungsverhalten gesagt habe. Das ist ein Ausschnitt des Mediennutzungsverhaltens, das sich auf viele Medien bezieht und bei dem viele unterschiedliche Variable eine Rolle spielen. Die 50 %-30 %-20 %-Skala bezieht sich nur auf das Fernsehnutzungsverhalten. Das hat nichts mit dem Internet oder mit dem Zeitungslesen zu tun. Selbstverständlich gibt es zwischen den 36 Möglichkeiten Spannungsverhältnisse, Überlappungen und gewisse Dynamiken im Laufe der Zeit. Das ist völlig klar. Aber wir haben kein Problem mit Spannungsverhältnissen.

(Abg. Gerhard Merz: Das wollte ich auch nicht angedeutet haben! Darum ging es mir gar nicht! Ich frage nur auf der deskriptiven Ebene!)

Sachv. **Dr. Stefan Luft:** Ich halte es für unzureichend, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Mediennutzung und Spracherwerb mit dem Hinweis zu beantworten, an der Universität Bozen in Südtirol würde eine solche Frage nicht verstanden. Das ist aus meiner Sicht wirklich ungenügend. Wir haben, wie Sie selbst in Ihrem Beitrag schreiben, beispielsweise bei den türkischen Migranten das Problem, dass ein hoher Anteil dieser Gruppe aus unteren sozialen Schichten kommt.

Das Problem ist die Überlappung von ethnischen und sozialen Phänomenen. Deshalb muss man sich schon die Frage stellen, ob der große Anteil derjenigen, die Überwiegend das türkischsprachige Fernsehen nutzen – 50 % –, etwas mit den Problemen zu tun hat, die es, auch in dieser Gruppe, beim Erwerb der Zweitsprache gibt? Wir wissen, es gibt Fortschritte. Aber die Fortschritte stellen sich, wie wir ebenfalls wissen, langsamer als bei anderen ein. Es gibt viele Einflüsse; das ist auch klar. Sie haben unter anderem die Gruppengröße genannt. Dennoch muss man die Frage stellen, welchen Zusammenhang es zwischen Mediennutzung und Spracherwerb gibt.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Dazu möchte ich zwei, drei kleine Bemerkungen machen. Erste Anmerkung. Ich kenne keine Studie, in der das explizit untersucht wurde.

Zweite Anmerkung – aber hier bin ich nur durch meine Lektüre Fachmann, nicht durch eigene Arbeiten –: Wenn ich mir die Arbeiten der zahlreichen Experten für Bilingualität anschaue, die wir inzwischen haben – ich kenne die Arbeiten der Kollegin Ott von der Universität zu Köln ganz gut –, erfahre ich etwas über den anderen Diskussionsstand, den wir inzwischen haben. Die Arbeiten dieser Kollegen sagen, verkürzt dargestellt, Folgendes aus: Eine Sprachkompetenz in der Muttersprache muss vorhanden sein, um einen Transfer in die Zweitsprache vornehmen zu können. So, wie ich die Arbeiten dieser Kollegin verstanden habe, würde sie eine Dichotomisierung – entweder Muttersprache oder Zweitsprache – ablehnen. Sie zieht daraus die Schlussfolgerung, dass wir beides fördern müssen.

Außerdem habe ich vor zwei Monaten gelesen, der Kollege Hans-Jürgen Krumm in Wien habe erklärt, die Sprache sei gar nicht die wichtigste Variable für die Integration. Ich kann das nur zur Kenntnis nehmen. Mein Paper enthält auch ein Plädoyer: Schauen wir uns aufmerksamer an, was die Linguisten machen und welche Forschungsergebnisse sie haben.

(Sachv. Prof. Dr. Friedrich Heckmann: Die streiten sich auch!)

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Dazu möchte ich direkt etwas sagen: Frau Siebert-Ott beschäftigt sich seit langen Jahren damit. Sie ist mittlerweile in Siegen; ich kenne sie sehr gut. Sie hat inzwischen ihre Position revidiert. Es ist einwandfrei nachgewiesen, dass es weder schadet noch nützt, wenn man zuerst die Muttersprache lernt. Die Schwellenhypothese ist empirisch nicht haltbar.

Herr Prof. **Dr. Becker**: Mein Kenntnisstand beruht auf dem, was sie vor fünf Jahren bei mir als Referentin in Solingen gesagt hat. Dann hat sie in den vergangenen fünf Jahren etwas gelernt; das kann passieren.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Sie hat etwas gelernt. Sie hat vorher das geglaubt, worüber Sie berichtet haben. Aber das ist widerlegt.

Abg. **Ismail Tipi:** Herr Prof. Becker, Sie haben vorhin in Bezug auf die Behauptung, religiöse Fernsehsender würden hetzen, gesagt, das stimme nicht, diese Sender verfügten über keine große Reichweite. Vielleicht haben wir in Deutschland keine klassischen religiösen Sender. Aber wir haben in die religiöse Richtung tendierende Sender, die eventuell – das glaube ich – mit dem sogenannten Grünen Kapital verbunden sind. Glauben Sie nicht doch, dass diese Sender, die in Richtung Islamismus tendieren, ihre Zuschauer für ihre Dawa sensibilisieren und dass das vielleicht in der Zukunft für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft eine Gefahr darstellt?

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich weiß nicht, welche Sender Sie meinen. Lassen Sie uns konkret darüber reden. Meinen Sie 7aman Global TV?

(Abg. Mürvet Öztürk: Er meint idea Wetzlar!)

– Zu idea Wetzlar habe ich zwei oder drei Sätze geschrieben. Ich habe selbst eine Untersuchung dazu durchgeführt. Ich finde es grauenhaft, was dort passiert. Aber was ist mit islamischen Sendern? Welche Sender meinen Sie?

Abg. **Ismail Tipi:** Ich möchte hier keine Namen nennen. Ich meine die islamistischen Sender, die, wie gesagt, dem Grünen Kapital zugeordnet werden. Das ist, glaube ich, uns allen bekannt. Mich würde wirklich interessieren, ob Sie die Gefahr für das friedliche Zusammenleben in Deutschland nicht sehen, die durch die Sensibilisierung der Menschen für islamistische Inhalte entsteht.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich sehe sie ganz klar nicht. Ich kann hinzufügen: Nicht einmal im Nahen Osten sehe ich sie. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wenn ich die gegenwärtige Situation mit der vor 20 Jahren vergleiche, muss ich sagen: Die Zunahme der Zahl der Fernsehsender im Nahen Osten aufgrund des Aufbruchs in privatwirtschaftliche Sphären und des Aufgebens der staatlichen Monopole hat zu einer Pluralität der Meinungen geführt, wie man sie früher überhaupt nicht für denkbar gehalten hätte.

Im Übrigen hat das aus islamischer Sicht eine erhebliche theologische Konsequenz: Die eine Umma ist sozusagen televisionär gekillt worden. Es gibt sie nicht mehr. Das heißt, das hat eine radikale theologische Konsequenz. Es gibt eine Pluralität der Meinungen

sondergleichen. Ich hatte eine Gastprofessur im Libanon, und ich bin oft genug in Ägypten. Ich weiß, wovon ich rede. Diese Gefahr sehe ich überhaupt nicht. Genau der umgekehrte Prozess findet statt.

Abg. **Barbara Cárdenas**: Ich habe zwei Fragen. Die erste Frage betrifft die 50 %-30 %-20 %-Skala in Bezug auf die Fernsehnutzung. Sie haben davon gesprochen, dass 50 % "ausschließlich" türkisches Fernsehen schauten. In Ihrer schriftlichen Stellungnahme heißt es aber: "mehr türkisches Fernsehen". Mir ist nicht ganz klar, ob die Zahl von 50 % bedeutet, dass diese Leute mehr oder ausschließlich türkisches Fernsehen nutzen.

(Herr Prof. Dr. Becker: Ausschließlich!)

– Da steht: "mehr türkisches Fernsehen". Aber gut.

Herr Prof. **Dr. Becker:** Das habe ich so in Erinnerung. Aber Herr Geißler kann das nachher selbst erzählen. Ich habe sein Paper im Zug überflogen. Ich glaube, bei Ihnen ist nicht von 50, sondern von 30 % die Rede, die prioritär türkisches Fernsehen nutzen.

(Abg. Barbara Cárdenas: Aber das ist ein wichtiger Unterschied!)

– Das ist mir schon klar. – Noch einmal: Wir können gern in einen Methodenstreit einsteigen. Sie werden die unterschiedlichsten Zahlen bekommen. Ich kann es auch anders formulieren: Nehmen Sie von dem 50 %-30 %-20 %-Modell Abstand, und sagen Sie, das Institut in Berlin, auf das ich mich beziehe, arbeitet schlecht. Trotzdem bleibt als Stoff zum Nachdenken übrig, dass es einen großen prozentualen Anteil gibt, der stabil bleibt. Was machen wir mit ihm?

Mein Plädoyer ist: Ich finde das nicht weiter schlimm. Nirgendwo ist zu sehen, dass das Integrationsfeinde sind. Ich versuche, damit pragmatisch, locker und unter dem Gesichtspunkt der Pluralität umzugehen, sonst nichts.

Abg. Barbara Cárdenas: Ich danke Ihnen. Das ist auch meine Meinung an dem Punkt.

Meine zweite Frage bezieht sich auf die Mitgliedschaft im Rundfunkrat. Ich war ziemlich geschockt, als Sie gesagt haben, dass von den gewählten Mitgliedern im Rundfunkrat nur acht explizit einen Migrationshintergrund hätten. Meine Frage ist: Woran liegt das? Sind die Communities nicht interessiert? Gibt es eine Verdrängung? Oder gibt es eine positive Entwicklung? Wir haben jetzt schließlich auch mehr Politiker mit Migrationshintergrund. Welche Entwicklungen sehen Sie da? Wie lautet Ihre Prognose?

Herr Prof. **Dr. Becker:** Seitens der ARD wird da ein bisschen Alibipolitik betrieben. Das lässt sich auch ganz gut am Beispiel des sogenannten Integrationsbeauftragten des WDR festmachen. Dieser gute Integrationsbeauftragte hat keinerlei Machtbefugnisse. Das ist Kosmetik. Wir brauchen mehr Druck; so einfach ist das.

Sachv. Prof. **Dr. Frank-Olaf Radtke:** Herr Becker, ich stimme sehr mit Ihrer Herangehensweise überein, nach den Reichweiten der Sender und nach dem Nutzungsverhalten auf empirischer Grundlage zu fragen.

Ich möchte auf das Beispiel der Intervention via "Bild"-Zeitung zurückkommen, als es um das Hearing zur Integration ging. Man kann davon ausgehen, dass die Medien einen solchen pädagogischen Auftrag nicht haben bzw. auch gar nicht realisieren können. Sie haben gesagt, vom Nutzungsverhalten hängt es ab, was aus diesen Angeboten gemacht wird.

Dennoch steht die Erwartung im Raum – das klang auch in den Fragen durch, die wir hier gehört haben –, dass zumindest die Öffentlich-Rechtlichen einen solchen Auftrag annehmen. Sie sollten sich um eine integrationsfördernde Berichterstattung bemühen. Sogar der Kollege von der "Hürriyet" hat vorhin gesagt, seine Zeitung bemühe sich darum.

Meine Frage ist – ich stelle sie als Erziehungswissenschaftler –: Welche Chancen sehen Sie für pädagogische Interventionen, die bestimmte Zielgruppen oder die Mehrheitsbevölkerung – wen auch immer – aufklären und in Richtung Integrationsbereitschaft beeinflussen sollen?

Herr Prof. **Dr. Becker:** Ich antworte, indem ich Ihnen eine Zahl nenne, die mir durch den Kopf ging, als die Hafez-Studie zitiert wurde. ARD und ZDF haben für das gesamte Afrika und das gesamte Lateinamerika lediglich vier Studios. Das heißt, über 80 Länder – über 1 Milliarde Menschen, die dort leben – wird aus vier Studios berichtet. Entsprechend schlecht war die Berichterstattung über Tunesien und Kairo.

Ich weiß nicht, wie wir das bei ARD und ZDF ändern können. Über die verschiedenen Aufsichtsgremien gäbe es genügend Möglichkeiten, zu intervenieren. Die türkische Bevölkerung hat längst eine eigene Konsequenz gezogen: Sie hat sich von ARD und ZDF verabschiedet. Vor drei Jahren hat Bürgermeister Scherf in Bremen noch den Vorschlag gemacht, einen deutsch-türkischen Fernsehkanal, vergleichbar mit ARTE, zu installieren. Er ist von der SPD sofort zurückgepfiffen worden, und der Vorschlag kam nicht zum Tragen. Ich weiß nicht, was man ändern kann. Großinstitutionen sind ungeheuer schwerfällig, was das Lernen betrifft.

Nun haben wir bei der GEZ – der Gebühreneinzugszentrale – einen Wechsel vollzogen, weil es einfacher werden sollte. Was steht uns ins Haus? Es werden zusätzliche 400 Mitarbeiter eingestellt. Ich denke, wir beide wissen genug über Bürokratie und die Mechanismen bei Großinstitutionen, um einigermaßen desillusioniert damit umzugehen und auch ein Stück weit hilflos zu sein. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

Noch einmal: Über 1 Milliarde Menschen – über 80 Länder – wird aus vier Studios berichtet. Daran muss dringend etwas geändert werden. Wir leben in einer Welt der Globalisierung. Es ist – um das einmal so zu sagen – erbärmlich, den Grundversorgungsauftrag in der Auslandsberichterstattung auf einen derartigen Anteil reduziert zu sehen. Trotzdem ändert sich gar nichts.

**Vorsitzender:** Damit sind wir am Ende Ihrer Anhörung. Ich bedanke mich sehr herzlich.

Ich habe gehört, dass Herr Prof. Dr. Meier-Braun gern etwas dazu sagen will. Nur: Die Mitglieder der Enquetekommission sind egoistisch. Wir wollen informiert werden und wünschen nicht so sehr, dass eine Diskussion untereinander geführt wird. Deswegen bitte ich Sie, zu akzeptieren, dass wir bei der vorgesehenen Reihenfolge bleiben. Sie haben anschließend jede Möglichkeit, die Position darzustellen, die Sie für richtig halten.

Ich bitte jetzt Herrn Prof. Dr. Geißler, seine Stellungnahme vorzutragen.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank, dass ich in diesem Kreis etwas zu dem Thema "Rolle und Bedeutung der Medien für Integration" sagen darf. Ich habe Ihren Fragenkatalog erhalten und gesehen, dass sich die meisten Fragen auf Nutzungsprobleme beziehen. Dazu werde ich nichts sagen; denn mit Frau Weber-Menges können Sie die einschlägige Expertin für diesen Bereich befragen. Ich hätte etwas sagen können; aber das überlasse ich ihr.

Ich werde mich auf die Fragen 6 – Medieninhalte – und 7 – Medienpersonal – konzentrieren. Ich beginne mit der Frage nach den Inhalten von Medien. Ich habe den Fragenkatalog jetzt nicht dabei; aber Sie haben ihn vor sich oder wissen, was gemeint ist. Über die Inhalte der Medien, was die Probleme in Bezug auf Integration sowie Migration und Migranten betrifft, sind wir wissenschaftlich am besten informiert. Herr Külahci hat vorhin gesagt, dass erste Untersuchungen bereits Ende der Sechzigerjahre gemacht worden sind. Es hat inzwischen eine Menge von Inhaltsanalysen gegeben.

Sie stimmen in einem Punkt überein: Migranten werden in den Medien häufiger in einem negativen als in einem positiven Kontext präsentiert. Die Medienforschung spricht von einem Negativismus der deutschen Massenmedien im Hinblick auf die Migranten und die Probleme der Integration und der Migration. Wenn man genauer hinsieht, stellt man fest, dass der Negativismus drei Facetten hat.

Erste Facette. Die Migranten kosten den deutschen Steuerzahler Geld: Sie belasten das soziale Netz und die öffentlichen Haushalte. Im Übrigen ist das ein Stereotyp, das nicht stimmt.

Zweite Facette. Migranten sind Problemgruppen: Sie machen den Deutschen Probleme und haben selbst Probleme.

Dritte Facette – das ist die grellste, die wir haben –: Migranten bedrohen die öffentliche Sicherheit. Sie werden häufig als Kriminelle präsentiert – als Schläger, Einbrecher, Geiselnehmer, Erpresser, Mörder, Sexualstraftäter und seit dem 11. September 2001 besonders häufig als Terroristen. Damit das nicht so abstrakt bleibt, habe ich dazu einige konkrete Beispiele mitgebracht.

(Präsentation Geißler siehe Anlage 1 – Folie: "Bild"-Zeitung Titelblatt 1)

Eventuell werden Sie sich an diese Ausgabe der "Bild"-Zeitung noch erinnern. Sie hat in Hessen – im damaligen Hessischen Landtag – durchaus Wirkung entfaltet. Das war vor dreieinhalb Jahren, als ein Rentner in einem Münchner U-Bahnhof von zwei jungen Männern niedergeschlagen worden ist. Der eine war Türke, der andere war Grieche. Der Grieche taucht in der "Bild"-Zeitung nicht auf. Die "Bild"-Zeitung hat das ausgenutzt.

(Geißler Folie: "Bild"-Zeitung Titelblatt 2)

Ich habe in diesem Zusammenhang drei Titelblätter der "Bild"-Zeitung eingescannt. Hier wird noch einmal das Bild des türkischen Täters gezeigt. "Meine Heimat ist Deutschland", sagt er. Er will keine Abschiebung in die Türkei.

(Geißler Folie: "Bild"-Zeitung" Titelblatt 3)

Auf dem dritten Titelblatt der "Bild"-Zeitung ist zu lesen, was der Oberstaatsanwalt verkündet:

Die Wahrheit über kriminelle Ausländer. Sie werden in ihren Familien schon zu Kriminellen erzogen. Leichte Strafen schrecken sie nicht ab. Sie beeindruckt nur eines – die Haft.

Laut "Bild"-Zeitung ist das die Wahrheit. Das dürfte in Hessen dann bekannt geworden sein. Die "Bild"-Zeitung ist für ihre skandalisierenden Schlagzeilen berühmt.

(Geißler Folie: Titelblatt "Spiegel")

Aber auch ein als seriös angesehenes Magazin hat diesen Überfall genutzt, um eine Titelgeschichte mit folgender Überschrift zu bringen: "Die Migration der Gewalt. Junge Männer: Die gefährlichste Spezies der Welt". Der "Spiegel" ist nicht allein.

(Geißler Folie "Migranten-Gewalt. Täglicher Terror auf Berlins Straßen")

Auch "Focus Online" – das war schon vor diesem Überfall – hat solche Schlagzeilen gebracht.

Die Aussage, dass es in der Darstellung einen Negativismus gebe, bedarf zweier Relativierungen, und es lassen sich zwei berechtigte Einwände gegen sie vorbringen: Erstens. Die Masse der Inhaltsanalysen ist weitgehend auf den Bereich "Information und Dokumentation" beschränkt. Es werden insbesondere die Printmedien untersucht, weil sich das Fernsehen schwieriger analysieren lässt. Zum Hörfunk ist mir keine einzige Analyse bekannt. Herr Becker, ich weiß nicht, ob Sie eine kennen. Ich meine, das ist einfach nicht untersucht worden.

Andere Sektoren, z. B. der kunterbunte Unterhaltungssektor, sind empirisch viel schwieriger in den Griff zu bekommen. Es gibt inzwischen einige Studien, die zeigen, dass das Bild der Migranten im Unterhaltungssektor des Fernsehens – ich kenne nur Fernsehuntersuchungen dazu – erheblich farbiger und differenzierter ist. Es ist nicht so einseitig negativ wie in dem Bereich "Information und Dokumentation.

Der zweite Einwand ist unter dem Gesichtspunkt der Methodik fast noch gravierender. Wer Empirie gemacht hat, weiß: Exakte Forschung braucht Zeit. Zwischen der Publikation der Forschungsergebnisse und der untersuchten Realität – was Integration und Migration betrifft, gab es im letzten Jahrzehnt in Deutschland besonders dynamische Entwicklungen – entsteht ein Time Lag.

Es hat – das kann man verallgemeinern – im öffentlichen Diskurs ein Paradigmenwechsel stattgefunden. In den Neunzigerjahren war es ein Diskurs über den unerwünschten Ausländer; heute ist daraus ein Diskurs über die Notwendigkeit von Migration und Integration geworden. Es gibt da zwar sehr unterschiedliche Meinungen, aber der Begriff "Ausländer" taucht kaum noch auf. Als Beobachter der Szene sage ich: Es wäre sehr verwunderlich, wenn sich dieser qualitative Schub im öffentlichen Diskurs nicht auch in der Berichterstattung über die von Migranten ausgeübte Gewalt widerspiegeln würde.

Dazu müssten Längsschnittanalysen durchgeführt werden, die das, was in den Neunzigerjahren und Anfang des Jahrtausends über die Migranten berichtet wurde, quantitativ sehr gut mit der heutigen Berichterstattung vergleichen. Solche umfassenden Längsschnittanalysen gibt es leider nicht. Deswegen werde ich Ihnen die Ergebnisse einer

kleineren Längsschnittanalyse und einer anderen Analyse, die wir im Rahmen unseres Siegener Forschungsprojekts durchgeführt haben, präsentieren. Wir haben uns in Siegen im Rahmen des Sonderforschungsbereichs "Medienumbrüche" sieben Jahre lang dem Thema "Mediale Integration von ethnischen Minderheiten" gewidmet und zu diesem Zweck zwei kleine Inhaltsanalysen gemacht. Ich werde Sie Ihnen kurz präsentieren.

Es wurde die Berichterstattung über Migranten in den Siegener Lokalmedien untersucht: in der "Siegener Zeitung", die in Siegen ein Quasimonopol hat, und in der "Westfälischen Rundschau". Die beiden Zeitungen sind politisch etwas unterschiedlich orientiert: Die "Siegener Zeitung" ist eher konservativ, während die "Westfälische Rundschau" eher etwas links von der Mitte zu finden ist. Es wurde die Berichterstattung in diesem Jahrzehnt untersucht: Was hat sich da verändert?

Das Ergebnis war, es gibt eine deutliche Abschwächung des Negativismus. Im Jahr 2006 wurde nicht mehr so häufig negativ über Migranten berichtet. Interessant war aber, dass es erhebliche Unterschiede zwischen der überregionalen Berichterstattung und der im Lokalteil gibt. In der überregionalen Berichterstattung ist weiterhin ein Negativismus zu verzeichnen, wenn auch in einer etwas schwächeren Form.

Im Lokalteil – das war auch für mich überraschend, obwohl ich die "Siegener Zeitung" jeden Tag lese – gab es 2006 mehr positive als negative Darstellungen. Die Migranten werden erwähnt, wenn sie sich zivilgesellschaftlich sehr engagiert haben. Ihr kulturelles und schulisches Engagement wird gezeigt. Sie werden als wichtige Arbeitnehmer präsentiert oder als Menschen, die sich erfolgreich selbstständig gemacht haben. Sie werden als gute Nachbarn geschildert, und ihre Integrationsbereitschaft wird hervorgehoben.

Die Darstellung von Migranten als Kriminelle hat eine Abschwächung erfahren. Ich beziehe mich jetzt nicht nur auf den Lokalteil, sondern auf die Berichterstattung allgemein. Für das Jahr 1996 ist eine erschreckende Zahl zu nennen: 42 % aller Berichte über Migranten hatten etwas mit dem Thema Kriminalität zu tun. Bis zum Jahr 2006 ist das etwas zurückgegangen. Aber immer noch 30 % aller Artikel, also fast ein Drittel, hat sich mit der Kriminalität von Ausländern befasst.

Dazu möchte ich Ihnen einige Beispiele aus dem Lokalteil zeigen. Sie stammen nicht aus dem Jahr 2006, sondern ich habe einfach das zusammengestellt, was ich aus diesem Jahr aufgehoben habe.

(Geißler Folie "Mamas lernen Deutsch")

Es wird geschildert, wie die Mütter sich bemühen, Deutsch zu lernen. Ich will das nicht weiter kommentieren. Aber das ist für die Bildungschancen wichtig.

(Geißler Folie "Moschee und Minirock")

Das ist ein Artikel, der die Türkinnen einmal nicht in dem typischen Kopftuchhabitus zeigt, sondern es wird eine moderne Türkin vorgestellt.

(Geißler Folie: "Integration wird großgeschrieben")

Der Verein Deutsch-Türkischer Akademiker – der im Übrigen umstritten ist – lud zum Tag der offenen Tür ein. "Bildung als Zukunftsinvestition" war die Devise. Solche Artikel tauchen in den Lokalteilen der erwähnten Zeitungen häufiger auf als negative Berichte.

Auch der "Spiegel" hat offensichtlich gelernt. Ich habe hier den Leitartikel der Ausgabe aus der vergangenen Woche vorliegen: "Mordswut. Die unheimliche Eskalation der Jugendgewalt". Es wird auf zwölf Seiten nur viermal sehr vorsichtig darauf aufmerksam gemacht – ich habe es mir genau angeschaut –, dass es sich bei dieser Gewalt auch um die Gewalt von Migranten handelt. Auch über den Überfall von München wird berichtet, den die "Bild"-Zeitung damals so groß herausgestellt hat. Aber ein Hinweis darauf, dass das Migranten waren, taucht darin überhaupt nicht auf. Die Gewalt von Migranten wird also nicht mehr ins Zentrum gerückt. Wie weit die veränderte Berichterstattung beim "Spiegel" verallgemeinerbar ist, müsste man einmal empirisch unter die Lupe nehmen.

Diese erfreuliche Tendenz wird durch unsere zweite Studie – das ist keine Längsschnittstudie, sondern eine Untersuchung aus dem Jahr 2007 zur medialen Präsentation des Islams und der Muslime – nicht bestätigt. Wir haben die Berichterstattung in der "Bild"-Zeitung und im "Spiegel" im Jahre 2007 über einen Zeitraum von vier Monaten untersucht. Es ging um die Berichterstattung über den Islam und die Muslime. Ich habe einige Beispiele dazu ausgewählt.

"Spiegel" und "Bild"-Zeitung berichten in etwa drei Viertel der Artikel – "Spiegel" etwas weniger, "Bild"-Zeitung etwas mehr – über den Islam und die Muslime in negativem Kontext. Ausgewogen ist die Berichterstattung beim "Spiegel" in 12 % der Artikel, bei der "Bild"-Zeitung in 4 %. Positiv: 15 % der Artikel beim "Spiegel" und 9 % bei der "Bild"-Zeitung. Die Gewalt steht auch da weiterhin stark im Zentrum. 40 % der "Spiegel"-Artikel betreffen terroristische Anschläge, extremistische Gewaltakte, Geiselnahmen und Ähnliches. In der "Bild" ist es sogar die Mehrheit.

Man kann verallgemeinern, dass es bei dieser erfreulichen Tendenz – weniger Negativismus – eine Ausnahme gibt, nämlich die Berichterstattung über den Islam und die Muslime. Ich vermute, dass bei Untersuchungen in Bezug auf das Fernsehen und auf andere Tageszeitungen die Ergebnisse ganz ähnlich aussähen. Ich muss jedoch methodisch einschränkend sagen, dass dies keine richtige Längsschnittanalyse ist. Man kann das aber mit Analysen vergleichen, die Hafez gemacht hat – das war allerdings bloß ein paar Jahre früher –, und anderen Bewertungen des Islams und der Muslime. Die haben ähnliche Ergebnisse erzielt, wie das für uns im Jahr 2007 galt.

Wir haben vorhin kurz über das Negativbild von Islam und Muslimen diskutiert. Das will ich jetzt etwas ausklammern. Wir können das in der Diskussion wieder aufgreifen. Wo aber liegen nun die Ursachen für diesen Negativismus? Ich meine die mediale Verzerrung ins Negative, wenn über Migranten berichtet wird. Ich sehe drei Ursachen:

Erstens. Die Hauptursache ist die empirisch erforschte und international geltende Hierarchie der Nachrichtenwerte. Die Amerikaner haben das auf die zynische Formel "the only good news is bad news" gebracht. Was eine Nachricht wert ist, weil es die Rezipienten interessiert, sind das Erschreckende, das Schockierende, das Skandalöse, das Sensationelle, das Schädliche, die Gewalt, die Kriminalität, der Terror, Kriege, Konflikte usw.

Zweitens. Die zweite Ursache ist ganz anderer Art. In einer demokratischen Gesellschaft haben Massenmedien eine Kritikfunktion. Es gehört zu ihren Aufgaben, dass sie erkannte Probleme öffentlich machen. Sie sind für die Herstellung der Öffentlichkeit zuständig, auch für die Herstellung problematischer Öffentlichkeit. Migration und Integration laufen in keiner Einwanderungsgesellschaft problemfrei. Das gilt auch für die USA, die Herr Becker häufig genannt hat.

Ich hatte ein Jahr das Privileg, an der University of British Columbia in Vancouver als Gastprofessor tätig zu sein. Ich habe mich dort sehr intensiv mit dem kanadischen Multi-kulturalismus auseinandergesetzt. Auch dort ist diese Kritikfunktion der Medien gegeben. Die Nachrichtenwerte sind vorhanden. Sie haben Probleme öffentlich zu machen.

Drittens. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die völlig unzureichende ethnische Diversität des Medienpersonals. Damit bin ich jetzt bei der Frage 7 gelandet. Wie sieht es mit der Migrantenbeteiligung in der Medienbranche aus?

Vorhin habe ich gesagt, die Inhalte seien besonders gut erforscht. Jetzt ist genau die gegenteilige einleitende Bemerkung notwendig: Die Migrantenbeteiligung am Medienpersonal ist so gut wie nicht erforscht. Wer Aussagen darüber macht, bezieht sich auf Schätzungen. Es wird geschätzt, dass ca. 2 bis 4% der Journalisten in den Medien tätig sind. Die einzige empirisch zuverlässige Untersuchung haben wir in Siegen gemacht. Wir haben 2008 eine Vollerhebung unter den gut 1.200 Redaktionen gemacht. Damals gab es genau 600 deutsche Tageszeitungen mit mehr als doppelt so vielen Redaktionen, die voneinander getrennt waren. Natürlich haben nicht alle geantwortet. Es kamen aber – über die Methoden will ich hier nichts Näheres sagen – gute Schätzungen dabei heraus.

Ergebnis: Aus der Weischenberg-Studie – die machen immer die Untersuchungen über Journalisten – wissen wir, dass es 16.000 hauptberuflich tätige Journalisten in den deutschen Tageszeitungen gibt. Davon hatten nur 200, also 1,2 %, einen Migrationshintergrund. Die meisten haben im Übrigen die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie stammen zum Teil aus gemischten Familien. Die haben wir, so, wie es bei der PISA-Studie oder beim Mikrozensus geschieht, zu den Menschen mit Migrationshintergrund gezählt. Darüber kann man aber streiten. Ich wiederhole: nur 1,2 % Menschen mit Migrationshintergrund. Nach dem Mikrozensus machen Menschen mit Migrationshintergrund inzwischen aber ein Fünftel der Bevölkerung aus. Das ist Ihnen geläufig. Bei 84 % der Tageszeitungen sind die Einheimischen unter sich. Das betrifft nicht so sehr die großen Tageszeitungen – sie haben in der Regel mehrere Mitarbeiter mit Migrationshintergrund –, sondern insbesondere die mittleren und die kleinen.

Warum ist es wichtig, wie viele Migranten in den deutschen Mainstream-Medien arbeiten? Das ist der Hintergrund Ihrer Frage; Sie halten das für ein bedeutendes Problem. Die internationale Forschung ist sich einig, dass eine angemessene Beteiligung der Migranten in den Mainstream-Medien eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Voraussetzung für eine angemessene Darstellung der Migranten ist. Nicht hinreichend ist das deshalb, weil auch Migranten-Journalisten in Strukturen eingebunden sind. Sie können nicht das publizieren und in die Medien bringen, was sie eigentlich möchten. Sie sind in Strukturen, und diese beeinflussen auch die Berichterstattung.

Es ist aber eine notwendige Voraussetzung. Da sind sich die Forscher in den USA, in Frankreich, in Österreich, in Russland und in Kanada einig. Wir hatten eine internationale Konferenz in Siegen. Da haben wir diese Probleme besprochen.

Warum? Medienschaffende mit Migrationshintergrund bringen, soweit sie es dürfen, bei der Auswahl und bei der Aufmachung ihrer Medieninhalte ganz spezifische Kenntnisse, Wahrnehmungen, Standpunkte und Perspektiven mit, die bei den Einheimischen in dieser Art nicht gegeben sind.

Ich bewerte immer unter strukturellen Gesichtspunkten ihre Rolle in der pluralistisch demokratischen Öffentlichkeit, die wir idealerweise in Deutschland haben sollten: Sie sind strukturell mit anderen Teilgruppen vergleichbar. Ich meine beispielsweise Geschlechtergruppen, Altersgruppen und Religionsgemeinschaften.

Daher ist es notwendig, Migranten auch bei der Herstellung von Öffentlichkeit mitwirken zu lassen, und zwar in den Mainstream-Medien. Auch zu Ethno-Medien könnte man viel sagen, aber dazu reicht die Zeit nicht.

Warum sind sie aber so schlecht repräsentiert? In Ihrer Frage 7 heißt es: Gibt es hier Unterschiede zwischen TV, Hörfunk und Printmedien? – Einigermaßen sicher kann ich sagen: In den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind sie besser repräsentiert. Aber man weiß es nicht genau. Herr Prof. Meier-Braun ist einer der Ersten, die sich mit diesen Fragen befasst haben. Ich glaube aber, er weiß selber nicht, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund hauptberuflich als Journalisten beim SWR arbeiten.

Man weiß es also nicht genau; aber es sind mehr. Den Aussagen von Herrn Becker muss ich da leicht widersprechen. Es gibt nämlich eine Regelung – ich habe das jetzt nicht genau parat –, die besagt, dass die öffentlich-rechtlichen Medien für die Integration verantwortlich sind. Damit sind aber nicht nur die Migranten gemeint, sondern das gilt für die Integration einer Gesellschaft insgesamt.

Von dieser Integrationsaufgabe lässt sich durchaus ableiten, dass dort mehr Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigt werden sollten. WDR und SWR haben auch Integrationsbeauftragte. Einen von ihnen werden wir gleich noch hören. Ansonsten kann ich zu der Frage nach Unterschieden in Bezug auf Fernsehen, Hörfunk und Printmedien keine präzise Auskunft geben. Ich weiß es nicht. Ich weiß zudem, dass es andere ebenfalls nicht wissen.

Sachv. **Dr. Stefan Luft:** Herr Prof. Geißler, der Negativismus erklärt sich aus den Funktionsmechanismen von Medien. Das haben auch Sie erwähnt. Medien bilden die Wirklichkeit nicht 1:1 ab, sondern verzerren die Wirklichkeit. Unter diesem Negativismus leiden nicht nur Migranten, sondern auch Hartz-IV-Bezieher, die Katholische Kirche, Unternehmer und auch Politiker. Alle beklagen sich, dass ihre Lebenswirklichkeit nicht adäquat in den Medien erscheint.

Ähnliches gilt für die Unterrepräsentation von Migranten in den Medien. Auch Katholiken sind in den Medien dramatisch unterrepräsentiert. Auch die parteipolitischen Präferenzen von Journalisten weichen dramatisch von den Wahlergebnissen, selbst von den aktuellen Wahlergebnissen, ab.

Die zentrale Frage lautet: Ist bei den Themen Migration, Integration und Islam dieser Negativismus ausgeprägter als bei anderen Themen?

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Untersuchungen dazu kenne ich nicht. Ob man das präzise miteinander verglichen hat, weiß ich nicht. Vielleicht ist er nicht ausgeprägter, aber er hat andere Folgen. Wenn sich Politiker zu sehr kritisiert fühlen, machen sie gleichwohl ihre Politik weiter. Das hat keinen allzu großen Einfluss auf das, was bei uns an Problemen vorhanden ist. Wenn Migranten aber nicht richtig repräsentiert sind und vor allem, angelehnt an diese Wertehierarchie, immer negativ, nämlich als Verbrecher und Gewalttäter, dargestellt werden, ist das eine Möglichkeit, Islamfeindlichkeit hervorzurufen.

Die Medien sind sogar verpflichtet, zu berichten, wenn Terroranschläge passieren. Leider sind die meisten Terroristen Muslime. Man müsste aber hinzufügen, dass nur ein kleiner Teil der Muslime eine Affinität zu diesen Terroristen hat. Das wird aber nicht getan. Insofern haben wir Folgeerscheinungen.

Wenn Muslime für die Zusammenstellung der Tagesschau mitverantwortlich wären, wäre vielleicht ein Gespür dafür vorhanden, dass man das anders aufmachen müsste, um die Vorurteile nicht zu verschärfen. In Deutschland sind sie besonders stark. Das hat eine Studie von Pollack in Münster gezeigt. Bei uns wird das Wort "Islam" von 80 oder 90 % – ganz genau habe ich es nicht mehr im Kopf – mit Gewalttätigkeit assoziiert. In anderen Ländern ist das nicht der Fall. Selbst in Frankreich, wo viel mehr Muslime leben, ist das nicht so stark. Das hat durchaus etwas mit der Medienpräsentation zu tun: Es fehlen relativierende Bemerkungen in Bezug auf die Muslime und den Islam, die man auch bringen könnte. Man könnte sich zumindest überlegen, was man da machen kann.

In der "Siegener Zeitung" hieß es beispielsweise "Minirock und Moschee". So etwas kann ebenfalls in die Medien gebracht werden. Ich sehe die Unterschiede beim Negativismus-Vergleich gar nicht so sehr in Bezug auf die deutschen Politiker. Bei Hartz-IV-Empfängern schätze ich das schon etwas anders ein. Aber bei Politikern und Migranten sind die Folgen anders.

Sachv. Prof. **Dr. Frank-Olaf Radtke:** Herr Prof. Geißler, mir geht es um die Medienlogik. In den bisherigen Vorträgen haben wir gehört: Die Mediennutzung ist vergleichsweise autonom. Das Medienangebot und die Nutzung klaffen aber auseinander. Man kann sagen: Die Medien schreiben und senden das, was die Leute lesen und hören wollen. Auflagen, Einschaltquoten usw. sind die Kriterien. Die professionelle Logik eines Journalisten ist, die Auflage zu steigern bzw. zu verhindern, dass sie zurückgeht.

Ich bin zwar kein Medienforscher, aber ich weiß, dass beim "Spiegel" das Heft "Gefährlich fremd" ein Renner war. Der "Spiegel" kann damit geradezu kalkulieren: Wenn die Auflage rückläufig ist, dann "zieht" man wieder einmal solch ein Ding hoch.

Erste Frage. Kann man wirklich die Erwartung haben, dass sich dann, wenn Journalisten mit Migrationshintergrund beim "Spiegel" oder bei der "Bild"-Zeitung arbeiten, die Berichterstattung ändert? Muss man nicht vielmehr davon ausgehen, dass ein ordentlicher Journalist genau das tut, was er für seinen Auftraggeber oder Dienstherrn tun muss?

Das bringt mich zu der zweiten Frage, die ich auch schon Herrn Becker gestellt habe: Wie aussichtsreich ist eigentlich die Erwartung, dass eine pädagogisch instruierte Berichterstattung, also eine Berichterstattung, die den Integrationsauftrag ernst nimmt, funktioniert? Dies frage ich angesichts der Autonomie des Aneignungsverhaltens und der Bereitschaft, sich auf bestimmte Themen einzulassen. Die Leute wollen lesen, wie es in München auf dem S-Bahnsteig zugeht. Die wollen das genau in der Weise präsentiert bekommen, wie sie es präsentiert kriegen; denn sonst würden die Zeitungen das so nicht machen.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Sie haben mich zu zwei Punkten gefragt: die Logik der Medien, dass sie genutzt werden müssen, und die Logik der privaten Medien, dass sie Gewinn bringen müssen. Das ist eine Medienlogik, die für mich stichhaltig und nicht abzuändern ist. Das bleibt. Das Beispiel der "Siegener Zeitung" zeigt aber, dass man unter Nutzungsgesichtspunkten durchaus auch andere Inhalte anbieten kann, wenn man es gut

macht und dafür qualifiziert und kenntnisreich ist. Es ist durchaus möglich, im Rahmen der Medienlogik diesen Negativismus abzuschwächen.

Ich vermute, dass auch der Artikel "Mordswut" beim "Spiegel" ein Renner sein wird. Da ist aber von den Migranten nicht mehr allzu viel die Rede. Es ist aber nicht nötig, das so zu bringen. Es gibt auch andere Möglichkeiten, der Medienlogik zu folgen.

Ändert das etwas am Verhalten der Bevölkerung? Welchen Einfluss haben die Medien? – Ich beschäftige mich mit Massenmedien schon seit meinem Studium. Das war in den Sechzigerjahren. Ich habe den "Klepper" sehr intensiv gelesen. Der hat eine Theorie der Medienwirkung aufgestellt, und zwar auf der Basis von 3.000 verschiedenen Studien. Ich vermute, inzwischen gibt es 300.000 Studien. Man kriegt nicht mehr richtig zusammen, was da wirkungsmäßig erfolgt. Die Wirkungsforschung kann zu bestimmten Fragen keine Auskunft geben. Als empirisch arbeitender Wissenschaftler – und ich selber glaube nur das, was sich empirisch belegen lässt und methodisch sauber erarbeitet worden ist – wird man von der Wissenschaft allein gelassen. Ich persönlich denke zwar auch an anderes, aber das ist das wissenschaftliche Gerüst.

Woher wissen Menschen, ob z. B. Deutschland Einwanderer braucht oder nicht? – Darüber muss man sich eine Meinung bilden. Wie wird diese Meinung gebildet? – Die wird dadurch gebildet, dass darüber in den Massenmedien etwas steht. Wenn dort immer stünde, dass wir keine Einwanderer bräuchten, dann nähme niemand an, dass wir Einwanderer ins Land holen müssten.

Migration und Integration sind ein Thema. Aber die Art und Weise, wie man das betrachtet, was man als Problem erkennt und was man als notwendig bzw. schlecht ansieht, hat durchaus etwas damit zu tun, was in den Medien darüber publiziert wird.

Ich vermute, dass da eine entsprechende Wirkung stattfindet. Von "pädagogisch" war die Rede. Man muss das aber nicht einmal pädagogisch meinen. Wenn die Migranten dauernd als Verbrecher dargestellt werden, wenn dauernd von der Migration der Gewalt die Rede ist, dann heißt das für viele: Das müssen wir stoppen, keine Einwanderer mehr. – Das gilt zumindest dann, wenn nicht hinzugefügt wird, dass wir sie in unseren Betrieben brauchen. Woher aber soll man das wissen, wenn nicht aus den Medien?

Abg. Hans-Christian Mick: Sie sprachen über die Berichterstattung im "Spiegel" und in der "Bild"-Zeitung über den Islam und über den Negativismus. Sie sagten, die meisten Terrorakte der letzten Zeit seien von Muslimen bzw. von Menschen, die den Islam dafür als Rechtfertigung missbrauchen, begangen worden. Ist das in die Studie über die Berichterstattung eingeflossen?

Es gibt, jedenfalls in letzter Zeit, relativ wenig Berichte über buddhistische, christliche oder jüdische Terrorakte. Zahlenmäßig gab es davon auch weniger. Sie haben gesagt, 2007 sei über den Islam im Zusammenhang mit diesen Terrorakten meist negativ berichtet worden. Der Islam sei negativ dargestellt worden. Das folgt aber auch aus der Natur eines solchen Berichtes. Denn wenn von einem Terroranschlag die Rede ist bzw. von Attentätern, die sich auf den Islam berufen, dann ist das erst einmal eine negative Darstellung.

Ist dieser Faktor in Ihre Analyse zur Berichterstattung eingeflossen bzw. ist sie um diesen Faktor bereinigt worden? Konnte man dann dennoch eine negative Berichterstattung

in Bezug auf den Islam daraus ableiten? Oder hat das einfach etwas mit der Quantität zu tun?

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Den Faktor kann man nicht ganz genau kontrollieren. Gleichwohl haben wir durchaus beachtet, ob in dem Zeitraum, den wir untersucht haben, also in diesen vier Monaten, besondere Terroranschläge und -ereignisse vorkamen, und zwar im Vergleich zu der Zeit davor und danach. Unser Ergebnis: Es ist in etwa so gelaufen, wie es normalerweise läuft. Die Wirklichkeit entsprach der in den Jahren 2006 bzw. 2005. Wir haben also versucht, dies in unsere Überlegungen einzubeziehen. Quantifizieren kann man das aber nicht.

Abg. Ismail Tipi: Herr Prof. Geißler, auch ich möchte zu der negativen Berichterstattung etwas sagen. Es hört sich für mich so an, als ob die deutsche Presse Vorurteile in Bezug auf Migranten bzw. in Bezug auf alles, was nicht deutsch ist, hätte. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass ein Journalist, der einer solchen Sache von Berufs wegen objektiv gegenübersteht, mit Vorurteilen behaftet darangeht. Böswilligkeit kann ich der Presse nur vorwerfen, wenn es sich um fingierte oder frei erfundene Berichte handelt. Wenn aber in deutschen Zeitungen diesbezügliche Berichte veröffentlicht werden, dann ist das meistens durch Polizeipresseberichte, durch die Staatsanwaltschaft oder sonstige Institutionen dokumentiert. Ich kann mir deshalb in Deutschland keine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen vorstellen, die böswillige oder fingierte Berichte in die Welt setzen. Es handelt sich vielmehr um Themen, die der Realität entstammen. Wie sehen Sie das? Gibt es wirklich große Vorurteile? Steckt tatsächlich Böswilligkeit dahinter?

Zur Unterbesetzung der Redaktionen mit Journalisten mit Migrationshintergrund kann ich aus meiner eigenen Erfahrung sagen: In den letzten 30 Jahren waren keine geeigneten Kolleginnen und Kollegen vorhanden, die der Sprache – nicht nur der mündlichen, sondern auch der deutschen Schriftsprache – mächtig gewesen wären. In meiner eigenen Journalistentätigkeit habe ich von vielen Zeitungen Anfragen bekommen, ob ich junge Leute kenne, die der deutschen Sprache mächtig seien und sich als Journalisten ausbilden lassen wollten. Das galt für die Ausbildung in den Redaktionen, aber auch für die Unterstützung von entsprechenden Studenten.

Wenn ich mir heute nicht nur die regionalen, sondern auch die überregionalen deutschen Zeitungen sowie die Fernseh- und die Medienwelt angucke, so finde ich fast keine einzige Redaktion mehr, in der kein Redakteur mit Migrationshintergrund arbeitet. Das reicht von Zeitungen mit einer Millionenauflage über Fernsehanstalten und lokale Zeitungen bis zu Anzeigenblättern Sehr viele beschäftigen Migranten oder Menschen mit Migrationshintergrund.

Ich zähle dazu auch das Unterhaltungsfernsehen. Das ist auch Teil der deutschen Medienlandschaft. In diesem Zusammenhang behaupte ich, dass wir, wenn wir auf der Straße die Leute fragen, feststellen, dass ein gewisser Prozentsatz den Namen des Bundespräsidenten nicht kennt. Hingegen kann ich mir nicht vorstellen, dass nicht jeder den Kaya Yanar oder den Bülent Ceylan, die in Deutschland zur besten Sendezeit allgegenwärtig sind, kennt. Deshalb kann ich mir wirklich nicht vorstellen, dass in Deutschland in der Medienlandschaft Vorurteile gegenüber Migranten bestehen.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Das habe ich nicht behauptet. Oder haben Sie das aus meinem Vortrag herausgehört? – Ich habe nicht gesagt, dass das Böswilligkeit ist. Ich habe viel-

mehr die Mechanismen erklärt, die dahinterstecken. Das ist keine absichtliche Diskriminierung. Vorurteile haben aber alle. Einige Journalisten haben sicher auch Vorurteile gegenüber Migranten. Aber das ist nicht generalisierbar.

Es liegt nicht an der Bösartigkeit der deutschen Journalisten, dass dieser Negativismus auftaucht. Ich glaube nicht, dass bei den "Spiegel"-Mitarbeitern große Vorurteile gegenüber Migranten bestehen. Es ist vielmehr die Logik der Medien selbst: die Logik, die Auflage zu erhöhen. Es geht darum, das zu zeigen, was es wert ist, es dem Publikum zu präsentieren. Es geht darum, was beim Publikum ankommt. Das sind die Hauptursachen.

Wir haben Tageszeitungen untersucht, nicht aber Wochenzeitungen, Illustrierte oder Anzeigenblätter. Zudem haben wir uns nur um hauptberuflich beschäftigte Journalisten gekümmert. Ich habe beispielsweise eine Mitarbeiterin, die eine aus dem Iran stammende Deutsche ist. Die ist freie Mitarbeiterin bei der "Siegener Zeitung". Die "Siegener Zeitung" hat mir aber gesagt, sie hätten keine Journalisten mit Migrationshintergrund. Diese Mitarbeiterin ist deshalb übersehen worden, weil sie nur ab und zu etwas schreibt. Es geht bei den von mir erwähnten 1,2 % also um hauptberufliche Journalisten. Das sind auch die, die ein Blatt wesentlich gestalten.

Im Unterhaltungssektor haben Sie recht. Ich habe das vorhin nicht weiter ausgeführt. Es gibt Studien zu Unterhaltungssendungen im Bereich Krimis. Der "Tatort" ist sehr genau untersucht worden. Da gibt es sehr positive Darstellungen von Migranten. Es gibt sehr positive Zusammenhänge. Es gibt aber auch klischeehafte Darstellungen. Das ist eine Mischung aus beidem. Es gibt keinen einseitigen Negativismus.

Auch Unterhaltungsfilme sind qualitativ untersucht worden. Dort kommt man zu ähnlichen Ergebnissen. Der Unterhaltungssektor bietet somit teilweise eine Art Gegenpol zu dem Dokumentar- und Informationsbereich.

Auf die Ursachen bin ich vorhin aus Zeitgründen nicht eingegangen. Die Ursachen, warum nur 1,2 % der Journalisten bzw. 4 % der Mitarbeiter in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten einen Migrationshintergrund haben, sind nicht untersucht worden. Aber man kann sich einige Gedanken darüber machen.

Ich sehe die Ursachen auf der Nachfrageseite und auf der Angebotsseite. Zur Nachfrageseite: Es gibt durchaus bei einigen Zeitungen Vorbehalte, Migranten einzustellen. Die sagen: Wozu? Das brauchen wir nicht. Was soll das? Warum sollen wir Migranten einstellen? Wir haben Deutsche; die können das gut. – Da gibt es also Vorbehalte. Die gibt es aber nicht bei allen. Andere stellen sie gerne ein. Einige haben auf unsere Frage im Übrigen so geantwortet: Wir haben keinen, aber wir werden demnächst einen einstellen. Wir sehen, dass das notwendig ist. – Das ist unterschiedlich.

Mein Kollege Pöttker macht dazu im Augenblick ein Forschungsprojekt. Der geht genau der Frage nach, wie die Medienorganisationen gegenüber der Einstellung von Migranten eingestellt sind. Beim WDR und beim SWR gehe ich davon aus, dass eine große Offenheit gegenüber Migranten besteht, die sich dort bewerben. Das betrifft die Nachfrageseite.

Bei der Angebotsseite haben wir das Problem, das Sie genannt haben: die miserablen Bildungschancen der Kinder mit Migrationshintergrund. Das haben wir hier vor einem Jahr schon einmal besprochen. Für den Journalistenberuf werden heutzutage – sowohl bei den deutschen Einheimischen als auch bei denen mit Migrationshintergrund – die

Qualifikationen im Wesentlichen an Universitäten erworben. Die haben zu 80 % studiert. Nicht immer haben die Journalistik studiert, sondern auch Deutsch oder Physik oder andere Fächer. Die haben also ein Studium hinter sich und steigen dann in den Journalistenberuf ein.

Unter den Studenten sind Kinder mit Migrationshintergrund um das Dreifache unterrepräsentiert. Aus den Zahlen, die ich über die Lehramtsstudenten kenne, schließe ich: Unter den einheimischen Studierenden gibt es einen doppelt so hohen Anteil an Lehramtsstudenten als unter den Studierenden mit Migrationshintergrund. 12 % studieren auf Lehramt. Bei den Studierenden mit Migrationshintergrund waren es nur 6 %; denn bei ihnen gibt es eine gewisse Scheu, sich sprachorientierten Studienfächern zuzuwenden.

Studienfächer für die journalistische Qualifikation sind in der Regel sprachorientiert. Das muss zwar nicht so sein, aber für die große Masse gilt das. Auch da gibt es eine gewisse Zurückhaltung. Die Menschen mit Migrationshintergrund studieren eher technische Wissenschaften, Mathematik oder Wirtschaftswissenschaften. Aber sprachorientierte Fächer meiden sie. Von daher ist das Angebot an Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund dem Anteil der Migrantenkinder an der Bevölkerung nicht angemessen. Das ist aber zweiseitig. Es liegt nicht nur an der Angebotsseite, sondern es liegt auch an der Nachfrageseite.

Abg. **Barbara Cárdenas:** An dem letzten Punkt möchte auch ich ansetzen. Ich kann die Begründung von Ihnen nicht ganz nachvollziehen. Sie haben gesagt, die möchten sich nicht so sehr für sprachorientierte Studiengänge entscheiden. So ergibt sich eine Situation, dass für die Zeitungen nicht genügend Angebote zur Verfügung stehen, um zugreifen zu können.

Ich habe zehn Jahre an der FH in Frankfurt gelehrt. Ich habe sehr viele Studentinnen und Studenten mit Migrationshintergrund kennengelernt, die kompetent mehrsprachig waren. Die waren in Deutsch, in ihrer Muttersprache und in anderen Sprachen kompetent. Ich erlebe das überall. Ich erlebe das auch bei Leuten, die nicht studieren. Ich kann Ihre Ausführungen deswegen nicht ganz nachvollziehen. Kann das vielleicht auch damit zusammenhängen, dass in diesen Studiengängen eine Überbetonung des monolingualistischen Deutschverständnisses gegeben ist und die Mehrsprachigkeit gar nicht ausreichend genutzt wird? – Wir haben in vielen Punkten eine ähnliche Problematik. Wie würden Sie das einschätzen?

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Als Empiriker sage ich: Statistisch und methodisch nachweisbare Effekte kenne ich nur für das Lehramtsstudium, so, wie ich es gesagt habe. Ich gehöre in Siegen zu den ganz wenigen, die Lehrveranstaltungen über Migration und Integration anbieten. Ich mache das nur noch für Lehrer. Ich muss das nicht mehr machen. Da sehe ich aber meine besondere Aufgabe.

Ich habe sehr viele Studierende mit Migrationshintergrund, die zum Teil wirklich kompetent zweisprachig sind. Manchmal sind die besser deutschsprachig als muttersprachlich. Aber es gibt auch einige, bei denen ich in Siegen versucht habe, dafür zu sorgen, dass man ihnen "universitäre Nachhilfe" in Deutsch gibt; denn ich bin der Meinung, dass Lehrer, die Fehler an die Tafel schreiben, einen schlechten Stand bei ihren Schülern haben.

(Abg. Barbara Cárdenas: Das gibt es bei Deutschen auch!)

– Ja, da würde ich es genauso sagen. Ich habe auch einige Deutsche, bei denen ich sage: Die brauchen Nachhilfe.

Ob in den Journalistikfächern bzw. in den Fächern, die Grundlage für eine journalistische Tätigkeit sein können, ein gewisses Ausweichverhalten sowie Sprachprobleme auftauchen, weiß ich nicht.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus dem Fernsehen. Beim WDR gibt es einen Integrationsbeauftragten, Herrn Zambonini. Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon einmal hier hatten. Sie hören es am Namen: Das ist ein Italiener, der als Student nach Deutschland gekommen und dann hiergeblieben ist. Er spricht sehr gut Deutsch. Aber er hat einen deutlichen Akzent. Der wäre als Moderator einer Sendung oder als Nachrichtensprecher nicht geeignet. Das sagt er selber. Er ist deshalb im Fernsehmanagement geblieben. Also: Die sprachlichen Fähigkeiten können durchaus ein Problem darstellen.

Abg. **Mürvet Öztürk:** Vieles ist schon gesagt worden. Ich will noch einmal auf die Wirkungsforschung eingehen. Sie haben von bis zu 300.000 Studien gesprochen. Deswegen kriegt man das nicht so richtig in den Griff. Für mich ist es wichtig, zu wissen: Wir sind hier in der Enquetekommission. Wenn Sie den politisch Handelnden heute einen Handlungsauftrag erteilen könnten, was würden Sie ihnen dann empfehlen, um im Medienbereich und in Bezug auf die Integration voranzukommen?

Ich meine damit nicht die Nutzung der Medien durch Migranten. Vielmehr meine ich: Wie kann das Programm vielfältiger gestaltet werden? Wie können mehr Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien eingestellt werden? Wie kann man die Wirkungsforschung stärker forcieren?

Gibt es von Ihnen als Wissenschaftler klare Handlungsanweisungen oder Vorschläge bzw. Ideen, die Sie uns heute mitgeben können? Mir ist es als politisch Handelnde wichtig, etwas Konkretes mitnehmen zu können. Reichen unsere Instrumente aus?

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Ich könnte eine Reihe von Forschungsvorschlägen machen. Eigentlich sollte ich nächste Woche nach Berlin zu Maria Böhmer fahren. Sie hat dort die Medienexperten versammelt. Es geht um Vorschläge für die Medienforschung, die durch die Politik unterstützt werden sollen. Dazu könnte ich eine ganze Reihe von Vorschlägen machen. Das ist aber nicht das, was Sie interessiert.

Ich würde übrigens keinen Vorschlag zur Wirkungsforschung machen. Das ist viel zu komplex und zu kompliziert. Das kriegt man nicht in den Griff. Aber zu anderen Themen könnte ich Vorschläge machen. Der Anteil der Medienschaffenden mit Migrationshintergrund außerhalb von Tageszeitungen könnte erforscht werden. Es könnte nach den Gründen gefragt werden, warum es bei den einen mehr gibt, bei den anderen weniger. Eine solche Erhebung wäre gut.

Für die heutige Präsentation habe ich nicht darüber nachgedacht, was ich Ihnen als Politikern empfehlen könnte. Sie haben an meinem "paper" gemerkt, dass es viel zu spät gekommen ist. Ich war in letzter Zeit unter großem Druck. Das gilt ja häufig auch für Sie als Politiker.

Sie sprechen aber häufig mit Journalisten. Sie werden einiges gefragt. Hier könnten Sie im Hinblick auf Migration und Integration darauf bedacht sein, nicht diesen Negativis-

mus zu fördern, sondern eher die Erfolge, die Sie in diesem Bereich sehen, in den Mittelpunkt zu stellen. Die Probleme sollen dabei nicht verheimlicht werden, aber eine ausgewogene Präsentation, so haben wir das einmal in einem Projekt formuliert, von Erfolgen und Problemen sollte geboten werden, sodass die Medien nicht nur das Negative von Politikern hören.

Kommunikationspolitik und Massenmedien sind ein schwieriges Feld. Ich hatte einmal eine Idee, die allerdings mit dem Thema, das ich Ihnen präsentiert habe, nichts zu tun hat, sondern eher mit den Ethno-Medien. Ich weiß nicht, was Frau Weber-Menges noch zu den Ethno-Medien sagen wird. In Deutschland ist aber einiges auffällig: Wir haben viele Auslandsmedien. Wir haben das mit Kanada verglichen. In Kanada habe ich das direkt beobachtet. Das ist gar nicht – wie es vielleicht klingen könnte – negativ gegenüber "Hürriyet" gemeint. Aber man kann zeigen, dass – wie ich immer sage – genuine Ethno-Medien, die von den Migranten selbst produziert und verantwortet werden, einen besseren Integrationsbeitrag liefern können, weil die Erfahrungen, die diese in Deutschland gesammelt haben, so in den Medien auftauchen. Das ist bei Auslandsmedien nicht der Fall.

In Kanada gibt es fast ausschließlich genuine Ethno-Medien. Es gibt viele genuine Fernsehsender und Radiosender sowie Zeitungen. In British Columbia gab es zig Zeitungen in Panjabi. Die werden dort als sehr integrativ angesehen. Auch die Politik fördert sie. Hier kann man sich einiges überlegen. Das ist zwar schwierig, aber vielleicht ist es auch in Deutschland möglich, mehr genuine Ethno-Medien zu fördern.

Die einzige Gruppe, die so etwas hat, sind die Russlanddeutschen. Die haben hier sehr viele genuine Ethno-Medien. In diesem Bereich müsste man Überlegungen anstellen. Im Augenblick kann ich aber nicht genau sagen, ob das in Deutschland überhaupt möglich ist. Aber mit Ihrer Frage haben Sie mich ein bisschen auf dem falschen Fuß erwischt.

Sachv. Prof. **Dr. Friedrich Heckmann:** Sie haben die unterschiedliche Rolle von Lokalredaktionen herausgehoben. Wir haben eine Reihe von Städtestudien zur Integration gemacht und können das auch aus anderen Zusammenhängen voll bestätigen. Ich erinnere an das Clip-Projekt. Seitens der Verwaltung bzw. seitens der politisch Verantwortlichen auf der kommunalen Ebene werden Strategien im Umgang mit den Medien entwickelt. Bestimmte Tendenzen habe ich gesehen. Manchmal hatte man im Sinne einer ausgewogenen Berichterstattung den Eindruck, es war fast zu positiv. Man kann das auch übertreiben.

Was sind eigentlich die Effekte von Medien? Zu Recht muss man sagen: Wirkungsanalysen sind sehr komplex. Das läuft über verschiedene Vermittlungsprozesse. Aber ich denke, eines kann man doch mit Sicherheit sagen: Die Medien thematisieren. Es gibt ein Agendasetting. Es gibt auch Alternativen. Ich kann ein Buch zum Thema machen. Dann geht etwas los. Ich kann es aber auch sein lassen. Ich kann die Schlägerei in der U-Bahn zum Thema machen, oder ich kann es lassen.

An der Stelle können Medien sehr viel bewirken. Das gilt jenseits der komplexen Wirkungsforschung, die dann einsetzt. Das Agendasetting und das Thematisieren können sicher auch durch die Forschung bestätigt werden. Das ist keine Frage, sondern ein ergänzender Kommentar.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Dem kann ich voll zustimmen. Es ist auch nicht meine Absicht, Probleme zu tabuisieren. Das wäre völlig falsch. Das hätte auch gegensätzliche Effekte zur Folge. Man darf nicht Probleme, die existieren, zum Tabu erklären. Das geht nicht. Das spricht auch gegen die demokratische Aufgabe der Massenmedien. Sie sollen nämlich erkannte Probleme öffentlich machen. Aber das ist nicht die einzige Aufgabe. Es muss eine Balance da sein. Sie sollen auch Erfolge öffentlich machen. Beides muss geschehen.

Abg. Kordula Schulz-Asche: Ich habe noch eine Nachfrage zur Berichterstattung in Bezug auf den Terrorismus. Ein Terrorakt ist sicher ein Ereignis, über das berichtet werden muss. Das hatten Sie auch schon gesagt. Das ist mit realen Bedrohungen und mit latenten Ängsten verbunden. Gibt es Untersuchungen, die sich mit der Berichterstattung in der Presse über den Terrorismus in den Siebziger- und in den Achtzigerjahren im Vergleich zu dem beschäftigt haben, was seit den Anschlägen im Jahr 2001 im Zusammenhang mit dem Islamismus berichtet wird? Unter Umständen gibt es hier Unterschiede bei einem ähnlichen Bedrohungspotenzial. Das sind aber unterschiedliche Gruppen, denen das zugewiesen wird. Gibt es da vergleichende Untersuchungen?

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Mir sind keine bekannt, und ich glaube, die gibt es auch nicht. Unsere Inhaltsanalytiker sind zu dumm. Gerade bei den Printmedien hätte man aber die Möglichkeiten – die Printmedien existieren in irgendwelchen Archiven –, solche Längsschnittanalysen zu machen. Beim Fernsehen und beim Radio ist das schon schwieriger. Ob das alles archiviert ist, weiß ich nicht. Aber vieles ist auch hier archiviert. Die lassen aber nicht jeden an das Material heran. Ich kenne Forscher, die Filmanalysen gemacht haben. Die sind nur unter schwierigen Bedingungen an die Archive herangekommen. Es zeigt eine gewisse Einfallslosigkeit unserer Inhaltsanalytiker, hier keine Längsschnittanalysen zu machen.

**Vorsitzender:** Herzlichen Dank, Herr Geißler. – Herr Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun, Sie haben das Wort.

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Seit 24 Jahren machen wir Konferenzen zu dem Thema Migration und Medien. Auch Herr Becker war schon einmal eingeladen, uns die Leviten zu lesen. Diesmal kommt Herr Geißler. Wir diskutieren die Themen Migration, Medien und die aktuelle politische Lage sowie die Frage, wie wir in den Medien damit umgehen.

Ich bin Integrationsbeauftragter des Senders. Das ist aber nur ein "Beiwerk". Ich bin eigentlich Redaktionsleiter der Redaktion "SWR international". Das ist eine Multikulti-Redaktion, die sich tagtäglich mit dem Thema beschäftigt. Das geschieht auch im Internet. Ich kann Ihnen nachher gern noch konkret sagen, wie wir mit dem Thema umgehen. Nebenbei bin ich auch noch etwas wissenschaftlich tätig.

Herr Becker ist jetzt leider weg. Ich mag es eigentlich nicht, über Leute zu sprechen, die nicht da sind. Das gilt insbesondere in Bezug auf Negatives. Mir bleibt jetzt aber nichts anderes übrig. Denn es ist etwas eigenartig, wenn jemand sagt, dass er Dinge, die offensichtlich nicht in sein Weltbild passen, nicht zur Kenntnis nimmt. Ich meine die ARD-und die ZDF-Untersuchungen. Das ist für einen Wissenschaftler sehr eigenartig bzw. komisch.

Die Medienforschung von ARD und ZDF beschäftigt sich schon seit den Siebzigerjahren mit dem Thema, wie Migrantinnen und Migranten die Medien nutzen. Die Unterstellung, wir würden die Sachen beschönigen, möchte ich hier in aller Form zurückweisen. Ein Ergebnis der letzten Untersuchung von 2007 ist nämlich, dass die Migranten die privaten Fernsehanstalten mehr nutzen als öffentlich-rechtliche Anstalten. Wir – die Öffentlich-Rechtlichen – haben das veröffentlicht und finanziert. Wenn der Vorwurf also richtig wäre, würde das bedeuten, dass wir anders darstellen. Das tun wir aber nicht.

Zurzeit läuft eine neue Untersuchung von ARD und ZDF, die in der zweiten Jahreshälfte erscheint. Auf die kann ich jetzt schon hinweisen. Das sind sicherlich spannende Ergebnisse. Voraussichtlich wird die Veröffentlichung im September sein. Die Kollegen von der Medienforschung und ich machen ebenfalls einiges zu diesem Thema.

Wir haben jetzt z. B. die Jugendlichen untersucht. "Digital Natives" werden sie auch genannt: Die jungen Leute wohnen als Digital Natives – als Eingeborene – im Internet". Einige sind heute hier. Die gucken aber Gott sei Dank auch noch Fernsehen und hören Radio und lesen Zeitung. Aber sie haben eine ganz eigene Medienwelt. Das gilt speziell bei den Migranten. Da ist wenig bekannt. Wir sind dabei, das zu erforschen. Das wird eine spannende Untersuchung, bei der spannende Ergebnisse herauskommen werden.

Unsere Zahlen sind in der Mehrzahl andere. Ich nehme auf die Untersuchung aus dem Jahr 2007 Bezug. 35 % nutzen deutsche und heimatsprachliche Medien. 21 % nutzen nur deutsche Medien. So kommen wir auf 56 %. Die neuesten Erhebungen zeigen, dass die Zahl der Migrantinnen und Migranten weiter gestiegen ist, die deutsche oder deutsche und muttersprachliche Medien benutzen.

Man darf das Bild von den Satellitenschüsseln, die man überall sieht, nicht verallgemeinern. Man sollte das Wort "Getto" in diesem Zusammenhang nicht in den Mund nehmen. Dem kann ich zustimmen. Ich habe aber schon Minister erlebt, die gesagt haben, dass die sich mit der Satellitenschüssel in ihrem eigenen Mediengetto abkapseln. Wenn man dann die aktuellen Zahlen präsentiert, sind alle sehr erstaunt und sagen, dass sie es so noch nicht gesehen hätten. So ergeben sich neue Erkenntnisse.

Ich verweise zudem auf mein Papier. Ich habe Quellen genannt, die ich Ihnen ans Herz lege. Ich erwähne insbesondere die SINUS-Studie, die in diesem Zusammenhang einiges Erhellendes zur Integration herausgefunden hat. Zu vielen weiteren Fragen, die Sie genannt haben, könnte ich ebenfalls etwas sagen. Aber vielleicht haken Sie nachher noch einmal nach.

Ich bin in der Praxis jeden Tag damit beschäftigt, wie wir mit diesem Thema umgehen. Das mache ich schon eine ganze Weile. Das Thema Erfolgsstory ist sicher ein wichtiger Punkt. Dazu haben wir Serien im Fernsehen und im Hörfunk gemacht. Viele Kollegen haben das auch in den Zeitungen gemacht. Es geht darum, zu zeigen, dass es den erfolgreichen Unternehmer und die erfolgreiche Unternehmerin gibt. Es gibt in Baden-Württemberg jetzt sogar eine Integrationsministerin mit türkischem Hintergrund. Es geht darum, aufzuzeigen, dass es auch anders geht. Das geschieht, ohne die Probleme auszuklammern.

Die ARD hat bereits 1961 angefangen, Sendungen in diesem Bereich zu machen, als die ersten Italiener kamen. Die sind zu unserem damaligen Intendanten, dem legendären Hans Bausch, marschiert. Der italienische Pfarrer hat beispielsweise gesagt: Ihr müsst hier etwas machen. Macht Sendungen für die Italiener. Die verstehen das Deutsche nicht. Baut Ihnen eine Brücke zur Heimat in ihrer Sprache, und gebt ihnen gleichzeitig

eine Orientierungshilfe für das Leben in Deutschland. – In diesem Jahr gibt es das 50-jährige Jubiläum. 50 Jahre ist auch das deutsch-türkische Anwerbeabkommen alt. Das könnten wir in diesem Jahr gleichzeitig feiern, wenn wir es möchten.

Dass die Medien nach all den Jahren das Bild immer noch verzerren, muss ich leider ebenfalls bestätigen. Mich stört aber manchmal, dass die Fortschritte, die da sind, und die Menschen, die sich in diesem Bereich engagieren, nicht ganz zur Kenntnis genommen werden. Ich war selber in der Arbeitsgruppe 3 bei der deutschen Islamkonferenz, die sich mit Medien beschäftigt hat. Da wurde zwar ebenfalls viel kritisiert, aber es wurde auch festgestellt, dass es sich in den letzten Jahren verbessert hat. Es gibt Ansatzpunkte, über den Islam und die Migration insgesamt anders zu berichten. Auch Herr Geißler hat das gesagt.

Dass die Medien Vorurteile abbauen oder verstärken können, ist ebenfalls ganz klar. Das ist leider so. Viele bekommen ihr Bild des Ausländers, wie es früher hieß, über die Medien. Da hat sich einiges verfestigt.

Zur Mediennutzung. Hier brauchen Sie nicht nur unsere Studie zu nehmen. Das Zentrum für Türkeistudien hat beispielsweise festgestellt, dass die überwiegende Mehrheit der türkischstämmigen Migranten deutsche und türkische Medien nutzt. Das gilt für 90 % in NRW und für 88 % deutschlandweit. Wörtlich heißt es: "Sie sind medial bikulturell integriert." Es gibt also kein Mediengetto. Das möchte ich wirklich noch einmal klarstellen, und zwar erneut unter Hinweis auf die SINUS-Studie.

Diese Studie verfügt über sehr gute Daten in Bezug auf Migrantenmilieus. Auf die Quellen habe ich hingewiesen. Mit den Medienforschern haben wir eine tolle Powerpoint-Präsentation dazu erstellt. Es fehlt uns aber heute leider die Zeit, um sie uns anzuschauen. Wenn man sich aber in Bezug auf die Migrationsbevölkerung die soziale Lage, die Grundorientierung und die Werte anschaut, kommt man zu ganz anderen Ergebnissen, als wenn man das immer nur Nationalität für Nationalität aufdröselt.

In bestimmten Milieus finden sich beispielsweise Italiener, Kroaten, Türken und andere. Aber im bürgerlichen Milieu sieht es ganz anders aus. Es lohnt sich also, diese SINUS-Milieustudie heranzuziehen. Die bestätigt ebenfalls, dass die Nutzung so aussieht, dass beides genutzt wird. Es gibt keine reine Abkapselung. Die religiösen Traditionen spielen nicht die entscheidende Rolle. Danach hatten Sie ebenfalls gefragt. Das wird sicherlich überschätzt. Im Übrigen sind nur 22 % aller Menschen mit Migrationshintergrund Angehörige einer religiösen Vereinigung. Darin sind aber auch christliche Kirchengemeinden enthalten. Das religiös verwurzelte Milieu, das da herausgearbeitet wurde, hat einen sehr geringen Umfang. Noch einmal: Auch andere sind dabei.

Nehmen Sie beispielsweise die Kroaten. Die gehen am Sonntag sehr geschlossen in die kroatischen Gottesdienste. Diese Gottesdienste werden in kroatischer Sprache gehalten. Das gilt auch für die Italiener. Darüber regt sich keiner auf. Das ist auch vollkommen richtig. Nur bei Muslimen wird das anders gesehen. Die SINUS-Studie – die verwurzelten Milieus – müssen Sie sich also ebenfalls noch einmal anschauen.

Es gibt auch den Fortschrittsbericht des nationalen Integrationsplans. Sie kennen das. ARD und ZDF haben sich diesbezüglich verpflichtet. Sie sind Selbstverpflichtungen eingegangen. Die werden jetzt evaluiert. Das geht Frau Böhmer in diesen Tagen zu. Ich kenne das schon. Das wird demnächst veröffentlicht. Für Ihren Zweck wird es sicher interessant sein, da hineinzuschauen. Sie können dann sehen, was aufgrund der Selbstverpflichtungen erreicht wurde. Hierbei müssen Sie im dualen System zwischen öffentlich-

rechtlichen Anstalten und privaten Anstalten unterscheiden. Die öffentlich-rechtlichen Anstalten haben hier in den letzten Jahren einiges geleistet.

Dass das, auch aufgrund des demografischen Wandels, insbesondere für die Printmedien nach wie vor eine Herausforderung ist, ist ganz klar. Ich glaube durchaus, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten einen Auftrag der Integration haben. Aber parallel dazu muss es die kritische Begleitung durch die Journalisten und durch die Politik geben. Das eine schließt das andere nicht aus.

Die Printmedien haben von vornherein beim Nationalen Integrationsplan gesagt: Wir machen da nicht mit. Wir gehen keine Selbstverpflichtung ein. Wir lassen uns nicht vor den Karren der Politik spannen. Wir wollen weiterhin kritisch berichten und gehen hier keine Selbstverpflichtung ein. – Darüber kann man sicher diskutieren.

Es ist schon gesagt worden, dass es viel zu wenige Migranten in den Medien gibt. Es sind zwar keine Exoten mehr; das hat sich geändert. Aber es sind immer noch zu wenige. Verlässliche Zahlen gibt es nicht. Es gibt nur Schätzungen. Das ZDF und auch wir ermitteln das. Aber dann kommen unsere Datenschützer und sagen: Das dürft ihr gar nicht machen. – Dann kommt die Personalabteilung und sagt: Dieser Aufwand ist sehr groß. – Auch die Betroffenen sagen oft: Ich will das nicht. Ich will nicht stigmatisiert werden und auf meinen Migrationshintergrund Bezug nehmen. – Wir haben es jetzt so geregelt, dass das bei Neueinstellungen freiwillig angegeben werden kann. Ähnlich ist das bei anderen auch. Es ist aber gar nicht so einfach, so etwas zu ermitteln. Wir haben ja auch mit Herrn Geißler darüber gesprochen.

Ich könnte Ihnen noch viel erzählen, was wir im Sender machen. Das möchte ich jetzt aber ausklammern. Wir sollten lieber zu den Fragen kommen. Aus- und Fortbildung ist ein großes Thema bei uns. Auch die Ermutigung von Migranten, als Hospitanten, Praktikanten, Auszubildende und Volontäre in den Journalismus zu gehen, ist wichtig. Hier kann man einiges tun, wenn man auf die Leute zugeht.

Aus meiner Erfahrung ist es aber so, dass der Journalismusberuf nicht gerade der Renner ist. Das gilt auch für junge Migranten. Das ist wirklich so. Wenn die einen Hochschulabschluss geschafft haben, dann sagen die oft: Warum soll ich jetzt Journalist werden? – Es gibt ein schlechtes Image. Ein Journalist hat unter allen Berufstätigen die niedrigste Lebenserwartung. Das ist so eine Sache.

Als die Kollegin Dunja Hayali vom ZDF ihren Eltern gesagt hat, dass sie in den Journalismus geht, haben die die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Jetzt ist sie an prominenter Stelle vertreten. Davon muss es viel mehr geben. Auf den Bildschirmen sehen Sie einige. Das ist sehr wichtig. Das hat einen sehr großen symbolischen Wert für die Gruppe der Migranten.

Ich darf auf einen weiteren Punkt hinweisen. Wir haben als einzige ARD-Anstalt – das ZDF macht es auch –seit 2007 die Sendung "Islamisches Wort" im Hörfunk und im Internet. Wir sind damals dafür als "Islamsender" schwer beschimpft worden. Wir sind mit Kommentaren bombardiert worden. Inzwischen ist das ganz normal. Kein Mensch regt sich jetzt darüber mehr auf. Man sagt: Das ist ein gelungenes Beispiel praktizierter Integration. – So ändern sich die Zeiten, wenn man etwas einrichtet und etwas riskiert. Eine Sendung wie "Islamisches Wort" sollte eigentlich selbstverständlich sein, und zwar im Radio und im Fernsehen.

Ich glaube, dass wir und die Kollegen von der Presse aus Eigennutz viel mehr machen müssen, um Leser als Abonnenten zu gewinnen. Davon versuche ich auch immer wieder unsere Kollegen zu überzeugen. Ich spreche immer von der 20 %-40 %-60 %-Skala: 20 % haben bereits einen Migrationshintergrund. In den Ballungsgebieten sind es 40 %. Bei den jungen Jahrgängen in den Ballungsgebieten sind es 60 %. Wenn man in der Zukunft hier Einschaltquoten will, muss man etwas machen. Das ist reiner Eigennutz. Das sind auch die Gebührenzahler.

Auf den Eigennutz zu verweisen – das ist auch das Argument im Zusammenhang mit den Renten – führt immer zu gewissen Aha-Effekte. Bei uns haben auch die Wellenchefs das Thema jetzt erkannt. Die engagieren sich sehr. Das gilt aber auch für die privaten Sender. Big FM ist ein privater Popsender bei uns. Erklärtes und erstes Unternehmensziel ist es, junge Migrantinnen und Migranten als Hörer zu gewinnen. Das ist dort auf die Fahnen geschrieben worden. Das ist für die Zukunft die Kernaufgabe. Die Privaten sehen das ebenfalls so. Bei den Privaten können Sie zudem erkennen, wie die in der Unterhaltungsparte seit Jahren versuchen, die Migrantenbevölkerung an sich zu binden.

Abg. **Gerhard Merz:** Eine Frage ist schon zum Teil beantwortet worden. Das betrifft sozusagen das "Wort zum Freitag". Beim Hörfunk gibt es da in der Tat Fortschritte. Gibt es Überlegungen, das auch im Fernsehen zu machen? Das könnte ein Zeichen sein.

Eher beiläufig haben Sie das Stichwort "digital natives" genannt. Mir ist schon vorhin aufgefallen, dass wir über diesen Aspekt der Medienlandschaft – Internet, soziale Netzwerke usw. – hier noch nicht vertieft gesprochen haben. Das ist ein schweres Versäumnis. Deswegen stelle ich an dieser Stelle an Sie, aber auch an alle anderen die Frage, ob es dazu – über das Nutzungsverhalten und das Angebotsverhalten – unter dem Integrationsaspekt Erkenntnisse gibt. Ich meine die Frage, wie sich die Gruppe der Migranten in Bezug auf das Internet, die sozialen Netzwerke und die Online-Ausgabe von Zeitungen verhält.

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Das ZDF macht das. Es gibt die Sendung "Islamische Wort". Wir machen das beim SWR. Sonst macht das noch niemand. Es wäre wünschenswert, wenn es mehrere solcher Beispiele gäbe. Auf Ihre Frage, was Sie machen können, antworte ich – nicht unbedingt in meiner Funktion als Vertreter des SWR –: Sie können vor Ort nachfragen. Auch Sie haben Vertreter im Rundfunkrat. Sie können sich dort erkundigen, was hier vor der Haustür passiert: Warum gibt es das hier nicht? – Sie können sich erkundigen, was der HR zu diesem Thema macht und ob er einen Integrationsbeauftragten hat.

### (Zurufe)

– Sie haben schon gefragt. Dann ist die Sache klar. Aber man könnte einmal nachhaken. Eine solche Sendung gibt es beim HR am Sonntag. Im Übrigen gilt das auch für die Zeitungen.

Die Internetnutzung ist weniger erforscht. Aber In den ARD- und ZDF-Untersuchungen sowie bei der SINUS-Studie ist das auch abgefragt worden. Wir haben eine Umfrage gemacht, die gerade ausgewertet wird. Für unser Sendegebiet haben wir somit Klarheit. Es zeigt sich, dass sich da eine ganz eigene Welt entwickelt hat. Das Internet wird bei den Jugendlichen sehr stark genutzt – von Deutschen und von Migranten.

Wir machen im Internet tagtäglich ein Angebot in mehreren Sprachen. Wir versuchen auch, über Facebook und Twitter an die Leute weiter heranzukommen. Bei den politischen Umwälzungen konnten Sie in jüngster Zeit sehen, welche Rolle das Internet spielen kann. Hörfunk, Fernsehen und Internet sind für uns schon längst gleichbedeutend geworden. Das gilt insgesamt im Sender und wird ausgebaut. Speziell in unserem Bereich – Migration – ist das ein ganz wichtiger Posten. Da engagieren wir uns sehr stark. Hier lohnt es sich auch, dass Sie von Ihrer Seite aus noch etwas unternehmen. Wir können Ihnen unsere Untersuchung, wenn das gewünscht ist, zur Verfügung stellen.

Ich glaube, es wäre sehr interessant, sich mit der SINUS-Milieustudie noch intensiver zu beschäftigen. Sie liefert zur Integration im Allgemeinen und zum Thema Medien sehr wichtige Erkenntnisse. Das ist ein ganz neuer und erfrischender Ansatz. Dort wird nicht nach Nationalitäten entschieden, sondern nach Milieus. Es gibt in der deutschen Gesellschaft sowie bei den Migranten ein bürgerliches Milieu. Es gibt aber auch ein Arbeitermilieu, ein traditionelles Milieu und ein religiöses Milieu. Man sieht da sehr viele Parallelen. Sie kennen diese Untersuchung wahrscheinlich. Die ist aber in der Öffentlichkeit leider wenig bekannt geworden. Es würde sich lohnen, da vertiefend tätig zu werden.

Natürlich wurde auch die Frage nach dem Zusammenhang von Deutschkenntnissen Mediennutzung untersucht. Wenn jemand keine Deutschkenntnisse hat, dann kann er auch keine deutschen Medien nutzen. Das ist logisch. Das ist immer abgefragt worden. Das spielt eine ganz entscheidende Rolle.

Abg. **Mürvet Öztürk:** Herr Prof. Dr. Meier-Braun, wir wissen, dass der SWR und auch der WDR in dem Bereich sehr viel gemacht haben. Für mich ist aber wichtig, was Sie künftig machen wollen. Dabei will ich natürlich nicht ausblenden, was in anderen öffentlichrechtlichen Sendern noch nachzuholen ist. Da gibt es Nachholbedarf. Aber es ist wichtig, dass es "Vorkämpfer" und Medien gibt, die hier bereits Erfahrungen gesammelt haben und diese an andere weitergeben können. Ich glaube, nur so kommen wir weiter.

Sie haben in Ihrer Einleitung dargestellt, dass Sie seit 24 Jahren intensiv mit dem Thema beschäftigt sind. Die Erfolge können wir – wofür ich mich ausspreche – gemeinsam zur Kenntnis nehmen. Es muss aber auch die Frage gestellt werden: Müssen die Prozesse immer so lange dauern, bis man greifbare Ergebnisse in der Hand hat?

Für mich wäre es wichtig, wenn Sie noch einmal auf die Sendung "Islamisches Wort" eingehen könnten; denn wir haben heute gesehen, dass die Begriffe "Muslime" und "Islam" in den Medien noch nicht differenziert genug transportiert werden. Auf der anderen Seite haben die Medien eine sehr große Einflussmöglichkeit. Sie bestimmen den Inhalt. Sie sagen, was mit "Muslim" oder "Islam" gemeint ist. Deshalb stellt sich mir die Frage – darin schließe ich mich Herrn Merz an –: Kommt das irgendwann ins Fernsehen? Welche Ansätze kann man in der Zukunft verfolgen, um überhaupt ein differenzierteres Bild der Muslime darzustellen? – Denn wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen: Den Muslim gibt es nicht.

Als die Diskussion in Nordafrika losging, haben wir uns gewundert, wie unterschiedlich die Länder sind. Wir haben uns aber auch noch nie gefragt, wie unterschiedlich Menschen mit muslimischem Hintergrund, die seit Jahren in Deutschland leben, sind. Welche Ansätze könnte man zeitnah forcieren bzw. organisieren, damit wir da in der Differenzierung ein Stück weiterkommen, sodass beispielsweise Dunja Hayali nicht mehr für eine Muslimin gehalten wird?

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Ihre Frage gibt mir Gelegenheit zu einem Seitenhieb auf die Ausführungen von Herrn Becker zur Auslandsberichterstattung durch die öffentlichrechtlichen Anstalten, die schon mehrfach als mustergültig ausgezeichnet worden ist. In Kairo habe ich das gerade miterlebt: Esther Saoub hat ebenfalls einen Migrationshintergrund. Die Leute haben da zum Teil ihr Leben riskiert. Sie haben berichtet und informiert. Ich habe das hautnah mitbekommen. Das ist eine einmalige Leistung gewesen. In diesem Zusammenhang zu sagen, die ARD mache eine bescheidende Auslandsberichterstattung, ist an und für sich eine Sauerei, wenn man es genau besieht.

Wo man ansetzen sollte, das ist hier schon genannt worden, auch von Herrn Geißler. Ich sage etwas "off the records": Das Erste wäre eine kritische Bestandsaufnahme. Man müsste fragen: Was wird überhaupt gemacht? Frau Böhmer macht das jetzt. Die Lücken sind aber deutlich zu erkennen – das zeigen die Evaluierungen –, wo noch zu wenig gemacht wird, wo man nachhaken könnte.

Die ARD und ihre Anstalten stehen in den nächsten zehn Jahren vor einer großen Sparwelle. Es ist eine Legende, zu glauben, dass wir demnächst mehr Gebühren bekommen. Das Gegenteil wird der Fall sein. Deshalb geht es darum, das Bestehende zu sichern und auszubauen. Das sage ich hier ganz deutlich. Man sollte nicht glauben, dass große neue Programme installiert werden können. Es geht vielmehr darum, das, was da ist, zu würdigen und zu erhalten. Das wäre für uns, die wir dafür kämpfen, ganz wichtig.

Aufgrund des demografischen Wandels und anderer Tatsachen, die zum Teil immer noch unbekannt sind, auch in den Medien und bei den Medienmachern, sage ich noch einmal: 20 % – 40 % – 60 %; es gibt ein Potenzial an Leuten, das nicht erschlossen wird, macht da was. – Ich sage das, um die Kollegen und die Medienmacher dazu zu bringen, hier die Anstrengungen zu verstärken. Ich sage den Kollegen: Ihr habt den Auftrag, nicht – wie Herr Geißler sagt – das "Negative in den Mittelpunkt zu stellen", sondern es gibt genauso viele positive Beispiele. Wo bleiben die? – Es kann ja nicht sein, dass "good news no news" ist. Das hat sich aber in den letzten Jahren – auch in den Lokalzeitungen – Gott sei Dank geändert. Wenn die Hälfte der Gebührenzahler einen Migrationshintergrund hat, dann besteht eine Verpflichtung, da mehr zu machen. Das gilt für alle öffentlichen Sender.

Die ARD macht jetzt ein Strategiekonzept für die nächsten zehn Jahre. Da müsste aus meiner Sicht als Unternehmensziel das Thema "Migration und Integration" einen größeren Umfang einnehmen. Auch der Begriff Kultur müsste in den Medien einmal unter die Lupe genommen werden. Was ist Kultur? Ist das die Übertragung der Fastnachtumzüge und der Volksfeste? Das wird ja gemacht; das ist schön, das soll auch gemacht werden. Aber wo bleibt die Übertragung anderer Veranstaltungen? Das "Festival der Kulturen" findet in jedem Sommer mit Tausenden von Teilnehmern in Stuttgart statt. Das müsste sich genauso in einer Sendung widerspiegeln. Solche Veranstaltungen gibt es landauf, landab. Was ist Heimat? Was ist Kultur? Wo spiegelt sich das wider? Wie hat sich das verändert? Müssen die Medien hier nicht umdenken? – Auch die Politik muss hier natürlich umdenken. Aber in den Medien gibt es interessante Ansatzpunkte, wie sich der Alltag und die viel beschworene Normalität widerspiegeln könnten. Es geht nicht nur um die Probleme; es gibt sehr viele Beispiele gelungener Integration. Auch das muss gewürdigt werden.

Das Thema sollte als Querschnittsaufgabe in den großen Anstalten gesehen werden. Aus meiner Sicht müsste es sogar zur Chefsache werden. Zunehmend ist das auch der Fall. Als ich vor ca. 20 Jahren als Ausländerbeauftragter angefangen habe, musste man

sich das noch erkämpfen oder erquengeln. Heute hat jeder Sport- oder Schützenverein einen Integrationsbeauftragten. Das ist auch gut so. Aber die Zeiten haben sich geändert. Jetzt sollte man das wirklich zur Chefsache machen. Der Kollege Integrationsbeauftragte in Stuttgart – Stuttgart gilt ja bundesweit als Leuchtturm der Integration; in Frankfurt ist wohl auch einiges los, davon hört man aber noch nicht so viel – hat mir einmal gesagt: Als der OB die Sache zur Chefsache gemacht hat, hat er sie aus der Schmuddelecke herausgeholt; das Thema Ausländer ist zur Chefsache gemacht worden, eine Stabsstelle wurde bei ihm eingerichtet, seitdem läuft das.

Hintergrundberichte sind sicher gefragt, auch über Fluchtursachen und die weltweite Migration. Es wäre fatal, wenn die Medien den Migranten die Schuld dafür gäben, dass sie zu uns kommen, statt die Fluchtursachen zu beleuchten. Im Mittelmeerraum sehen wir ja deutlich, was die Fluchtursachen sind und wie die weltweite Migration aussieht.

In Bezug auf die Jugendlichen muss man in die Netzwerke gehen. Wichtig ist eine Online-Präsenz, um auf die Jugendlichen zuzugehen. Die Jugendlichen sind ein immer größer werdender Teil unserer Gesellschaft. Hier gilt es, Inhalte zu füllen. Medienworkshops wären hier eine Möglichkeit. So können Jugendliche für die Medienarbeit gewonnen werden. Sie so einzubeziehen halte ich für sehr wichtig. Es gibt also eine breite Palette.

Fast alles ist dazu bereits geschrieben und gesagt worden. Aber es ist noch lange nicht alles getan, was man in diesem Bereich machen sollte. Das ist ein zum Teil mühseliger Weg. In den letzten zehn Jahren ist in Sachen Integration politisch mehr erreicht worden als in den 40 Jahren zuvor. Das ist eine Tatsache. Das hat sich auch in den Medien widergespiegelt. Anfangs hieß es, dass wir kein Einwanderungsland seien und keine Integrationspolitik bräuchten. Das hat sich in den Medien widergespiegelt. In den letzten Jahren hat sich da aber einiges bewegt. Hier führt kein Weg mehr zurück. Die Medien werden in den nächsten Jahren ihre Anstrengungen verstärken.

Abg. Mürvet Öztürk: Ich will explizit auf den Islam eingehen. Der Islam gilt aktuell als "Problemreligion" in Deutschland und Europa. Mir geht es aber nicht primär um den internationalen Terrorismus, sondern darum, was bei uns in Deutschland passiert. Daher möchte ich kritisch nachfragen: Am 11. September 2001 fanden die Angriffe auf das World Trade Center statt. Zehn Jahre sind inzwischen vergangen. Mein Gefühl ist, dass erst 2001 die Diskussion über den Islam in Deutschland begonnen hat, dass man da erstmals gemerkt hat: Es gibt Muslime in diesem Land. Im letzten Jahr sagte der Bundespräsident: Der Islam gehört zu Deutschland. – Schon ging der Streit wieder los. Wie bewerten Sie das Aufgreifen des Themas Islam in den Medien in den letzten zehn Jahren? Ist das Bild über die Muslime und über den Islam differenziert genug? Welche Ansätze haben die Arbeitskreise der öffentlich-rechtlichen Medien, um dieses Bild in den nächsten zehn Jahren weiter zu differenzieren, damit man Dunja Hayali – die Redakteurin im Morgenmagazin des ZDF – nicht für eine Muslima hält? Ein Mensch mit dunklen Haaren und einem arabisch oder türkisch klingenden Namen muss nicht unbedingt einen islamischen Hintergrund haben. Nicht jeder Muslim ist mit Pierre Vogel gleichzusetzen. Mir geht es um die diesbezügliche Differenzierung in den Medien. Gibt es da Ansätze aus den Arbeitskreisen, an denen Sie oder Frau Böhmer mitwirken?

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Es ist gar keine Frage: Das ist nicht differenziert genug. Sonst würde ich wahrscheinlich gar nicht hier sitzen. Daran müssen wir noch hart arbeiten. Es gibt gute Vorschläge, aber in der Umsetzung hapert es noch.

Wir hatten gerade wieder eine große Islam-Woche. Es gab Filme im Fernsehen und Beiträge im Hörfunk sowie ein Buch über den Islam vom Herrn Kollegen Baumgarten, der jetzt Studioleiter in Istanbul wird. Er war früher in Kairo. Wir haben Experten, die haben Filme im Fernsehen, Hörfunkbeiträge und dazu ein Buch gemacht. Dabei ging es insbesondere um Differenzierung. Eine große Islam-Woche haben wir schon früher durchgeführt. Wir machen das immer wieder. Andere machen aber vielleicht zu wenig.

Der geschätzte "Spiegel" – vom Kollegen Geißler hier angeführt – ist ein Paradebeispiel dafür, dass das nicht erst seit 2001 geschieht. Der "Spiegel" hat bereits 1964 die Titelgeschichte veröffentlicht: "Die Türken kommen – rette sich, wer kann". Man kann diese Sammlung ganz locker fortsetzen. Ich bezweifle ein bisschen, dass sich das inzwischen geändert hat. Aber man soll ja immer Optimist sein.

Das war aber, auch in der deutschen Gesellschaft, immer ambivalent. In diesem Jahr jährt sich das Anwerbeabkommen zum fünfzigsten Mal. Vor 50 Jahren wurden die Türken angeworben und kamen hierher. Damals war es gar nicht so, dass es eine riesige Ablehnung in der deutschen Bevölkerung und bei den Medien gab. Es gab durchaus – dazu gibt es eine Untersuchung – eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Türken, die im Übrigen selber mit einem idealisierten Deutschlandbild hierhergekommen sind – deutschen Fleiß, deutsche Gründlichkeit usw. In den Medien ist interessant über die Türken schrieben worden. Es gab Ende der Sechzigerjahre – man glaubt es kaum – sogar eine Ramadan-Feier im Kölner Dom. Es ist aber interessant, dass es seit dieser Zeit keine solche Feier mehr gab. Das könnte man wieder einmal anregen. Ich wäre gespannt, was dazu heute gesagt würde.

Über diese Ramadan-Feier im Kölner Dom haben damals die Zeitungen interessante Artikel geschrieben. Sie schrieben: Die katholische Kirche öffnet die Türen. – Die Leute beteten wirklich auf Teppichen im Kölner Dom. Gleichzeitig gab es aber in Köln Lokale mit Schildern folgender Aufschrift: Für Türken verboten. – Die haben keine Türken hereingelassen. Es gab also schon immer beides – in der Gesellschaft und in den Medien. Die Medien spielen da eine entscheidende Rolle, was sich jetzt verstärkt. Wenn die Medien immer nur auf die negative Seite schauen, dann darf man sich über die Folgen nicht wundern.

Wolfgang Schäuble hat schon als Bundesinnenminister gesagt: Der Islam ist ein Teil Deutschlands. – Damals gab es keine große Aufregung. Als der Bundespräsident jüngst das Gleiche sagte, gab es auf einmal wieder eine Diskussion. Als Tatsachenbeschreibung kommt man in den Medien aber nicht daran vorbei, zu sagen, dass das so ist; wenn in Deutschland so viele Leute islamischen Glaubens leben, dann ist der Islam eben ein Teil Deutschlands. Sich über Tatsachenbeschreibungen aufzuregen, bringt nicht viel.

Sie sagen vollkommen zu Recht: Hier muss noch sehr viel mehr gemacht werden. Das hat aber nicht erst 2001 angefangen. Das war auch in den USA nicht so. Als der Schah aus Persien vertrieben wurde, schrieb die "New York Post" – wahrlich keine Boulevard-Zeitung –: "The red man is gone but here is Islam." Dahinter stand die Drohung: Der Kommunismus ist zusammengebrochen, aber hier haben wir den Islam. – Das Feindbild, die Bedrohung durch den Kommunismus, ist weg, jetzt ist der Islam die Bedrohung. Das war der Aufmacher. Das geht schon tiefer und hat sich durch "2001" noch verstärkt. Das ist klar. Hier haben die Medien eine besondere Verantwortung, etwas zu tun.

Abg. Ismail Tipi: Herr Prof. Meier-Braun, Sie haben angedeutet, dass die ARD in naher Zukunft bei den Informationsformaten verstärkt Journalisten mit Migrationshintergrund anstellen werde. Nach welchen Kriterien wird die Auswahl getroffen? Wird es eine Quotenregelung geben? Ich habe mit einer Quotenregelung ein Problem, da es dann keine Chancengleichheit gibt. Dazu hätte ich von Ihnen gerne einige Informationen.

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Auch ich bin gegen eine Quote in diesem Bereich. Wir haben beim Sender ein Multi-Kulti-Team. Ich habe, als es um die Frage einer Quote ging, zu der ich Stellung nehmen musste, gefragt: Seid ihr für eine Quote, oder nicht? – Einhellig waren alle der Meinung, dass sie keine Quote wollen. Sie haben gesagt, sie wollen beim Sender arbeiten, weil sie die gleichen Voraussetzungen erfüllen wie jeder andere, nicht deshalb, weil sie einen Migrationshintergrund haben. Diese Unterhaltung war für mich sehr interessant. Die Mitarbeiter haben aber auch gesagt: "Ich bin hier, weil mich jemand unterstützt und ermutigt hat; ich wurde ermutigt, in den Bereich Journalismus zu gehen und zum SWR zu kommen." Es gab immer Menschen, die diese Mitarbeiter ermutigt haben.

Neulich habe ich mit Studentinnen mit türkischem Migrationshintergrund gesprochen. Eine hat mir erzählt, ihre Lehrerin habe zu ihr gesagt: "Du brauchst nicht weiterzumachen, du schaffst das Abitur nie im Leben." Diese junge Frau studiert jetzt an der Uni. Es geht also darum, Menschen zu ermutigen, etwas zu machen. Das sind manchmal Banalitäten. Das gilt auch für den Journalismus. Wir stellen die Leute nach den gleichen Kriterien ein.

Bei meinen Seminaren in Tübingen hat ein Drittel der Studenten einen Migrationshintergrund. Ich weise dort darauf hin, dass man sich als Hospitant oder Praktikant bewerben kann. Die machen das auch. Einige sind über diese Stationen schon weit gekommen. Aber sie müssen die gleichen Voraussetzungen erfüllen wie jeder andere. Man kann hier keinen Bonus geben. Das fände ich auch wirklich schlecht. Ein Beispiel dazu. Ich kenne eine Frau mit Migrationshintergrund, die ist im Job nicht so angekommen, wie man es erwartet hatte. Jetzt kann man aber nicht sagen: "Weil du einen Migrationshintergrund hast, wird dein Vertrag verlängert." Das wäre blöd, denn es stehen 30 andere auf der Matte, die den Job ebenfalls machen möchten. Da muss man sich den Einzelfall genau angucken.

Hier muss man noch viel mehr tun. Herr Geißler hat zu Recht darauf hingewiesen, dass heute alle ein abgeschlossenes Studium haben müssen. Das ist natürlich eine große Hürde. Anschließend müssen zudem fast alle noch volontieren. Deswegen muss das Thema Integration gesellschaftlich breit angesetzt werden. Das wird jetzt auch gemacht, um die Abschlüsse zu verbessern. Der Journalismus wird bei Migrantinnen und Migranten aber nie der "Renner" sein. Ich habe schon gesagt, warum ich das nicht glaube. Außerdem verdient man als Arzt oder Zahnarzt mehr.

Abg. **Kordula Schulz-Asche:** Ich habe eine Nachfrage zu den SINUS-Studien über Migrantenmilieus – wir haben uns mit diesem Thema schon befasst – und über die Mediennutzung von Gruppen, die religiösen Traditionen verhaftet sind. Es gibt auch eine SINUS-Studie über die Gesamtbevölkerung. Die ist aber wohl hinsichtlich der Milieus nicht so differenziert, wie es die Migrantenstudie glücklicherweise ist.

Gibt es Rückschlüsse aus den SINUS-Studien bzw. aus anderen Untersuchungen dahin gehend, ob bei sehr traditionellen religiösen Gruppen überhaupt ein Unterschied in der

Mediennutzung gegeben ist? Ich meine nicht nur Gruppen islamischen Glauben; es gibt ja auch religiöse Sekten im Christentum. Gibt es da überhaupt Unterschiede in der Mediennutzung, oder ist das bezüglich des Islam mit Vorurteilen behaftet? Es gibt ja bestimmte Migrantengruppen, die eher christlich, nicht islamisch geprägt sind. Auch die suchen in der traditionellen religiösen Gruppe unter Umständen einen Rückhalt, wenn sie hier als fremde Gruppe leben. Gibt es Unterschiede zu einheimischen religiösen, traditionell verhafteten Gruppen?

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** So detailliert ist das nicht untersucht worden. Es gibt aber durchaus Parallelen zwischen dem bürgerlichen deutschen Milieu ohne Migrationshintergrund und dem mit Migrationshintergrund. Ein ausgeprägtes religiös-traditionelles Milieu bei Menschen ohne Migrationshintergrund ist mir nicht bekannt. Das zu vergleichen wäre aber sicher interessant.

Abg. **Barbara Cárdenas:** Herr Prof. Meier-Braun, ich fand das sehr interessant, was Sie gesagt haben. Ich hätte aber gerne noch harte Fakten. Hier wurde gesagt: SWR und WDR sind uns in einigen Punkten voraus. Wie verhält es sich mit den Redakteuren, mit den Repräsentanten und mit den Volontären tatsächlich? Gibt es interkulturelle Kompetenzen in der Personalabteilung, die besonders abgefragt werden? Gibt es Fortbildungen? In welche Richtung soll sich Hessen entwickeln? Wenn diese Sender so vorbildlich sind, dann wüsste ich gerne harte Fakten. Wie sieht es mit Ihrem Rundfunkrat aus? Wie ist da die Repräsentation?

Ein Letztes. Ich denke, Prof. Becker ist nicht richtig verstanden worden. Er hat nicht gesagt, dass in diesen vier Studios keine gute Arbeit gemacht wird. Er hat vielmehr gesagt, dass es einfach zu wenige Studios sind. Ist diese Aussage falsch? Das wollte ich jedenfalls so nicht stehen lassen.

Herr Prof. **Dr. Meier-Braun:** Er hat die Untersuchungen angegriffen. Er hat gesagt, dass er die Untersuchungen von ARD und ZDF nicht mehr liest. Das kann man so nicht sagen.

Der Süddeutsche Rundfunk und der Südwestfunk sind zur zweitgrößten Sendeanstalt in Deutschland zusammengelegt worden. Seit der Fusion wurde ein Vertreter der Migrantinnen und Migranten im Rundfunkrat verankert. Früher war das Herr Kilic. Er ist auf Bundesebene weiterhin tätig. Jetzt ist Herr lervolino Vertreter im Rundfunkrat. Er hat einen italienischen Migrationshintergrund. Diese Vertretung halte ich für sehr wichtig. Das könnte ein Ansatzpunkt auch für die anderen Anstalten sein. Die Zusammensetzung der Rundfunkräte – das geben fast alle auch zu – ist ja für die Zusammensetzung der Gesellschaft nicht mehr repräsentativ. Die Zusammensetzung der Rundfunkräte wurde ja in einer Zeit festgelegt, als z. B. die Heimatvertriebenen eine sehr wichtige Gruppe waren, und da eine erhebliche Integrationsleistung vollbracht werden musste. Die Zusammensetzung der Rundfunkräte müsste ein bisschen der Realität angepasst werden. Dass die Sportvereine weiterhin dort vertreten sind, ist sicher wichtig, aber über einige andere Mitglieder könnte man sich streiten. Es müsste selbstverständlich sein, dass Vertreter der Migrantinnen und Migranten in den Räten sitzen, auch bei den Anstalten, bei denen das noch nicht der Fall ist. Das möchte ich noch einmal unterstreichen.

Der WDR und wir sind als Beispiele genannt worden. Es gibt umfangreiche Darstellungen, auch im Internet, was da an Training und Workshops für interkulturelle Kompetenzen gemacht wird. Das gibt es auch für Führungskräfte in den Personalabteilungen usw.

Aus Zeitgründen kann ich nicht alles anführen. Ich kann aber gerne noch etwas nachliefern. Ich habe aber in meinem Papier die wichtigsten Sachen genannt. Jeder muss aber für sich eine eigene Lösung finden. Man kann nicht 1:1 übertragen, was der WDR macht oder was wir machen. Die Grundsatzfragen, die Herausforderungen und die Antworten sind aber ähnlich.

**Vorsitzender:** Herzlichen Dank. – Nunmehr erteile ich Frau Dr. Sonja Weber-Menges das Wort.

Frau **Dr. Weber-Menges:** Viele interessante Aspekte wurden bereits von meinen Vorrednern genannt. Dennoch hoffe ich, dass ich noch etwas darüber Hinausgehendes und etwas Neues beitragen kann.

Ich komme aus dem Forschungskolleg "Medienumbrüche" der Universität Siegen. Wir haben dort mit Herrn Geißler das Projekt "Mediale Integration von Migranten" gemacht. In diesem Projekt hat sich gezeigt, dass wir zwei unterschiedliche Pole haben. Zum einen haben wir die mediale Segregation. Das ist die sogenannte mediale Gettoisierung. Man könnte auch von "medialen Parallelgesellschaften" sprechen. Auf der anderen Seite haben wir eine komplette Assimilation. Das heißt, diese Migranten gehen im deutschen Mediensystem auf. Man merkt ziemlich schnell: Sie haben keine speziellen Wünsche an die Medien mehr.

Wir haben in Siegen einen humanen Mittelweg zwischen dieser medialen Segregation und der kompletten Assimilation entwickelt. Wir nennen ihn "mediale Integration". Das ist vom kanadischen Multi-Kulturalismus abgeleitet. Diese "mediale Integration" bezieht sich auf drei Sektoren: auf die Medienproduktion, auf die Medieninhalte und auf die Mediennutzung.

Wenn wir uns dieses Konzept ansehen, stellt sich die Frage: Was ist das Idealbild? Das Idealbild bei der "medialen Integration" ist gegeben, wenn es zu einem Medienmix bei der Mediennutzung kommt, also zu einer Nutzung sowohl der deutschen Medien als auch der Ethno-Medien. Das wäre integrativ.

Desintegrativ hingegen wirken die "medialen Parallelgesellschaften"; sie zeigen sich in einer ausschließlichen Nutzung von Ethno-Medien. Dabei darf aber keiner erwarten, dass auch die Deutschen die Ethno-Medien nutzen, denn das scheitert bereits an den Sprachkenntnissen.

Zu den Inhalten: Die sogenannten Mainstream-Medien, also die deutschen Medien, sind integrativ, weil sie zeigen, dass Deutschland aus ökonomischen und demografischen Gründen Einwanderung braucht, Einwanderer integriert werden müssen und dass ethnische Diversität in Deutschland eine gesellschaftliche Normalität ist. Diese bringt zwar durchaus Probleme mit sich, sie hat aber auch Chancen und kann Erfolge vorweisen. Man sollte also ausgewogen Bericht erstatten und darstellen: Diversität ist gesellschaftliche Normalität.

Das nächste Merkmal: die Inhalte der Ethno-Medien, die es durchaus gibt. Wir haben eine duale Struktur in Deutschland. Wir haben auf der einen Seite die Mainstream-Medien, also die deutschen Mehrheitsmedien, und wir haben auf der anderen Seite die Minderheitenmedien, die sogenannten Ethno-Medien. Diese duale Struktur ist da. Wer die Inhalte der Mainstream-Medien betrachtet, der muss gleichzeitig die Inhalte der

Ethno-Medien in den Blick nehmen. Die sind integrativ, wenn sie nicht ausschließlich auf die Herkunftskultur der Migranten fixiert sind und wenn sie kein einseitig negatives Deutschlandbild repräsentieren.

Über die Medienproduktion haben wir schon einiges gehört. Bei der Medienproduktion sind die Migranten dann integriert, wenn sie in den deutschen Mainstream-Medien als Redakteure, Moderatoren, Fotografen, Programmdirektoren usw. angemessen vertreten sind.

Wie sieht die Realität aus, wenn wir uns diese Postulate des Modells der "medialen Integration" anschauen? Dazu habe ich Ihnen ein paar Ergebnisse aus meiner eigenen Studie mitgebracht. Ich habe gut 1.000 Personen aus Italien, 700 aus der Türkei – keine Kurden – und 500 Russlanddeutsche befragt. Diese Studie bleibt nicht beim Thema Mediennutzung stehen, sondern ich habe auch geguckt: Was hat das mit Integration zu tun? Wie sehen die Migranten selber ihre Medien? – Das war eine quantitative Untersuchung mittels Fragebögen. Dazu habe ich einige Ergebnisse mitgebracht.

(Präsentation Weber-Menges siehe Anlage 2)

Es gibt einige Mediennutzungsstudien, die heute ebenfalls angesprochen wurden. Die führen zum Teil zu unterschiedlichen Ergebnissen. Das hat aber auch etwas mit dem Aufbau der Studien bzw. mit der Operationalisierung der Befragungen zu tun. Das führt durchaus zu Unterschieden in den Ergebnissen.

Ich habe die Mediennutzung in Bezug auf Fernsehen, Zeitungen, Radio und Internet untersucht. Die Mediennutzung hängt von zwei ganz wichtigen Faktoren ab, zum einen von den medialen Wünsche und Bedürfnisse der Migranten, zum anderen vom Angebot. Was gibt es überhaupt? Was ist erreichbar und verfügbar?

Des Weiteren wird die Mediennutzung bei allen Gruppen – Türken (T), Italienern (I), Russlanddeutschen (R) – durch das Alter, durch das Bildungsniveau und vor allem durch die deutschen Sprachkenntnisse sowie die Aufenthaltsdauer in Deutschland bestimmt bzw. beeinflusst. Man kann vergröbernd sagen: Je älter die Migranten sind, je schlechter sie gebildet sind, je schlechter sie die deutsche Sprache beherrschen und je kürzer sie in Deutschland wohnen, umso häufiger nutzen sie ihre Ethno-Medien.

Als Faktor stehen also die Sprachkenntnisse ganz oben auf der Liste – und zwar beider Sprachen. 43 % aller Befragten sagten: Wir würden gerne die deutschen Medien nutzen, aber wir haben zu geringe Sprachkenntnisse, um das zu tun. – Das sagten vor allem Ältere, Angehörige der ersten und – zum Teil – der zweiten Generation der Migranten.

Auf der anderen Seite gibt es viele, die sagen: Wir würden gerne unsere Ethno-Medien nutzen, aber wir verstehen unsere Herkunftssprache nicht gut genug. – Das sind beispielsweise die, die in Deutschland geboren und hier zur Schule gegangen sind. Es waren insgesamt 56 %, die das gesagt haben, vor allem aus der zweiten und dritten Generation. Dies kam besonders häufig bei türkischstämmigen Migranten vor.

Ein wichtiger Faktor bei der Mediennutzung durch die Migranten ist auch die Verfügbarkeit von Ethno-Medien. In kleineren Städten mit wenig Migranten und auf dem Land sind z. B. ethnische Pressemedien nur sehr schlecht verfügbar. Hier findet man oft gar keine Nutzung von Pressemedien oder aber einen notgedrungenen Rückgriff auf deutsche Medien. Dies ist jedoch wiederum von den Sprachkenntnissen abhängig. Deshalb

ist es in vielen Fällen so: Ehe man auf deutsche Medien zurückgreift, die man zum Teil überhaupt nicht verstehen kann, wird ein bestimmtes Medium lieber gar nicht genutzt.

(Weber-Menges Folie "Mediennutzung")

Die Furcht vor großen ethnischen Medien-Gettos – die Gettothese – ist eigentlich unbegründet. Das wurde hier bereits vielfach angesprochen, unter anderem von Herrn Meier-Braun und Herrn Geißler. Die "medialen Parallelgesellschaften" – das heißt, es werden nur ethnische Medien, aber keine deutschen Medien genutzt – sind in der Grafik jeweils rot markiert. Dunkelrot bedeutet: ausschließlich Ethno-Medien. Hellrot bedeutet: größtenteils Ethno-Medien. Grün und gelb gemischt bedeuten: etwa gleich viel Ethno-Medien und deutsche Medien. Hellgrün bedeutet: deutsche Medien. Dunkelgrün bedeutet: nur deutsche Medien.

Man sieht hier, dass die Zahl derer, die nur Ethno-Medien nutzt, nicht hoch ist. Das gilt insbesondere für Zeitungen, Radio und Internet. Am größten ist das türkische TV-Getto, und zwar mit 31 %. Das sind die Menschen, die nur Ethno-Medien nutzen. Eine der Ursachen dafür ist, dass ein Teil der Frauen aus der Türkei Analphabetinnen sind, die die deutsche Sprache kaum beherrschen. Sie greifen hauptsächlich zu türkischen Fernsehsendern, die über die "Schüsseln" relativ leicht verfügbar sind. Abgesehen von diesem türkischen TV-Getto machen die medial gettoisierten Migranten nur zwischen 6 und 10 % aus. An einer Stelle sind es 15 %: Das ist das italienische TV-Getto.

Medial assimiliert – d. h., sie nutzen nur deutsche Medien – sind sehr große Teile der Russlanddeutschen, aber nur relativ kleine Minderheiten unter den Italienern und Türken. Die Gruppe der assimilierten Migranten ist allerdings etwas größer als die der gettoisierten Migranten. Die Mehrheit der Migranten – das wäre das Fazit – nutzt sowohl deutsche als auch ethnische Medien, ist also interkulturell integriert.

Wir haben heute von unterschiedlichen Rednern schon gehört, was die Wissenschaft zu den Inhalten von Ethno-Medien bzw. von deutschen Medien sagt. Das kann man aber auch von einem anderen Blickwinkel aus sehen: Wie schätzen die Migranten ihre Medien und die deutschen Medien in Bezug auf die Inhalte ein? Sind diese Inhalte eher integrativ oder eher segregativ?

(Weber Menges Folie "Einschätzung der ethnischen Medien")

Unterschiedliche Forschungsarbeiten haben bisher herausgestellt, dass Migranten in deutschen Medien größtenteils oder zumindest sehr oft negativ verzerrt dargestellt werden. Wie sehen Migranten das selber? Dazu kann man sagen, dass nur sehr wenige Migranten – Türken, Italiener und Russlanddetusche – den Eindruck haben, dass die Inhalte ihrer eigenen ethnischen Medien segregativ sind und negativ über Deutschland und die Deutschen berichtet wird.

Zur Erklärung: Die etwas dunklere Schattierung der gleichen Farbe bedeutet größtenteils Zustimmung. Der hellere Farbton der gleichen Farbe bedeutet: Ablehnung dieses Items. Man kann sagen: Die Migranten sehen die Inhalte ihrer ethnischen Medien nicht so, dass negativ über Deutschland und die Deutschen berichtet würde. Aber auch integrative Medieninhalte werden von ihnen nicht wahrgenommen.

Nur sehr wenige meinen, dass die Ethno-Medien ein richtig gutes Klima zwischen Migranten und Deutschen fördern. Fast die Hälfte der Türken lehnt dieses Item sogar völlig ab. Ethno-Medien erfüllen aber wichtige andere Funktionen, die die Integration der

Migranten vermutlich begünstigen. Für türkische und italienische Migranten stellen sie eine wichtige sprachliche, kulturelle und auch emotionale Brücke zu ihrem Herkunftsland dar – eine Funktion, die nur für eine Minderheit der Russlanddeutschen eine Rolle spielt. Die finden das gar nicht so wichtig. Russlanddeutsche fühlen sich in der Regel in Russland als Minderheit und sind daher mit ihrem Herkunftsland nicht so verbunden wie beispielsweise italienische Migranten mit Italien oder türkische Migranten mit der Türkei. Viele Russlanddeutsche fühlen sich als Heimkehrer in das Land ihrer Vorfahren und benötigen aus diesem Grunde diese Brücke zur Heimat nicht wirklich.

(Weber-Menges Folie "Einschätzung der deutschen Medien")

Wie werden die deutschen Medien eingeschätzt? Die Einschätzung fällt bei allen recht negativ aus. Am skeptischsten äußern sich die türkischen Migranten. Etwas positiver urteilen die Russlanddeutschen. Die Italiener liegen zwischen diesen beiden Gruppen, in der Mitte. Die Türken und die Italiener bemängeln größtenteils das Fehlen von Themen, die für Migranten von Interesse sind, sowie die klischeehafte Darstellung von Migranten. Hiervon fühlen sich besonders die Italiener betroffen. "Pizza, Pasta und Amore" sind Klischees, die sehr oft mit den Italienern verbunden und in den Medien präsentiert werden. Dafür sind Italiener sehr sensibel. Das haben sie deshalb besonders oft angesprochen.

Alle drei Gruppen beklagen die überwiegend negative Berichterstattung über Migranten und Migration. Das gilt z. B. für die Darstellung von Migranten als Kriminelle. Dies kritisieren insbesondere die Türken. Bei der Frage, ob deutsche Medien ein gutes Klima zwischen den Migranten und den Deutschen fördern, schneiden die deutschen Medien genauso schlecht ab wie die ethnischen Medien. Türkische Migranten äußern sich hierbei wiederum am kritischsten, und zwar sowohl über die deutschen als auch über die türkischen Medien.

In einem Punkt nehmen insbesondere die Russlanddeutschen, aber abgeschwächt auch die Italiener, weniger jedoch die Türken, integrative Inhalte wahr. Die sagen nämlich, dass deutsche Medien ihnen helfen, sich in Deutschland zurechtzufinden. Das sehen die Türken weniger deutlich als die Italiener und die Russlanddeutschen.

(Weber-Menges Folie "Verbesserung der medialen Integration ...")

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Welche Vorstellungen haben die Migranten denn selber zur Verbesserung der medialen Integration? Sehr eindeutig wünschen sich hier 70 % der Türken und der Italiener, dass mehr und positiver über Migranten und ihre Kultur sowie ihre Aktivitäten, also z. B. über ihre Feiern und Feste, ihre Vereine, Organisationen usw., berichtet wird. Nur eine kleine Minderheit beider Gruppen reagiert ablehnend, weil sie ein Desinteresse der Deutschen an solchen Themen vermutet oder gar meint, es gehe die Deutschen nichts an. Unter den Russlanddeutschen ist die Zurückhaltung gegenüber einer Verbesserung dieser Art größer. Immerhin haben 40 % keine Meinung dazu. Die Interessen der Russlanddeutschen sind offensichtlich in deutschen Medien besser repräsentiert als bei den anderen beiden Gruppen; deswegen äußern sie diese Wünsche nicht so deutlich wie die Italiener und die Türken.

Auf die Frage, wie die mediale Integration denn verbessert werden sollte, stimmen alle drei Gruppen überein und fordern: mehr Migranten als Medienmacher in die Medien. Auch fremdsprachige Beilagen in deutschen Tageszeitungen sind, insbesondere unter Türken, sehr erwünscht. Dagegen stoßen die rein genuinen Ethno-Medien, die von den Migranten hier für ihre Landsleute hergestellt und vertrieben werden, bei diesen drei

Gruppen insgesamt auf recht wenig Interesse. Es hat viele Versuche, auch bei den Türken, gegeben, diese rein genuinen Ethno-Medien herzustellen und hier zu vertreiben. Diese haben aber ein Nischendasein gefristet und sind irgendwann mangels Interesse eingestellt worden. Das sieht man auch hier wieder. Generell kann festgestellt werden, dass sich Russlanddeutsche seltener für eine stärkere Beteiligung an der Produktion der deutschen Medien aussprechen als Migranten aus der Türkei und Italien. Für die ist das nicht so wichtig. Sie fühlen sich in dem Bereich in Deutschland also eher angekommen.

(Weber-Menges Folie "Sollten deutsche Medien mehr Positives …")

Ganz wichtig ist die Frage: Soll über die Migranten, die in Deutschland leben, mehr Positives dargestellt werden? Ich fand es sehr spannend und interessant, dass es vor allem bei den Türken sehr viele gab, die gesagt haben: Nein, das geht die Deutschen nichts an; das wollen wir nicht. – Sehr viele haben resigniert – das gilt für alle drei Gruppen – und haben gesagt: Nein, das wollen die Deutschen gar nicht, das interessiert die als Großgruppe nicht, deswegen finden wir das nicht so wichtig. – Das ist aber aus meiner Sicht erneut ein Plädoyer dafür, mehr Migranten in die Medien zu holen. Das haben alle Migranten gefordert. Eine Ausnahme bildeten nur die Russlanddeutschen. Die fanden das nicht ganz so wichtig. Aber das ist ein wichtiger Punkt, wie man die Repräsentation, d. h. die Darstellung der Migranten in den deutschen Medien, eindeutig verbessern und deren Interessen vertreten könnte.

Abg. Mürvet Öztürk: Sie haben das Mediennutzungsverhalten der Menschen mit Migrationshintergrund explizit untersucht. Können Sie etwas zu den Wirkungsgraden sagen? Diese Frage ist mir eingefallen, als Sie gesagt haben, sehr viele Frauen mit türkischem Hintergrund seien Analphabetinnen, deswegen nutzten sie die Ethno-Medien sehr stark. Wir beschäftigen uns ja auch mit der Frage, ob Integration durch Ethno-Medien oder durch deutsche Medien stärker gefördert werden kann bzw. behindert wird. Deshalb: Der Einfluss der Medien auf diese Frauen ist wichtig. Schauen diese Frauen politische Sendungen, oder lassen sie den ganzen Tag im Hintergrund Musiksender laufen? Schauen die sich Soaps an, oder sind es religiöse Sendungen? Welchen Einfluss hat das Mediennutzungsverhalten beispielsweise dieser Frauen? Wir können sie explizit für die soziale Unterschicht heranziehen, wo man ja davon ausgeht, dass Kinder aus Familien, in denen es nicht genügend Förderung gibt, ebenfalls Misserfolge in der Schule haben werden. Wir haben hier ja eine "Kettenreaktion" im Kopf. Welchen Einfluss haben Medien auf diese Personen? Was genau nutzen diese? Haben Sie darüber Erkenntnisse? Das lässt Rückschlüsse zu. Nur so kann man ja sagen, ob das für die Integration hinderlich oder förderlich ist.

Frau **Dr. Weber-Menges:** Dazu müsste man die einzelnen Medientypen heranziehen, Zeitungen, Fernsehen und Radio. Das Internet lasse ich aus, um es nicht zu kompliziert zu machen. Es sieht so aus, dass Migrantinnen größtenteils sehr viel Fernsehen gucken. Sie schauen vor allem Soaps und Musiksendungen, die bei der Hausarbeit nebenher laufen, wo man nicht unbedingt hingucken muss. Der Fernsehkonsum ist bei Türken, vor allen Dingen bei türkischen Frauen, sehr hoch, höher als bei den Deutschen. Trotzdem kann man nicht sagen: Die sitzen den ganzen Tag vor dem Fernseher. – Oft laufen das Fernsehen und das Radio nebenher, während andere Arbeiten verrichtet werden.

Was das Genre angeht – Soaps bzw. Musik –, ist es nicht viel anders als bei den Deutschen. Herr Geißler hat die Auswirkungen vorhin schon angesprochen. Die Medienwirkungsforschung ist ein ganz weites Feld. Es gibt sehr viele Theorien, wie Medien wirken.

Man hat sich aber bis heute seitens der Forschung noch nicht auf eine bestimmte Theorie festlegen können, die die "einzig richtige" ist. Aus diesem Grunde kann man nicht wirklich etwas dazu sagen, wie dieser Medienkonsum auf die Frauen wirkt. Ohne aber auf die Medienwirkungsforschung zu rekurrieren, kann man nur sagen: Wer viel fernsieht und hauptsächlich Ethno-Medien nutzt, der wird sich in Bezug auf die Sprachkenntnisse nicht weiterentwickeln. Das ist eine bedauerliche Folge.

Abg. **Michael Siebel:** Liegen Ihnen zur Nichtnutzung von Medien Vergleichszahlen vor? Die prozentualen Zahlen, die ich in Bezug auf die Nichtnutzung, insbesondere von Zeitungen, gesehen habe, unterscheiden sich nicht von denen anderer Gruppen. Ich glaube, dass die Nichtnutzung von Zeitungen bei Deutschen und anderen Ethnien etwa gleich ausgeprägt ist. Dasselbe gilt für das Internet. Kollege Roth sagte mir eben, dass die Auflage von "Hürriyet" in den letzten Jahren zusammengebrochen sei. Die Frage ist: Sind die in die Nichtleserschaft abgerutscht? Meine Frage: Haben Sie Vergleichszahlen? Ich wage die These, dass es da keine Unterschiede gibt.

Die zweite Frage bezieht sich auf die Interdependenz zwischen – ich bleibe in Ihrer Terminologie – Mainstream-Medien und Ethno-Medien. Hier haben Sie Vorschläge gemacht, wie sich die Mainstream-Medien verändern könnten, um stärker den Bedürfnissen der von Ihnen untersuchten Ethnien gerecht zu werden. Das teile ich im Übrigen: angemessene Beiträge und mehr Redakteure. Da hat sich in den letzten Jahren bei den Mainstream-Medien, insbesondere bei den öffentlich-rechtlichen, etwas getan. Alle haben mittlerweile Beauftragte. Sie haben mittlerweile eine Reihe von Redakteuren und – insbesondere im Fernsehen – Personen mit Migrationshintergrund, die Sendungen moderieren. Haben Sie dazu eine Zeitachsenuntersuchung? Haben Sie einen Vergleich in Bezug auf die Situation vor zehn Jahren? Gibt es Hinweise, dass sich das, was Sie untersucht haben, positiv verändert hat?

Dritte Frage. Welchen Veränderungsbedarf könnte man für Ethno-Medien formulieren? Für die Mainstream-Medien haben wir gesagt: angemessene Beiträge, Einbindung von Redakteuren und Menschen, die Sendungen moderieren etc. Aber wie sieht das für die Ethno-Medien aus? Ich finde das total interessant. Ich kenne mich auf dem türkischen Medienmarkt ein bisschen aus. Da gibt es Sachen, die ich hochinteressant finde. Die Mainstream-Medien könnten sich das zumindest einmal ansehen. Dabei denke ich z. B. an das Content-Management. Fernsehsendungen in der Türkei verändern sich viel schneller, weil die Leute dort anrufen. So etwas gibt es bei den deutschen Medien nur sehr rudimentär.

(Abg. Mürvet Öztürk: Nein, ich will nicht, das wir das hier einführen!)

Frau **Dr. Weber-Menges:** Ich beginne mit den Nichtnutzern von Medien. Es ist richtig, dass es auch bei den Deutschen Nichtnutzer in Bezug auf TV – das ist selten –, Zeitungen, Radio und Internet gibt. Das sind ähnliche Zahlen wie bei den Migranten. Die Zahl der Nichtleser von Zeitungen ist bei den Türken annähernd so hoch wie bei den Deutschen. Die Gründe dafür sind aber unterschiedlich: Bei den Migranten ist das größtenteils die Verfügbarkeitsproblematik, bei den Deutschen hat das eher etwas mit dem Bildungsgrad zu tun. Man weiß, der Bildungsgrad entscheidet über die medialen Interessen. Er entscheidet z. B. darüber, ob jemand liest oder nicht liest. Dieser Aspekt ist zwar auch bei den Migranten gegeben, aber hier kommen noch die Verfügbarkeitsproblematik und die Sprachkenntnisse hinzu. Deshalb gibt es in Bezug auf Zeitungen bei den Migranten mehr Nichtnutzer als bei den Deutschen. Wenn jemand zu geringe

Sprachkenntnisse hat und in der Region ohne größere Anstrengungen keine deutschen und auch keine ethnischen Zeitungen bekommen kann, dann nutze er eben gar nichts. Ich komme aus dem tiefsten Westerwald. In den dortigen Läden gibt es keine türkischen oder italienischen Zeitungen. Da müssen Sie schon in eine größere Stadt fahren oder solche Zeitungen abonnieren. Aber die Abonnementkultur ist bei den Migranten nicht so verbreitet wie ansonsten in Deutschland.

(Abg. Mürvet Öztürk: Das ist eine Kostenfrage!)

– Bei den Türken kommt das jetzt aber langsam.

Ich komme zu den Inhalten der Ethno-Medien. Hier gibt es einen Negativismus, wenn Deutschland und die Deutschen dargestellt werden. Wohlmeinende Ethno-Medien, beispielsweise türkische Medien, sollten jedoch nicht nur diesen Negativismus ablegen, um integrativ wirken zu können, sondern wichtig wäre in diesem Zusammenhang auch, dass diese Ethno-Medien mehr auf die Migranten eingehen, die hier in Deutschland leben. Was nützt es einem türkischen Migranten, der hier in Deutschland lebt, wenn er jede Menge über die Türkei liest, erfährt, was man dort macht, was dort los ist, die neuesten Kochrezepte etc.? Das ist alles auf die Türkei zugeschnitten. Dieser Mensch lebt aber hier in Deutschland. Er braucht eventuell mehr Hilfestellung für das Leben in Deutschland; hier möchte er einbezogen werden, sonst ist er ja auch hier wieder fremd.

Ich finde, es ist sehr wichtig, dass Migranten nicht nur deutsche Medien nutzen. Die Ethno-Medien sind für Migranten durchaus eine Möglichkeit, die eigene Identität zu finden, offener zu werden, sich selber zu verankern, die eigenen Wurzeln auszuleben. Das ist ganz wichtig. Deswegen müssten die Ethno-Medien auch auf die Situation der Migranten in Deutschland eingehen. Auf der anderen Seite reicht es nicht, ein paar Menschen mit Migrationshintergrund vor die Kameras zu setzen, beispielsweise in neuen Formaten wie "Deutschland sucht den Superstar" und dergleichen. Das ist zwar eine Plattform für Migranten, aber das allein reicht nicht. Es ist zwar schön, dass die auf diese Weise Identifikationsfiguren haben, trotzdem sollte man Migranten nicht nur in den fiktionalen bzw. in den Unterhaltungsbereich hineinnehmen, sondern sie auch in der Berichterstattung und bei seriösen Themen positiv darstellen.

Abg. **Barbara Cárdenas**: Zu den Balkendiagrammen: Inwieweit haben Sie die kontrolliert und parallelisiert – ich meine z. B. die Geschlechtszugehörigkeit, den sozialen Status, das Alter und den Bildungsstand? Wie sind die Gruppen zusammengestellt? Sind die vergleichbar?

Warum haben Sie überhaupt diese drei Gruppen – Türken, Italiener und Russlanddeutschen – gewählt? Ich denke, dass die Russlanddeutschen da ziemlich herausfallen, was wir ja an den Ergebnissen sehen. Die Russlanddeutschen sind ja mit den Russen nicht vergleichbar. Warum haben Sie die gewählt? Warum haben Sie keine typische andere Gruppe einbezogen?

Ich bin nicht sicher, ob ich Sie richtig verstanden habe. Deshalb die Frage: Sie haben dargestellt, dass es Leute mit Migrationshintergrund gibt, die sagen: "Ich verstehe nicht ausreichend Deutsch, deshalb nehme ich Ethno-Medien." Andere wiederum sagen – da ist die Frage, ob das wirklich "andere" sind –: "Ich verstehe die Muttersprache meiner Familie nicht; deshalb nehme ich lieber das Deutsche." Sind das nicht die Gleichen? Sind das tatsächlich zwei verschiedene Gruppen? Das kann ja auch komplementär sein. Oder ist hier die doppelte Halbsprachigkeit das Problem?

Frau **Dr. Weber-Menges:** Ich fange mit Ihrer letzten Frage an. Es gibt zwei große Pole: Die einen beherrschen die deutsche Sprache immer noch nicht so gut. Sie können die deutschen Medien, vor allem die Pressemedien, nicht verstehen. Sie haben massive Sprachprobleme. Das betrifft vor allem die erste Generation. Das ist der eine Extrempol.

(Abg. Barbara Cárdenas: Die können aber zugleich sehr gut Türkisch?)

– Die können sehr gut Türkisch. Gerade bei der ersten Generation gibt es aber auch viele – vor allem Frauen –, die Analphabeten sind. Die können zwar fernsehen, die haben ein absolut gutes Türkisch "drauf", aber sie können nicht lesen. Sie werden daher auf ein Medium fixiert, das Fernsehen.

Auf der anderen Seite haben wir die jungen Menschen, die in Deutschland geboren wurden und zur Schule gegangen sind. Die können die Herkunftsmedien nicht nutzen, weil sie kaum oder gar kein Türkisch können. Das ist der zweite Pol.

Dazwischen gibt es eine "Zwittergruppe" – dieses Problem haben wir heute auch an den Schulen –, nämlich die, die ein gefährliches Halbwissen haben, die weder die deutsche noch die türkische Sprache richtig gut können. Es ist eine Folge der Migration, dass beide Sprachen nicht wirklich beherrscht werden.

Die beiden Großpole haben aber die für mich spannende Rolle gespielt. Die einen sagten: Ich möchte gerne die deutschen Medien nutzen, ich möchte hier am Arbeitsplatz gerne mitreden können, aber ich kann das nicht, weil ich die Sprache nicht richtig beherrsche. – Auf der anderen Seite wurde gesagt: Wir nutzen deutsche Medien, wir sind ja hier geboren und groß geworden, aber unsere Herkunftskultur interessiert uns ebenfalls; da können wir aber nicht richtig mithalten, weil wir sie nicht konsumieren können, weil wir kein oder kaum Türkisch bzw. Italienisch sprechen.

Warum gerade Türken, Italiener und Russlanddeutsche? Ich habe auch noch die Griechen und die Polen untersucht. Allerdings sind da meine Auswertungen noch nicht so weit, dass ich sie hier hätte vorstellen können. Ich wollte einen Querschnitt über Migrantengruppen haben. Die Gruppe der alten Gastarbeiter wird durch die Italiener, die Griechen und die Türken repräsentiert. Auf der anderen Seite gibt es neue Gruppen, die Polen und die Deutsch-Russen. Die Deutsch-Russen sind wiederum eine Gruppe, die per se Deutsche sind, aber mit ähnlichen Integrationsproblemen – Sprachkenntnisse und Vorurteile aus der Bevölkerung – wie die anderen Gruppen zu kämpfen haben. Wie gehen die mit der Migration und mit der Mediennutzung um? Das fand ich spannend. Deshalb habe ich die dazugenommen, obwohl es keine Gastarbeiter oder Ausländer sind.

Zu Ihrer ersten Frage: Die Mediennutzung kann mit Alter, Geschlecht, Lebensregion usw. korrelieren. Meine Daten geben das alles her. Ich bin aber mit der Auswertung noch nicht so weit.

Abg. **Mürvet Öztürk:** Ich versuche, für mich persönlich ein paar konkrete Punkte aus den gegebenen Informationen mitzunehmen.

Eine kleine Kritik will ich loswerden: Ich habe heute immer mehr den Eindruck gewonnen, dass der Konsum von Ethno-Medien immer noch sehr stark mit der Identität in Verbindung gebracht wird. Deswegen habe ich bei Herrn Geißler nach der Musik gefragt. Aber auch Sie, Frau Weber-Menges, haben gesagt, dass das die Identität fördert. Mei-

ne Erfahrung ist eher, dass es hybride Identitäten gibt. Der Konsum von Ethno-Medien erfolgt auch deshalb, weil man international informiert sein will und teilweise über ein bestimmtes Land spezifischer informiert sein möchte, zum dem man z. B. verwandtschaftliche Beziehungen hat. Davon wird die Identität aber nicht dominierend geprägt. Vielmehr geht es um das Interesse, international informiert zu sein, speziell über das Herkunftsland, zu dem man einen Bezug hat. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie sagen, dass die Identitätsbildung davon sehr stark geprägt wird? Oder haben Sie Erfahrungen – vor allem mit jungen Leuten – gesammelt, die das zwar wissen wollen, um es einschätzen zu können, sich dadurch aber nicht wesentlich beeinflussen lassen? Es geht ja um das Thema Integration, Integrationshindernisse und Integrationsförderung. Ich bin mir bei den Aussagen, die wir hier in Bezug auf den Kulturbezug oder die Identität getroffen haben, noch nicht ganz schlüssig – in Bezug auf die Gegenwart und die Praxis junger Menschen. Täuscht mich mein Eindruck?

Frau **Dr. Weber-Menges:** Nein, da haben Sie ganz recht. Man darf Mediennutzungsmotive nicht pauschalieren. Man darf nicht sagen: Für alle gibt es das gleiche Mediennutzungsmotiv. Die Formulierung "die und die Medien werden aus dem und dem Grund genutzt, um das und das Bedürfnis zu befriedigen" geht nicht. Ich finde Studien, wie z. B. die SINUS-Studie, sehr schön, die dargestellen, warum gewisse Personen gewisse Medien nutzen. Medien sollen gewisse Bedürfnisse eines Menschen befriedigen. Je nach sozioökonomischem Hintergrund und Alter eines Menschen haben Medien andere Funktionen und andere Bedürfnisse zu erfüllen. Für den einen kann das Identitätsaufbau bedeuten. Der andere kann die Sehnsucht nach der Heimat mit dem Konsum von Ethno-Medien stillen. Für wiederum andere kann es darum gehen, die eigenen Wurzeln kennenzulernen bzw. sich international zu öffnen. Es gibt also unterschiedliche Mediennutzungsmotive; sie sind vom Alter, von den Sprachkenntnissen, vom Bildungsniveau und vom sozioökonomischen Hintergrund abhängig.

Herr Prof. **Dr. Geißler:** Ich habe vorhin das Problem der Ethno-Medien nur ganz kursorisch angesprochen, obwohl ich das für ein wichtiges Problem halte, weil es auch Missverständnisse darüber gibt.

Wir wissen – um noch einmal zu dem Begriff Identität zu kommen – aus einer neuen Bertelsmann-Studie, dass etwa drei Viertel aller Personen mit Migrationshintergrund versuchen, die deutsche Kultur mit ihrer Herkunftskultur zu verbinden. Sie sind also hybride Persönlichkeiten – bzw. ihr Wunsch ist, mindestens eine bikulturelle Persönlichkeit zu werden. Das ist bei Migranten normal. Das ist wahrscheinlich in anderen Ländern genauso. In Kanada ist es jedenfalls ganz genauso. Da wird das quasi vorausgesetzt. Es ist dort selbstverständlich, dass es in dieser multikulturellen Gesellschaft möglich ist, z. B. sowohl Kanadier als auch Deutscher, sowohl Kanadier als auch Chinese zu sein. Das sind dann China-Kanadier oder Deutsch-Kanadier.

Die Brücke zur Medienstruktur: Diese bikulturellen Persönlichkeiten können aus strukturellen Gründen ihre kommunikativen Bedürfnisse in den Mainstream-Medien nicht befriedigen. Die Mainstream-Medien sind nicht in der Lage, die Wurzel zu ihrer Herkunftskultur, zu ihrem Herkunftsland, zu dem, was sie wissen und fühlen möchten – auch in Bezug auf die Musik –, zufriedenzustellen. Dafür haben sie nicht genug Zeit, nicht genug Personal, nicht genug Kompetenz, insbesondere dann nicht, wenn sie keine Migranten beschäftigen. Außerdem umgehen sie die Gefahr, ihr deutsches Publikum damit zu langweilen.

Wenn die "FAZ" z. B. über die Türken, über die Polen und über die Russlanddeutschen – nicht nur über die, wir haben auch "echte" Russen in Deutschland – berichten wollte, wäre das nicht möglich. Es gibt strukturelle Defizite im Mainstream-System einer Einwanderungsgesellschaft. Deshalb sind Ethno-Medien notwendig.

Dass die deutschen Ethno-Medien sehr problematisch eingeschätzt werden, insbesondere von den Gastarbeiternationen, kann man erklären. Das ist ein Mangel in der Ethno-Medienkultur in Deutschland. Wie kann man den beheben? Wir haben dazu in unserem Projekt einen Vergleich mit Kanada angestellt. Dafür war ich zuständig, weil ich die kanadische Situation relativ genau kenne und ein Jahr lang beobachtet habe. Wir haben in Deutschland den Nachteil – im Vergleich zu den Kanadiern –, dass ein sehr großer Teil der Ethno-Medien "Auslandsmedien" sind. Diese werden im Ausland produziert, und zwar unter der Verantwortung einer ausländischen Redaktion, sehr häufig mit Redakteuren in der Türkei oder in Griechenland, oder in Italien. Die können den kommunikativen Bedürfnissen der Migranten gar nicht gerecht werden. Sie wissen nicht, was die italienischen oder die türkischen Migranten in Deutschland wissen möchten. Deshalb wäre es notwendig, sinnvoll und integrativ, wenn wir diese "Auslandsmedien" nach und nach erheblich ergänzen könnten durch genuine Ethno-Medien, die von der eigenen Migrantenbevölkerung der verschiedenen ethnischen Gruppen produziert werden. Da besteht aber bei den Journalisten dasselbe Problem wie bei den Migranten in den deutschen Medien.

Nicht zufällig haben Russen und Russlanddeutsche hier eigene Medien. Die Russen sind relativ hoch gebildet. Das gilt nicht unbedingt für die Russlanddeutschen; die sind mittelmäßig gebildet. Aber die Russen, die hierher kommen, die haben besser Bildungschancen als die Deutschen. Das sind im Wesentlichen russische Juden; sie haben in der Regel gute akademische Ausbildungen in Russland durchlaufen. Sie sind in der Lage, hier ihre eigenen Medien zu gründen.

Bei der türkischen Bevölkerung ist diese Gruppe mit entsprechenden Qualifikationen in Bezug auf den Journalismus relativ klein. Sie haben nicht nur gewisse Probleme, in die deutschen Medien zu kommen, sondern haben auch gewisse Probleme, ihre eigenen Ethno-Medien aufzubauen. Da sehe ich also ein gesamtstrukturelles Problem.

In Kanada gibt es viel mehr Ethno-Medien. Das halte ich auch für richtig. Das habe ich vorhin kurz erwähnt. Fast alle sind genuine Ethno-Medien. Sie schaffen auch einen Ausgleich zum Negativismus in der Mainstream-Darstellung, der auch in den kanadischen Mainstream-Medien immer noch vorhanden ist, obwohl die Kanadier inzwischen seit über 40 Jahren aus Überzeugung eine multikulturelle Gesellschaft sind. Aber dieser Negativismus lässt sich nicht hundertprozentig vermeiden, u. a. wegen der Nachrichtenwerte. Dazu bilden die Ethno-Medien einen Gegenpol. Sie kritisieren bestimmte Meldungen und zeigen Erfolge oder Positives. Auch von daher ist das eine wichtige Sache. Die Ethno-Medien halte ich für ein ganz wichtiges Instrument einer gut integrierten Einwanderungsgesellschaft.

**Vorsitzender:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich bedanke mich herzlich bei Ihnen. – Nun hat Frau Bargon das Wort.

Frau **Bargon:** Wir haben schon sehr vieles gehört, das auch in der agah-Stellungnahme Niederschlag gefunden hat. Ich will schlagwortartig einiges aufgreifen, was aus Sicht der agah besonders wichtig erscheint.

Das ist zum einen die Veränderung des Publikums der Mediennutzer durch demografischen Wandel und Zuwanderung. Da gibt es von den Altersgruppen und von der Herkunft her ganz entscheidende Verwerfungen, die schon stattgefunden haben, die weiterhin stattfinden und die eine interkulturelle Öffnung notwendig machen. Es ist auch wichtig, dass die Medien dies berücksichtigen und sich an ein verändertes Publikum richten. Dazu gehört auch, die Bedürfnisse aller Programmnutzer entsprechend einzubeziehen, zu berücksichtigen und immer im Auge zu behalten, dass alle Mediennutzer Gebühren zahlen und die Migranten daran in einem großen Maß beteiligt sind.

Es ist allerdings auch so, dass sich aus dem Angebot, das die Medien-Unternehmen offerieren, Konsequenzen ergeben. Vorhin ist schon über das Ethno-Marketing der Firmen gesprochen worden. Das ist natürlich auch für die Medien-Unternehmen ein wichtiger Faktor. Dabei wundert mich immer, dass manches noch keine Berücksichtigung gefunden hat. Man könnte z. B. durchaus einmal eine türkische Fernsehserie oder Krimireihe übernehmen und in übersetzter Form in einem deutschen Sender ausstrahlen. Da sollte man den Erfolg der Bollywood-Filme und der Krimis aus Skandinavien im Auge behalten. So wird zu einen die aktuelle Lebenswirklichkeit in diesen Ländern zu uns "transportiert" und zum anderen ein anderes Bild gestellt, als wenn ein solches Programm in Deutschland hergestellt würde. Es gibt im ZDF Krimis, die in Italien spielen, es gibt Krimis, die in der Türkei spielen. Teilweise sind sie aber nur als Persiflage geeignet, so realitätsfremd erscheint das Ganze.

Integrationsbeauftragte sind auch aus der Sicht der agah sehr wichtig und bedeutsam. Vorhin ist angesprochen worden, dass der Integrationsbeauftragte entsprechende Kompetenzen haben muss bzw. mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattet sein sollte. Aber selbst wenn ein Integrationsbeauftragter zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht so große Kompetenzen hat, so geht von ihm doch eine Signalwirkung aus. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sich im Bereich der Fernseh- und Medienschaffenden sowie bei Studiogästen, Sachverständigen usw. der Anteil der Migranten an der Gesamtbevölkerung widerspiegeln sollte.

Weiterhin sollte gerade die Gruppe der Muslima und Muslime berücksichtigt werden, die sich nach unseren Erkenntnissen mit deutschen Sendern wohl besonders wenig identifizieren kann. Hier könnte das, was für den SWR und das ZDF angesprochen worden ist, nämlich ein spezielles "Wort am Freitag" oder "Forum am Freitag", das sich an Muslime richtet und religiöse Inhalte berücksichtigt, aus Sicht der agah Verbesserungen schaffen. Das gilt auch für die Aufnahme eines muslimischen Vertreters in den Rundfunkrat.

Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass das Angebot an muttersprachlichen Programmen rückläufig ist. Das hat zum einen finanzielle Hintergründe. Die Sender müssen sparen. Wenn der Eindruck entsteht, dass ein Angebot nicht allzu sehr genutzt wird, ist es immer in Gefahr, zurückgefahren oder eingeschränkt zu werden. Es wird dann gerne darauf verwiesen, dass sich Migranten über das Satellitenfernsehen und das Internet bedienen können. Dabei ist aber aus Sicht der agah Folgendes zu berücksichtigen: Grundsätzlich ist das zwar richtig, aber man darf nicht jeden darauf verweisen, er könne sich ja eine Satellitenschüssel anbringen. Das ist nämlich nicht überall zulässig. Zudem ist das auch eine Kostenfrage. Mitunter kann man sich nur an das Kabelangebot anschließen. Da stellt sich dann die Frage, was da eingespeist wird. Oft muss man auch noch eine Zusatzgebühr bezahlen, wenn man z. B. das italienische Angebot haben möchte. Es ist nicht so, dass man einfach sagen könnte: Es bestehen genug Möglichkeiten, bedient euch doch da.

Die muttersprachlichen Angebote sollten deshalb aufrechterhalten bleiben. Sie sind auch Teil einer Willkommenskultur. Es ist auch möglich, speziell dort Inhalte zu transportieren, die sich auf das Leben in Deutschland beziehen. So können Inhalte abgedeckt werden, die in Deutschland lebende Personen mit Migrationshintergrund interessieren.

Zum Schluss ist noch auf die Frage einzugehen, mit welcher Schwerpunktsetzung das Thema "Migration und Integration in deutschen Medien" aufgegriffen wird. Da sollte Vorurteilen natürlich entgegengewirkt werden. Rassismus darf nicht bedient werden. Dazu haben wir Verschiedenes gehört. Stereotype dürfen nicht bedient werden. Aus der Sicht der agah ist es in diesem Kontext besonders wichtig, den Gleichbehandlungsgrundsatz und Diskriminierungsverbote zu berücksichtigen und zu verankern – gegebenenfalls auch in Form von freiwilligen Selbstverpflichtungen.

Hier ist der Bogen zum Thema Antidiskriminierungsinstrumentarien zu schlagen. Diese sind Gegenstand einer eigenen Sitzung der Enquetekommission gewesen. Damals ist die Verknüpfung von Gleichbehandlungsgrundsatz und Diskriminierungsverboten thematisiert worden – auch im Bereich der Medien – speziell für die Ausbildung von Juristen, Lehrern und Journalisten, weil sich das in der späteren Berufstätigkeit dieser Personen niederschlägt.

Herr **Kolmer**: Ich möchte einige Sätze aus den eingereichten Unterlagen hervorheben. Danach möchte ich auf einiges, was hier gesagt wurde, eingehen.

Die kommunale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist eine Pflichtaufgabe der Kommunen, der Städte und Gemeinden, um ihrer verfassungsrechtlichen Informationspflicht gegenüber allen Einwohnern nachzukommen sowie ihre Politik und andere kommunale Belange sach-, problem- und zielgruppengerecht aufzubereiten. Ein weiteres Ziel ist, um Verständnis für die kommunale Politik und für das Verwaltungshandeln zu werben.

Migranten werden von deutschen Medien in der Regel gut erreicht. Allerdings spielen die Faktoren Deutschkenntnisse, Bildung und Aufenthaltsdauer eine große Rolle. Barrieren zu Medien lassen sich bei einzelnen ethnischen Gruppen und generell bei älteren Menschen immer noch feststellen. Hier unterstreichen wir noch einmal die Funktion von Lotsinnen und Lotsen. Dazu haben wir an anderer Stelle schon einmal Ausführungen gemacht.

Vom ersten Referenten haben wir heute gehört, dass prozentual mehr deutsche und deutsch-türkische Medien gelesen und gehört werden. In der Realität habe ich etwas anderes festgestellt – nicht nur in meiner eigenen Kommune, in Dietzenbach. Die türkische Moschee-Gemeinde hat erst nach über einem Jahr – auf meine Intervention hin – eine lokale Zeitung bestellt. In der Diskussion hieß es immer: Woher wissen wir denn, wo wir hingehen müssen? Es war deshalb notwendig, dass sich die Menschen überhaupt eine Zeitung kaufen. Das haben sie jetzt gemacht. Die Zeitung liegt dort aus und wird ab und an genutzt.

Die Großwetterlage ist für die Menschen in den Kommunen zwar auch wichtig, aber viel wichtiger ist das, was vor Ort geschieht. Da gibt es erhebliche Defizite in Bezug auf die Medien. Wir haben z. B. 2.500 marokkanischstämmige Menschen in der Stadt. Für die gibt es keine eigene Zeitung. Die, die Deutsch sprechen, lesen vielleicht eine lokale Zeitung. Aber vor allem die Älteren können keine Zeitung lesen, weil sie nur Berberisch sprechen.

Soweit mir bekannt ist, gibt es bei den türkischen Medien die "Toplum" und die "Post", die kostenlos in den türkischen Haushalten verteilt werden. Darin wird ab und an über kommunale Themen berichtet. Eine Teilhabe der Migranten ist oft aber deshalb nicht möglich, weil Informationen und das Wissen fehlen, was in einer Stadt passiert. Man fühlt sich da auch ausgeschlossen; das habe ich in Gesprächen mit den betroffenen Menschen festgestellt. Ich habe immer wieder auf deutsche Zeitungen verwiesen. Anschließend hat man dann die Diskussion, dass viele die Sprache nicht beherrschen oder dass sie nicht lesen können. Es wird auch gesagt: Das ist nichts für uns Türken oder Marokkaner. – Einige sagen auch: Das verletzt unsere Religion.

Der deutschstämmigen Bürgerschaft ist es kaum verständlich zu machen, wenn man trotz der hochdefizitären Lage den Vorschlag unterbreitet, eine eigenen Zeitung oder ein eigenen Beiblatt für die Migranten aufzumachen. Obwohl wir dafür eigentlich kein Geld haben, wäre das eminent wichtig, wenn man davon spricht, dass wir uns als Bürger mit den Migranten identifizieren und dass wir zusammenrücken. Es wäre großartig, wenn wir das irgendwie packen könnten.

In Dietzenbach findet gerade eine Untersuchung statt. Deren Ergebnis war zunächst: Wir leben gut nebeneinander. – Das ist einfach Mist, denn das fördert die Identität der Bürger nicht, die eigentlich zusammenfinden sollten.

Ethno-Medien müssen so aufbereitet sein, dass sie verstanden werden. Sie sollten in Deutschland hergestellt werden und lokal vorhanden sein. Oder: Ortsansässige Zeitungen sollten zumindest einen Teil aufnehmen, in dem die Informationen so dargestellt werden, dass auch die erste Generation sie versteht.

Ich frage mich, ob wir hier über Medien per se reden oder ob wir über den Transport der Inhalte sprechen, also darüber, wofür die Medien gebraucht werden. Das habe ich heute ein bisschen vermisst.

Ein weiterer Punkt: Es ist nicht die Frage, in welcher Sprache Druckerzeugnisse hergestellt werden. Vielmehr geht es darum, wie die Gesamtheit der Bürger in in der Kommune informiert wird. Auch das ist wesentlich.

Herr Prof. Geißler, Sie haben sich zu der These "Bedrohung und öffentliche Sicherheit" geäußert. Wir haben innerhalb von zehn Jahren erreicht, dass die Kriminalität bei uns in der Stadt um 50 % zurückgegangen ist, und zwar von knapp 4.000 auf knapp unter 2.000 Straftaten. Das ist schon eine Leistung – und zwar bei einem Migrantenanteil von 40 % bei 34.000 Einwohnern. Es kam zu nur noch ca. 700 schwereren Straftaten – das ist das, was den Bürger interessiert –, z. B. Einbrüche, Körperverletzungen und Raubdelikte. Über die dazu eigens einberufene Pressekonferenz wurde von der Zeitung nichts berichtet, da wir andere interessante Themen hatten. Das müsste die Bürger aber interessieren, da auf der anderen Seite jede Straftat, an der ein Nichtdeutscher beteiligt ist, ohne Ende ausgewalzt wird. Dann sagt der Bürger: "Da hinten gehe ich nicht spazieren." Oder: "Abends gehe ich nicht in die Kirche, weil ich überfallen werden könnte." Hier sind die Medien gefragt, wie sie Bericht erstatten und wie sie Inhalte transportieren. Die Medien haben hier eine hohe Verantwortung.

Abg. **Mürvet Öztürk:** Wir alle wissen, dass erfolgreiche Integration vor Ort in den Kommunen stattfindet. Da spielen die Medien auf jeden Fall eine große Rolle. Ich gebe Ihnen Recht, dass es für die lokalen Medien schwer ist, die Zielgruppe "Menschen mit

Migrationshintergrund" zu erreichen. Das gilt insbesondere für die erste Generation; bei der zweiten und dritten Generation hängt es von den Interessen ab.

Mich würde interessieren: Wie kann man den Abbau von Vorurteilen und Ängsten erreichen, die teilweise über die Medien, auch kommunalen Medien, transportiert werden? Schwierige Nachrichten müssen vor Ort natürlich transportiert werden; themenbezogen könnten aber auch Hintergrundrecherchen angestellt und geliefert werden. Ich denke z. B. an das Thema "Fehlen von Fachkräften". Jeder interessiert sich für das Thema: Wie kann man Menschen mit hohem Potenzial in die Region holen? Manchmal vermisse ich, dass nicht gefragt wird, welche Fachkräfte es in der eigenen Region gibt. Welche Menschen mit Migrationshintergrund gibt es, die Unternehmen gegründet haben? Teilweise findet das in den lokalen Medien statt. Nach meinem Eindruck geschieht dies aber eher zufällig. Hat der Hessische Städte- und Gemeindebund hierzu Vorschläge? Auch Sie diskutieren über das Thema Integration. Wie kann man mehr Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Hintergrundgeschichten in die lokalen Medien bringen? Haben Sie hierzu Ideen oder Vorschläge?

Herr Kolmer: Dazu ist mir derzeit nichts bekannt. Das weiß ich nicht.

Abg. **Michael Siebel:** Ich unterstreiche all das nachhaltig, was Sie gesagt haben. Ich empfehle, dass der Hessische Städte- und Gemeindebund das dem Verband Hessischer Zeitungsverleger genau das vorträgt, möglicherweise gemeinsam mit den anderen kommunalen Spitzenverbänden. Das ist nämlich eine neue Ebene der Mitteilung über eine kommunale Notwendigkeit an die hessische Zeitungslandschaft, die im Verband der Zeitungsverleger zusammengefügt ist. Dort kann man das hinterlegen. Ich glaube, dass die Kollegen dafür sehr offen sind.

Herr Kolmer: Danke, ich werde das mitnehmen.

Abg. **Barbara Cárdenas:** Als Dietzenbacherin muss ich auf eine Sache noch einmal kurz eingehen. Ich glaube zwar, dass Sie das nicht so gemeint haben, aber ich möchte das trotzdem anmerken. Sie haben gesagt – das ist richtig –, dass eine Reduktion der Straftaten um 50 % gelungen ist. Sie haben angefügt, das sei umso bemerkenswerter angesichts eines 40 %igen Anteils an Migranten. Ich denke, das darf man so nicht formulieren.

Ich habe noch eine Frage. Könnte man nicht auch den Draht zu Menschen mit Migrationshintergrund bei uns in der Kommune stärker über das Internet, z. B. über die Homepage der Stadt nutzen? Ich glaube, dass das noch längst nicht ausgereizt ist. Wir wissen – das haben wir jetzt immer wieder gehört –, dass ganz viele Menschen mit Migrationshintergrund, die jünger sind, die Mediennutzung im Internet durchaus bevorzugen. Das könnte ebenfalls eine Möglichkeit des Austausches sein, die wir anregen sollten. Haben Sie darüber schon einmal nachgedacht?

Herr **Kolmer:** Ihr letzter Punkt betrifft ein lokales Problem, das ich jetzt nicht auswalzen möchte. Zu Ihrer ersten Anmerkung räume ich aber gerne ein: Das war ein bisschen dumm dargestellt. In der Tat ist es aber so, dass die Kriminalität sehr zurückgefahren wurde. Jedoch wollen das vor allem die älteren deutschstämmigen Bürger nicht wahrha-

ben. Sie sagen bei Straftaten, wenn sie denn passieren, immer noch: "Das sind die bösen Ausländer, das sind die Türken, das sind die Marokkaner." Leider habe ich diesen Satz vorhin weggelassen. Das tut mir leid. Aber es ging darum, genau das darzustellen. Diese Bürger wollen es einfach nicht wahrhaben. Das ist das Problem. Deshalb muss in den Zeitungen immer wieder neu berichtet und über die Problematik aufgeklärt werden, dass dem nämlich nicht so ist, sondern dass das ein Querschnitt durch die Bevölkerung ist. Wenn man über Straftaten redet, dann geht es immer wieder um Deutsche – denn es sind Deutsche.

Herr **Redert**: Aus dem Bereich der amtlichen Statistik können wir zu dem Thema heute keinen Beitrag liefern.

**Vorsitzender:** Wir sind damit am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.

(Schluss der Sitzung: 14.10 Uhr)

Wiesbaden, 5. Juli 2011

### Berichterstattung über Migranten Resümee bisheriger Inhaltsanalysen

"Negativismus": häufiger in negativen als in positiven Kontexten

### 

Sie belasten das soziale Netz und die öffentlichen Haushalte. Migranten kosten den deutschen Steuerzahler Geld:

### Tacotto V

Sie machen den Deutschen Probleme und haben selbst Probleme. Migranten sind Problemgruppen:

### C O TOOK L

seit dem 11. September 2001 bes. häufig als Terroristen. als Schläger, Einbrecher, Geiselnehmer, Erpresser Migranten bedrohen die öffentliche Sicherheit: Sie werden häufig als Kriminelle präsentiert -Mörder, Sexualstraftäter,



der Türka bönget banter Ginla Non E. KOCH, 6. GOMOLKA . Demschland wätend! Mit.

UNABH AMGIG - JBERPARTEL (CH Donnerstag, 2015. 2. terember 2017 L.N.E.

WWW.Diff.de Hitter menter the the ten the tenth in the

D. Schelf Bemechant.
Serion A. The and Spirdon prigotis are in wellform Opl

が設定は、自日の主なのない。 A Mante A Ma UNABRIANCIC - UBBREARTEILIGH Samstag, 2000 20 Dozew 207 (1916)

Sie wunschens scharf?

Wateraterbiler Jons Lehrann, go zurleiterben. (Skifote) kann in die Bundenit i den ides. Ihn ge

THE TRA LEW (105; 213) 345) 42/1 461/ 3859250



Freilag, 271

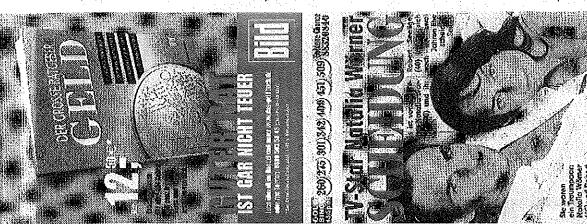


schon zu Kriminelen erzgen

UNASHEANGIC DEERPARITIUM

WWW. bill 60 x out the transfer of bill WWW VERPORERT

Leichte Strafen schrecken sie nieht ab Sie beeindriekt nur eines - die Haft;









STATE AND SOUR SOURCE STATE AND STATE ASSAULT AND 125708 TONI

### Migranten-Gewalt

## **Fäglicher Terror auf Berlins Straßen**

Morteg de Lis addr. 12:15



aus Bndbachen Jugendlichen zu gebildet. Sie haben fast mur mit Um der Jugendgewalt in Berlin Herr zu werden, hat die Polizei sechs "Operative Gruppen" E De 21-jannge Jennifer P. und der

35-jainge Kay 1... füralteten um litr Leben, Sie waren ungewolf mit Aynur E. in Strett geraten. Der

Junge Mann hatte die Türlön auf der Badstraße versehertlich 4

Albert in Berlins Problementers

angerempet. Danaufun progette Aynur mit Imer Handasche auf Kay ein und note via Handy Venstarkung.

### "Wit schillzen euch deutsche Schweine auf"

Das deutsche Pärchen füchtere sich in einen List-Supermantt. Es dauene keine fürf Somrechen, 50 jarge Marner "Lorkscher Nationalian", die vor dem Supermark: Locken, zahlie die Polizel, Es hersche Lynchsümmung, Die Beamen hörten, wie aus der Menge genden wurdet. Ihr lebt nicht mehr lange, wir schlitten euch deutsche Minuten, bis urser Laden vol mit Auslandem wart, benomet Verkäufenn Denise Schweine auf

Gerade die jungen Auständer beiedigen uns ständigt, sagt Meianie Dayan. Manchmai estortiesen, wie "Wit bringen euch um, its deutschen Dreotsschweine! Das ist unser zahrelcher Bearter komie die Stuation eingemaßen berungt werdert Polizisten Sezit, verpisst euch! Für de Ventallenmen sind solche Beschingtungen Altag: Die Meute drang in den Supermant von Kay L. schnappe sich einen Besen und bach im ab, um sich gegen de Angreder zu vereidgen. Nur durch den Ensazz mussien den Bürgerstelg räumen und das Paar aus dem Geschäft unter Rufen Eiche es, wenn ein Ankel ausverhauft sei,

### Jagdszenen auf dem U-Bahnhof

Poizsipapler helit, zu einer "Merscheransammung mit 30 Personen, überwiegend Wie brisart die Lage in der Badstraße ist, bestätigte sich am 8. Februar. As Polasten drei junge Austander überprüften, ham es "sofort", wie es in einem

### Berichterstattung über Migranten 1996 und 2006 Siegener Zeitung und Westfälische Rundschau

deutliche Abschwächung des Negativismus

Unterschiede zwischen überregionaler Berichterstattung und Lokalteil:

Im überregionalen Teil weiterhin abgeschwächter Negativismus.

Im Lokalteil überwiegen 2006 positive Darstellungen wie

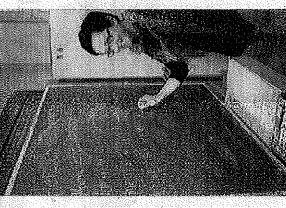
- zivilgesellschaftliches, kulturelles, schulisches Engagement
- Beiträge zum ökonomischen Leben als Arbeitnehmer oder Selbständige
- gute Nachbarn
- Integrationsbereitschaft

Migranten als Kriminelle: 1996 in 42% aller Artikel 2006 in 30% aller Artikel

(Patrick Fick in Geißler/Pöttker 2009)

Siegener Zeitung, 12.03.2011, Lokales





Deutsch", das seit Fishnar in der Grundschule em Liegsteifeld angelvien, ronkles sin Schöler geleitet und von derzeit is Preneer wehr-Spielevich und in geselliger Atmosphäre einer hierner Gruppe letren – des ist das Konzept des neuen Angebots Manu Viru genommen wird.

# Mamas lemen Deutsch

**帐隔围里下承汇** Neues Angebot der Grundschule am Ziegeleifeld: Schule und Familien profitieren davon

80 Prozent der Schüler kommen cus Higrantenfamilien; nicht alle Ettern beherrschen die deutsche Sprache. nja 🖟 Kinderans 22 Nationen besichen zuzeit die Gemeinschaftsgrundschula



schwellen abzubauen, dariit, die Mittler den Mit schwellen abzubauen, dariit, die Mittler den Mit schoenschausten soussagen nebenber und im ersten Augenblick mellecht sogar under esten Augenblick mellecht sogar under sie die Mittler gestern Morgen bei der Sz-Visite erz bunce Kinderevielzeug zu, um dant solbsistandig Sätze zu bilden – unter Verwendung der Farbe, die sie in den Handen hieren. Die Möhren sind oranget, war zu vernehmen, oder

Siegener Zeitung, 15.02.2011, Lokales

## Moschee und Minirock

Autorin Melda Akbas diskutierte mit Burbacher Schülern

र Burbach. And Linkeliung der inngen resonde alles den Apagas mer Gurbacher Burgerhaus Dorrt les vic ans tic Autorin Melds Stars zo East m endschen Mustakk und Mithiada. In Urram Buth, Sowie ich will-Mass Laber Sibictasc Ilangshokutragisa ger १५ Anditorium saken rumi 390 Schahar der ්ප්පූද්ද පැර පිනිබුරෝග් වසු එයෙ.

Tanien anseimindenselven museur. Ille and and dotted presentes, beschein Buch die Kerlibismeil, die sie eww.sp.gl. kel. "Is Deutschund die ich Tieken in dre Tilke Dealscie. So Akhas Jaw Kr Die Autonie 1911 in Beilin geboren hue Miteling der Generade in ihrem lich behandoß disse Thomank und zie bezweikli dasa

meir Deutscho Wissert ASS es tenkind zu sein 2 beitt. cin Migraff scincilit de Aulo The warden Views E C modite sindere autriomen. Elebehavel setzrikie TREAT THE SECRE AIST DET CTICA resse des Filid be stimes... [xchm] he komenau ಗಣಿಸಿದ್ದಾರೆಸಿದ್ದಾರ್ Websicke. 

chen Well sicht Kuluren, als Fran meines Burbaich. Bekensteuren, wer seldt i seres personischen zu schaufen. Sie schen itreo muslimischen Wurzen und Tolographing Johan until Dick days on Solvstrately criticalen ar girer integli Pressudelly renement ander rulene.

Day Gas The ma Integration and a dee Labertess Acr Spatter general tente. ८८ Ete Rich भय र्नित Nachfragen wis sens s receipt sizh ilkar Schole und Pareine Saal. Die Bandörene der Tagen er Alxads ausychon Religion 11860 und kirst. Ens frage blick jedoch jalica Namich de, was ste spetor cinnal ac die Erollenmik, mit der sich niele dig – "illich nacher solle. Dert abbelich with the ethres out, days, die Integration प्यवं वेळ शक्तांकावदेश स्वक्य क्षिण्यं स



Die Antonie Weite Aleun III voor zur Statenang van Hern descent der Gescherzebebadtweter zu Gasz en Bur-Jan Censonie backer Rängerhous. collutten also sin burder Alia sas <u>-</u>

Com-malcos

ತಿರ್ಮೋಳಿಗೆಪಲ್ಲಿ ಇ

Writing Attack

ether Williams con

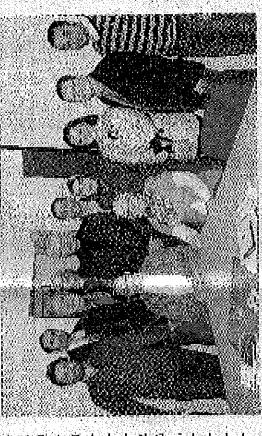
Konscoruter

# Integration wird großgeschrieben

Verein Deutsch-Türkischer Akademiker lud zu Tag der offenen Tür / Bildung als Zukunftsinwestition

ica Geischell. Zu einem Tag der offener 12r ind em Samstag der Verbir Deutsch-Türknscher Ausdemitigt (1917a) mit Sitz in Gelzweit 1995 wurde der Verbir gegründet und and teht beule rund 100 Mitglieder Sie und weite Geisch halte Versineraumischkeiten eingelader. Auch Verleineraumischkeiten eingelader. Auch Verlein zu der Freuspolize Siegen Willgebolien zu er des Mitglieder von Dertschen, führen und Mitblieren weiter er Neismanitäten auf seine Fibrie geschrieben Eiteganionsend großes meisten end euf Blug eie Investitum in die Zukunft ge-

-fragende Elemano des Versies sind die Jugendierenten, NFVF fisies Erternational die Foxational Toura Organisational die Foxational Fabritas geleind wird die Fox-schalzupze "Conca" von Mitaline Ardogan, die Frauerzuütztiere "EERU in der Begie von Arbin Arganistiere "EERU in der Begie von Arbin Arganistiere "EERU in der Begie von Arbin Arganistierenden Bergeschalt des Beiterendens Malakala Ozdes. Ba reischen die Angehnde von den Verschulleursen über die Grendschule bis hin zu der zeitzeführenden Schusen einschlichbare



Revn Tag der offenen Tär des Vereins Diedsch-Tuftscher Abd densker in Geleverb waren Gesk gern gesekten. - โกก คณ

der Oherstein instresondere für Deutsch-Ergüsch und Mathemadz-Auch Erteralionssprachkurse und die Hausnagabonbille für türkische und deutsche Koderund Kinder underen Nationalitäten ergenaen des Angebot des Vereins

Fast ausschließtich sind des Studierende und Absolventen der Untversität Stepen und bereit im Beruf stehende Praktiker, die sich inberwiegend ehren-

and die Durchfühtion con vieranstalelycricity, Smillians ERU ar Didoge scher dent-the णतं अप्टॉ<u>र</u>मिर्श्या **野祖昭 丁明公 2011** len, so sighin klivit-Remembership geocideans Kach-Pairegrift brongour cen. St. setzi. die and Allintian with antilich medie Ver--in-sarbet: embrin Deisen, grageraall ges Kernenkenne Franchist Indian 걸

turgen. 1% the turgent to the tragenduction of the most section of

# Berichterstattung über Islam und Muslime

### BILD und DER SPIEGEL 2007

### Bewertung von Islam/Muslimen

BILD	77% 4%	<b>%6</b>
DER SPIEGEL	73%	15%
	negativ ausgewogen	positiv

### terroristische Anschläge,extremistische Gewaltakte, Geiselnahmen u.ä.

% aller Artikel

(Quelle: Parisa Javadian Namin, in: Geißler/Pöttker 2009)

# Warum Negativismus mit der grellen Facette von Kim Gevaltation Gevalta

Hauptursache: Hierarchie der Nachrichtenwerte (The only good news is bad news.)

Kritikfunktion demokratischer Massenmedien

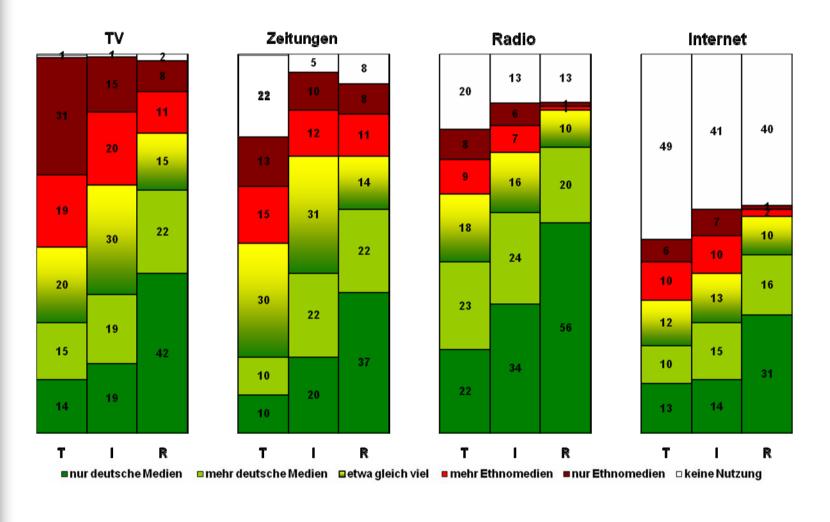
völlig unzureichende ethnische Diversität des 

# Redaktionen der deutschen Tageszeitungen 2008

Nur 200 von ca. 16.000 hauptberuflich tätigen Journalisten der deutschen Tagungszeitungen (1.2 %)haben einen Migrationshintergrund. In 84% der Tageszeitungen sind die Einheimischen unter sich.

Lokalredaktionen der 600 deutschen Tageszeitungen des Jahres 2008) (Geißler/Enders/Reuter 2009 - Vollerhebung bei den 1.229 Chef- und

### Mediennutzung



### Einschätzung der ethnischen Medien

### segregativ

Ethnische Medien berichten negativ über Deutschland und die Deutschen

### nicht integrativ

Ethnische Medien berichten zu wenig über das Leben in Deutschland

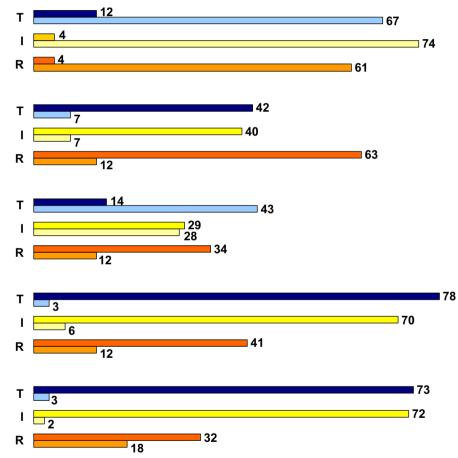
### integrativ

Ethnische Medien fördern ein gutes Klima zwischen uns und Deutschen

### funktional

Ethnische Medien helfen uns dabei, unsere Sprache und Kultur in Deutschland zu bewahren

Ethnische Medien helfen die Sehnsucht nach dem Herkunftsland zu bewältigen



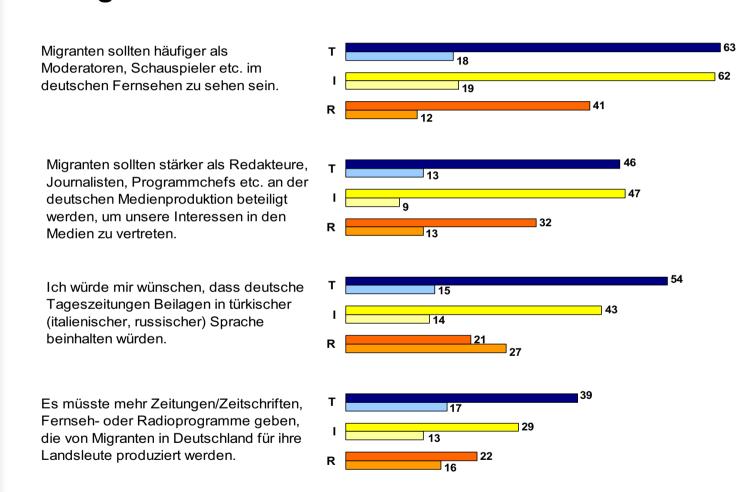
Zustimmung mit 5-stufiger Skala gemessen (trifft überhaupt nicht zu = 1, trifft voll und ganz zu = 5); hier: trifft zu = 5 und 4; trifft nicht zu = 1 und 2.

Source: Sonja Weber-Menges - Survey on Media Reception and Integration of Migrants (preliminary results). N = 673 migrants from Turkey, 1023 from Italy and 512 from Russia (German origin)

### Einschätzung der deutschen Medien

### segregativ Deutsche Medien berichten zu we über Themen, die uns interessiere 29 Deutsche Medien stellen uns überw als Kriminelle oder in negativem Zusammenhang dar. Deutsche Medien reduzieren uns z auf Klischees. Deutsche Medien fördern ein gutes zwischen Migranten und Deutschei 29 Integrativ Deutsche Medien helfen uns dabei uns in Deutschland zurechtzufinder

### Verbesserung der medialen Integration – Vorstellungen der Migranten



Zustimmung mit 5-stufiger Skala gemessen (trifft überhaupt nicht zu = 1, trifft voll und ganz zu = 5); hier: trifft zu = 5 und 4; trifft nicht zu = 1 und 2. Dunkle Farbtöne = Zustimmung, helle Farbtöne = Ablehnung.

Sollten deutsche Medien mehr Positives über die hier lebenden Migranten und auch über deren Aktivitäten berichten (z.B. Feiern und Feste, Aktivitäten, Vereine und Organisationen)?

